P. o. germ. 2013 X (28

DEM FERNAND
JELLINEK-
MERCEDES
SEIN
BUCH

·KURT FEC·

J. Blaschke sc.

Theater

von

Kotzebue.

Acht und zwanzigster Band.

Der Sammtrock.
Das liebe Dörfchen.
Der Kater.
Kaiser Claudius.
Lustspiel am Fenster.
Das Strandrecht.

Wien, 1811.
In Commission bey Anton Doll.

Gso. 32470

H: VII 1
Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN
Bayerische
Staatsbibliothek
München
17630

Theater

von

August v. Kotzebue.

Acht und zwanzigster Band.

Enthält:

Der Sammtrock. Lustspiel in einem Aufzuge.
Das liebe Dörfchen. Dramatisirte Idylle.
Der Kater und der Rosenstock. Lustspiel in einem Aufzuge.
Kaiser Claudius. Schauspiel in einem Aufzuge.
Das Lustspiel am Fenster. Posse in einem Aufzuge.
Das Strandrecht. Schauspiel in einem Aufzuge.

Der
Sammtrock.

Lustspiel
in einem Aufzuge.

(Erschien 1806.)

Personen:

Magister Kranz.
Sibille, seine Frau.
Advocat Blum.
Graf Lunger.

Der Schauplatz, des Magisters Studierstube mit zwey Thüren, deren eine auf die Straße, die andere in die Bibliothek führt. Ein großes Bureau steht frey, auf den Stühlen liegen Folianten. Ueber der Lehne eines Stuhles hängt ein Sammtrock. An der Wand ein Paar Pistolen.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erste Scene.

Magister Kranz am Studiertisch.

Bravo, Magister Kranz! die Les'art ist ganz neu,
Erregt im Publicum gewiß ein groß Geschrey.
Der, wird es heißen, der hat den Ovid verstanden,
Der Uebersetzer Zunft macht dieser Mann zu Schanden;
Tief dringt er ein und spürt, wo Dichters Athem weht,
Beweist, daß er die Kunst zu lieben wohl versteht.

Sibille
(die indessen mit dem Strickstrumpfe in die Thür trat und die letzten Worte hörte.)

Ach wollte Gott!

Magister
(ohne auf sie zu merken.)

Fürwahr, Ovid ist schwer zu lesen;
Und Ars amandi stets ein kitzlich Ding gewesen.

Sibille.

Mit nichten, Herr Gemahl, das kommt von ungefähr.
Wer's in der Jugend lernt, dem wird es selten schwer.

Magister.

Man stößt da allerdings auf sehr verworr'ne Phrasen.

Sibille.

Die Auflösung versteh'n die Weiber ein'germaßen.

Magister.

Oft scheitert un'sre Kunst an manchem schweren Wort.

Sibille.

Ein Blick erklärt es leicht.

Magister.

Bald machen Zeit und Ort,
Bald fremde Sitten uns die Sprache schwer zu deuten.

Sybille.

Man überlasse das getrost den jungen Leuten.

Magister.

Da müssen Folianten wir zu Rathe zieh'n —

Sibille.

Den besten Rath — ach! nur das Herz ertheilet ihn.

Magister.

Da wachen wir noch spät, steh'n früh auf mit den Hähnen —

Sibille.

Die arme Frau mag sich indeß zu Tode gähnen.

Magister.

Und was ist unser Lohn, wenn nichts den Eifer hemmt?
Da kommt ein Critikus —

Sibille.

Wenn nur der Mann nicht kömmt.

Magister.

Was schwatzt da hinter uns?

Sibille.

Ein Lexicon.

Magister.

Wie eitel!

Sibille.

Doch, doch, mein Herr. Sie, von der Sohle bis zur Scheitel
Gelahrt und hochgelahrt, der sieben Sprachen spricht,

Verstehen doch — mit Gunst — die Augensprache nicht.
Die einzige, auf die sich jede and're gründet,
In der man jederzeit die Wurzelwörter findet,
Die, wenn der schöne Mund auf Schwierigkeiten stößt,
Durch einen einz'gen Blick die Zweifel spielend löst,
Die suchen Sie umsonst mit Lampen und Laternen
In dicken Büchern; nur von mir ist sie zu lernen.
Mir gegenüber wird Ovid sich leicht versteh'n,
Ihr Aug' in meinem Auge Ars amandi seh'n.

Magister.

Artem amandi heißt es, der Accusativ —
Doch weg Allotria! Was wollen Sie? wer rief
Sie in dieß Heiligthum. Minerven nur geweihet?
Wo in der Musen Kreis kein Weiberschnack gedeihet.

Sibille.

Sie geben mir recht art'ge Dinge zu verdau'n.
Die Neugier trieb mich her, den Sammtrock anzuschau'n
Den neuen Sammtrock, den vom Trödler Sie erhandelt,
Bewundern wollt' ich Sie, in theuren Sammt verwandelt.

Magister.

Dort hängt er über'm Stuhl. Noch zieh' ich ihn nicht an.

Sibille.

Warum nicht? Es wird Zeit. Der Mittag rückt heran.
Zu dem Minister sind Sie heute eingeladen.

Magister.

Zu Seiner Excellenz hochwohlgebornen Gnaden.
Ganz recht, d'rum hab' ich mir den Sammtrock zugelegt;
Den alten hat schon längst die Bürste kahl gefegt.

Sibille.

Doch warum müssen Sie denn alte Kleider kaufen?

Und wie ein Bettler in die Trödelbuden laufen?
Das schickt sich nicht. Ein Mann, der doch Vermögen hat,
Verwendet etwas mehr —

Magister.

Auf solchen Flitterstaat?
Mit nichten! Dafür gibt es junge Herrn in Menge,
Die kaufen solchen Tand zu eitelem Gepränge,
Und tragen's ein=, zwey Mahl, dann ist die Lust vorbey.
Verschleudern's an den Trödler für ein Dudeldey;
Da kommt man wohlfeil d'ran, kann sich mit großem Nutzen,
Auf manchem Kindtaufschmaus, noch lange damit putzen.

Sibille.

Sehr wirthschaftlich, fürwahr! allein ich weiß recht gut,
Worauf der Herr Gemahl sich was zu Gute thut!
Warum vom Trödler er die Kleider muß verschreiben!
Warum mir ewig fremd die neusten Moden bleiben!
Daran ist einzig nur die Betteldirne Schuld,
Die nackt und bloß — o ich verliere die Geduld! —
Wie aus dem Schiffbruch, an das Ufer hier geschwommen,
Die von der Straße wir in unser Haus genommen,
Die ohne Sorgen lebt, gewöhnt auf großen Fuß,
Indeß den kleinsten Wunsch ich mir versagen muß.

Magister.

Ein gar beweglich Ding ist eine Weiberzunge;
Man höre die Vernunft, man schone doch der Lunge!
Das gute Mädchen, das man Betteldirne nennt,
Um dessen Unterhalt Ihr Köpfchen täglich brennt,
Ist eines Freundes Tochter, der, mir treu ergeben,
Ein halbes Säculum versüßt von meinem Leben,
Mit dem einst Tag für Tag die Classiker ich las,

Bey dem ich alle Sorgen oft und schnell vergaß.
Sein Kind empfahl er mir an seinem frühen Grabe,
Drum bleibt's mein Kind, so lang' ich einen Groschen
habe.
Dem Freunde halt' ich Wort: eh' ich ihn täuschte, ihn!
So wollt' ich lieber selbst die Dinte mir entzieh'n,
Doch man beruh'ge sich, es wird nicht lange währen; –
Ein braver Mann bewirbt sich schon in allen Ehren
Um meine Julie, der Advocatus Blum,
Geschickt und ehrlich, so klingt in der Stadt sein Ruhm.

Sibille (spöttisch.)

Ein armer Teufel!

Magister.

Kopf und Herz am rechten Platze,
Da ist man reicher als mit eines Moguls Schatze.
Bisher hat freylich noch es hier und da gefehlt,
Weßhalb er klüglich auch sich nicht zu schnell vermählt;
Doch jetzt hat sein Verdienst die Hoffnung sich erworben:
Der alte Amtmann von Graurode ist gestorben,
Dem Grafen Lunger ist die Herrschaft unterthan —

Sibille (stutzt.)

Dem Grafen Lunger?

Magister.

Ja, der stellt ihn sicher an.
Das Aemtchen, wie man spricht, soll seinen Mann wohl
nähren:
Dann wird er sich sogleich für Julien erklären.

Sibille.

Hat er das Aemtchen schon?

Magister.

Noch nicht, allein der Graf

Wird froh seyn, daß ein Mann wie Blum, gelehrt und brav,
Sich um das Amt bewirbt; und apropos Sibille —
Da fällt mir eben ein — wie war es mit der Grille,
Die einst den Grafen oft in unser Haus gebracht?
Es hieß, er habe Dir — wie nennt man's? — Cour gemacht?

Sibille.

Mir Cour gemacht? behüthe!

Magister.

Nun, in allen Ehren,
Versteht sich. Den Besuch kann man ja nicht verwehren,
Er wollte griechisch von mir lernen, ja ganz recht,
Doch mit dem Griechischen ging es verteufelt schlecht;
Es war ja damahls nur ein modisches Vergnügen;
Auch mußte, wenn er kam, es stets der Zufall fügen,
Daß ich von Hause war, da bliebt ihr denn allein,
Und ließt in Gottes Nahmen griechisch griechisch seyn.
Zwar ist das lange her, doch willst Du dich bequemen,
Die alte Freundschaft noch in Anspruch jetzt zu nehmen,
So wär' der Liebesdienst für Blum erwünscht und groß,
Du schaffst ihm Amt und Frau, und wirst das Mädchen los.

Sibille.

Was kann ich?

Magister.

Ein Billet an Grafen Lunger schreiben.

Sibille.

Ich ein Billet an den? nein, nein, das lass' ich bleiben.
Das schickt sich nicht.

Magister.

Warum?

Sibille.

Weil — weil es sich nicht schickt.

Magister.

Der Grund, nach Weiberart, ist deutlich ausgedrückt.

Sibille.

Ein junger, reicher Herr, was sollt' er davon glauben?
Ehrbare Frauen dürfen sich das nicht erlauben.
Wäschzettel, Küchenzettel, dazu brauchen wir
Die Feder dann und wann, doch sonst kein Blatt Papier.
Billet! Bewahre mich der Himmel vor Billeten!

Magister.

Die Rede war ja nicht von Cupido's Staffetten;
Doch wenn es Scrupel macht, so abstrahir' ich schon.
Blum braucht wohl nicht einmahl die Recommendation.
Sein Glück bestimmt der Graf mit einem Federstriche.
Und nun genug, Madam, jetzt fort in Ihre Küche.
Dort sind Sie Souverain, dort gelte Ihr Gesetz,
Doch mich beraubt der Zeit Ihr artiges Geschwätz.
O Männer! wie wird's euch ergeh'n nach diesem Leben,
Wenn ihr soll't Rechenschaft von jeder Stunde geben,
Die ihr, uneingedenk wie schnell die Zeit verfließt,
Bey diesen seelenlosen Puppen eingebüßt.

Sibille.

Die Straf' ist bald dictirt: man wird die edlen Herren
In jener bessern Welt Paarweis zusammensperren;
Sie, strenger Herr Gemahl, mit dem Ovidius.
O bringen Sie ihm doch von mir den wärmsten Kuß.
(Ab.)

Zweyte Scene.

Der Magister allein.

Zur Scheibe macht sie mich von ihrem gift'gen Witze,
Weil ich die arme Waise väterlich beschütze.
Doch thu' ich's gern; denn was knüpft fester unser Band
Mit Abgeschiedenen im unbekannten Land:
Was macht die süße Täuschung lebhaft und beständig,
Erhält die Todten selber gleichsam uns lebendig;
Als Pflicht, die immer neu das treue Herz bewegt,
Weil der Geliebte sie ihm sterbend auferlegt.
So oft ich für die Waise mir etwas versage,
So oft ich künftig diesen alten Sammtrock trage,
So oft mein Hauskreuz, ach! wird schmollend vor mir steh'n,
Werd' ich des Freundes Geist mir dankbar lächeln seh'n.

Dritte Scene.

Advocat Blum. Der Magister.

Magister.

Willkommen, lieber Blum! wie steht's? Noch frohes Muthes?
Ey, ey, die krause Stirn verkündet mir nichts Gutes.

Blum.

Ach Freund! die Hoffnung ist dahin, die ich genährt!
Der Graf —

Magister.

Wie? was? der Graf? verkennt er Ihren Werth?

Blum.

Mit vieler Höflichkeit wurd' ich zwar aufgenommen,
Man schien erfreut, entzückt —

Magister.

Allein zu spät gekommen?

Blum.

Das nicht. Das fette Amt ist zwar noch unbesetzt,
Auch kann ich es erhalten — ja doch, ja — gleich jetzt —

Magister.

So greifen Sie doch zu.

Blum.

Nur soll ich mich bequemen,
Des Grafen Freundinn — Sie versteh'n? zur Frau zu nehmen.

Magister.

Pfuy Teufel!

Blum.

Ja pfuy Teufel! das entfuhr mir auch,
So stieß ich vor den Kopf den hochgebornen Gauch.
»Wenn Sie — so sprach er kalt — Sich dazu nicht verbinden,
»So wird, ich zweifle nicht, sich wohl ein And'rer finden.«

Magister.

Ein Schurke!

Blum.

Freund, es gibt der Schurken überall,
Die um ein Stückchen Brod, um eines Titels Schall,
Sich selbst um Ehre, Ruh und häuslich Glück bestehlen,
Und, wenn's gefordert wird, dem Satan sich vermählen.

Magister.

O weine, Heraclit! Ja Timon, du hast Recht,
Die Menschenbrut, es ist ein jämmerlich Geschlecht!
Wenn das nur essen kann, und nebenher sich brüsten,
So mögen Ehr' und Tugend in den Wäldern nisten.

Elender Eigennutz führt es am Narrenseil,
Um ein Gericht von Linsen ist ihm alles feil!
Zu Markte trägt es täglich Ehre und Gewissen.
Kein Wunder, daß die Großen es verachten müssen.

Blum.

Was nützt die Klag'? Ich will an meine Arbeit geh'n,
Das alte Joch geduldig zieh'n. Auf Wiederseh'n. (Ab.)

Vierte Scene.

Der Magister allein.

Der wack're Mann! warum bin ich nur ein Magister,
Und kann nicht helfen! — Doch — wie wär's? der
Herr Minister —
Ich speise ja bey ihm, und er ist mir geneigt,
Weil ich mit keiner Bitt' ihn ängstige — Vielleicht
Find' ich ihn wohlgelaunt, dann könnt' es mir gelingen,
Für einen braven Mann ein Wörtchen anzubringen.
(Er zieht den Schlafrock aus.)
Wohlan, so werde schnell mein Leichnam bunt verziert.
Hervor, du alter Sammtrock! freylich, degradirt
Bist du gewaltig, hast vielleicht vor wenig Wochen
An einer Excellenz nach eau mille fleurs gerochen,
Jetzt wird dich Tabacksrauch und Bücherstaub durchzieh'n.
Den grauen Fleck hast vom Champagner wohl gelieh'n?
Jetzt bleibst du nüchtern, Wein bekommst du nicht zu
schmecken,
Doch kann ich dir nicht steh'n für ein'ge Dintenflecken.
Nicht wahr, man hat sich oft recht tief vor dir gebückt?
Jetzt bist du im Exil, da wird bloß zugenickt.
Du mußt dich in dein Schicksal mit Geduld ergeben.

Es geht dir wie den Spröden im gemeinen Leben:
Sind die noch jung und schön, so huldigt alles gern,
Am Firmamente glänzt ihr heller Morgenstern,
Den Weihrauch schlürfen sie als schuldigen Tribut,
Behandeln, was sich naht, mit keckem Uebermuth,
Verstehen links und rechts die Körbchen auszutheilen,
Verscheuchen brave Männer — Doch die Jahre eilen,
Dem Frühliug streift der Herbst mit einer kalten Hand
Die bunten Blüthen ab; der alte Jungfernstand
Rückt schnell heran, der Schwarm von Grafen, Freyherrn, Edlen
Verschwindet. — Was ist zu thun? — Man muß das Herz vertrödeln,
Und die so schnippisch einst selbst gegen Fürsten blieb,
Nimmt endlich gern mit einem Dorfpastor vorlieb.

(Er hat den Rock angezogen.)

Nun, nun, mit dir ist es so weit noch nicht gekommen,
Dir hat die Zeit nur halb den Jugendglanz genommen.
Du bist noch ganz honett, dein seid'nes Futter nur
Trägt in der Tasche links von ihrem Zahn die Spur.
Die gold'ne Dose hat vermuthlich es zerrieben. —
Sieh, da ist ein Billet wohl gar darin geblieben?

(Er zieht es hervor.)

Wahrhaftig — und die Hand — wenn ich den Augen trau' —
Die Hand ist ja wohl gar von meiner lieben Frau? —
An wen? — An Grafen Lunger. — Ey, das muß ich lesen.
Ja dieser Graf, er ist der Hausfreund einst gewesen.
Was schrieb sie ihm? Laß seh'n.

Geschwind, mein lieber Graf,

Mein Hauskreuz hält im Garten seinen
Mittagsschlaf,
Drum eilen Sie und schleichen sich in aller
Stille
In sein Studiergemach, dort harrt auf Sie
Sibille.
So so? — ey ey! — das ist ein allerliebster Fund!
Der thut mir unverhofft die neue Würde kund.
Fürwahr ein art'ger Zufall, wenn aus fremden Taschen
Billette seiner Frau den Eh'mann überraschen,
Und wenn den süßen Traum, an den er fest geglaubt.
Ihm auf den Trödelmarkt ein Trödeljude raubt.
Was mach' ich? poltr' ich? fluch' ich? beiß' ich mir die
Lippe?
Wie? oder denk' ich an des Socrates Xantippe?
Auch jenen Weisen traf das allgemeine Loos,
Und nah' beym Licht beseh'n, das Unglück ist nicht groß.
Was alle Männer trifft, je nun, das ist ja leidlich,
Der Weiber Untreu und der Tod sind unver-
meidlich.
Drum füg' ich mich darein, 'will lieber mich bemüh'n,
Aus diesem Zufall Vortheil für den Freund zu zieh'n.
(Er ruft hinaus.)
He Franz! den Zettel flugs zum Grafen Lunger trage.
(Er kommt zurück.)
Ob er auch kommen wird? — O das ist keine Frage?
Das Weibchen ist noch jung und appetitlich g'nug,
Kein Herrchen seiner Art verweigert den Besuch. —
Ey ey, als ich sie bath, da wollte sie nicht schreiben;
Schreib' doch, mein liebes Kind. — »Nein nein,
das laß' ich bleiben.«

Warum? — »Bewahre Gott! was dächt' er wohl von mir?
»Zu Küchenzetteln nur verbrauch' ich das Papier.«
Ich wähne sie so keusch als meine Aeltermutter,
Und finde Briefchen in des Grafen Taschenfutter. —
Wohlan, wir wollen seh'n, was ferner sich ergibt?
Ob sie ihn wirklich mehr als schicklich ist, geliebt?
Auf jeden Fall soll er die Löffeley bezahlen.
Zwar, ein Magister darf mit Muthe just nicht prahlen
Doch ein Ertappter ist gewöhnlich auch kein Held.
Herunter ihr Pistolen! heute soll das Geld,
Daß ihr in Halle mich gekostet, Zinsen tragen.
Zwar thät schon längst der Rost an euren Pfannen nagen,
Geladen seyd ihr nicht, doch darauf kommt's nicht an;
Die finst're Mündung schreckt, ich kenne meinen Mann.
(Er legt die Pistolen in das Pult, und ruft zur Thür hinaus.)
Sibillchen komm doch her.

Fünfte Scene.

Sibille. Der Magister.

Sibille.

Was gibt's?

Magister.

Die Mittagsglocke
Hat schon gebrummt, ich geh' in meinem neuen Rocke
Der mir nicht übel steht, zu Seiner Excellenz,
Doch lass' ich ungern hier in höchster Negligenz
Papiere und Folianten auf den Stühlen liegen,
Du, wack're Hausfrau, machst mir ja wohl das Vergnügen,

Und räumst ein wenig auf? Die Bücher trägst du dort
In meine Bibliothek, stellst sie an ihren Ort.

Sibille.

O schön! ich soll mich mit den schweren Büchern plagen.

Magister.

Man muß sich in der Ehe wechselseitig tragen.
Ein Buch ist doch kein Stein, der auf dem Herzen liegt,
D'rum trage frisch, mein Kind, und leb' indeß vergnügt.
(Er nimmt Hut und Stock und geht ab.)

Sechste Scene.

Sibille allein.

Wohl gleicht der Ehestand dem Buch das man nicht kennet,
Nach dem man gierig greift, das man zu lesen brennet,
Hat man es durchgelesen, nun so stellt man's hin;
Kommt Einem auch einmahl die Grille in den Sinn,
Ein wenig d'rinn zu blättern, o! da gibt's Tiraden
Langweilig wie der Tod! Bewahr' uns Gott in Gnaden!
Geschwind verschließt man's wieder, werd' es Motten Raub,
Vom Einband bläst man höchstens dann und wann den Staub.
Ja, wenn der gold'ne Einband nicht so reizend wäre,
Wenn lockte wohl die Schrift, sie predigt nur Chimäre.
(Sie hat einige Folianten aufgepackt und trägt sie in die Bibliothek.)

Siebente Scene.

Der Magister. Gleich darauf Sibille.

Magister.

In meinem Hinterhalt schlüpf' ich behend und still.
(Er versteckt sich hinter dem Büreau.)
Nun wird sich zeigen, was sie wollte nnd er will.

Sibille (kommt zurück.)

Hätt' ich ein Töchterlein, »Kind« spräch ich alle Tage,
»Gib wem du willst die Hand, nur nicht, zu deiner Plage,
»Erwähle den Gelehrten zum Gefährten dir:
»Ist deine Haut wie Schnee, er liebt nur weiß Papier;
»Ihn dünkt der schönste Putz ein Bücherband von Leder,
»Du liebst den Reierbusch, und er die Gänsefeder;
»Mit schwarz gebeitzten Fingern kommt er dir zu nah';
»In seinem Hause fremd, allein in Afrika
»Und auf den Südseeinseln, da ist er zu Hause.
»Ihn lockt kein Freudenfest aus finsterer Carthause,
»Er sitzt wie angenagelt an sein Schreibepult;
»Willst du zum Balle geh'n, o himmlische Geduld!
»Wie gräbst du ihn hervor aus seinen Folianten?
»Er macht Excerpte, Noten, sammelt Varianten;
»Vergebens daß man ihm ein neues Schauspiel nennt,
»Weil er den Aeschylus und Sophocles nur kennt.
»Für deine Reize blind, weiß er nach einem Jahre
»Noch nicht, ob rabenschwarz, ob golden deine Haare?
»Doch Berenicens Haar, das Sternenbild da oben,
»Das ist ihm wohlbekannt, und weiß es auch zu loben.
»Des Lebens munt'rer Bach, so wird er dir zum Sumpf.
»Du gähnst vom Morgen an, strickst gähnend deinen Strumpf,
»Jagst dich zum Zeitvertreib im Keller mit den Ratten,
»Und legst dich Abends gähnend zu dem frost'gen Gatten.
»Klagst du, so hält er stumm sein Ohr gelassen hin.
»Weinst du, so macht er Dinte mit den Thränen dünn;
»Er nahm dich ja bloß um die Küche rein zu halten,
»Und seine Wäsche fein zu biegeln und zu falten.
»Verlangst du mehr? Wohlan, versuche wie dir's geht:

»Laß mich zufrieden, Kind, spricht er mit Gravität,
»Du siehst die wicht'ge Frage hier auf diesem Blatte,
»Die ist? — Ob Adam wohl auch einen Nabel hatte?
O sprecht! was soll die Aermste thun auf dieser Welt?
Wenn sie aus langer Weile strauchelt oder fällt,
Wenn sie Vapeurs bekommt und Krämpf' in allen Nerven,
Wer mag den ersten Stein auf die Verlass'ne werfen? —
(Sie will wiederum einige Bücher nehmen.)

Achte Scene.

Graf Lunger. Die Vorigen.

Graf.

Da bin ich.

Sibille (sehr erschrocken.)

Wie? Herr Graf!?

Graf.

Dank, schönes Weibchen, Dank!
Ist endlich ihr Gewissen minder zart und krank?
Soll endlich Ihre Liebe meine Treu beglücken?

Sibille.

Ich staune — Graf — woher dieß seltsame Entzücken?
Ward Ihnen nicht dieß Haus von mir streng untersagt?
Sie wissen schon warum — doch haben Sie gewagt —?

Graf.

Mein Gott, Sie selber haben ja mich eingeladen?

Sibille.

Das hat wohl nur geträumt Ew. hochgebornen Gnaden.

Graf.

Hier das Billet —

Sibille

(wirft einen Blick darauf.)

Wie fein! ich glaub' es ist ein Jahr
Und d'rüber als ich's schrieb.

Graf.

Nur eben jetzt, so wahr
Ich bin ein Cavalier, hat man's gebracht.

Sibille.

So mußten
Sie gleich bemerken, daß man Fieber, Schnupfen, Husten,
Nicht aus dem Garten holt um diese Winterzeit.

Graf.

Ich meint', er säß' im Treibhaus.

Sibille.

Sie sind nicht gescheit.

Graf.

So hat doch Liebe nur mir den Verstand genommen.
Doch wie auch dieß Billet in meine Hand gekommen,
Jetzt bin ich einmahl da, Freund Amor war im Spiel,
Er lockte mich in dieses freundliche Asyl,
Wo ich, zwar Griechisch nicht, doch lieben einst gelernet,
Wo Amors Schlauheit selbst den Mann gar oft entfernet,
Hier, wo Erinnerung so hell und süß erwacht,
Fleh' ich zu deinen Füßen, huld'ge seiner Macht!

Sibille.

Halt! halt, Herr Graf! ich will nicht läugnen, daß vor Zeiten
Mich Ihre süßen Worte dann und wann erfreuten;
Ein Spiel der Eitelkeit, die unser Erbtheil ist,

Vielleicht ein leeres Herz, das Zeitvertreib vermißt,
Ja, lange Weil' ist traun der schlimmste Feind der
Tugend;
Sie schloß allein den Bund mit Leichtsinn meiner Jugend.
Ich schwatzte, tändelte, den Abgrund sah' ich nicht.
Um den das Laster ein Gewirr von Rosen flicht;
Sie waren selbst so gütig mir ihn aufzudecken,
Sie wurden kühn — und ich — erwachte, floh mit
Schrecken.

Graf.

Ward ich hier nicht entzückt durch ihren ersten Kuß?

Sibille.

Nun ja, weil eine Frau doch etwas küssen muß.
Doch dieser erste Kuß, Herr Graf, war auch der letzte,
Denn als mich ihre Kühnheit in Erstaunen setzte,
Da fiel der Schleyer plötzlich mir vom Angesicht,
Fort mußten Sie —

Magister (leise seufzend.)

Gottlob!

Sibille.

Wir sah'n uns ferner nicht.

Graf.

Streng war Ihr Urtheil, doch Sie sprachen's wider Willen
Das stolze Herz gehorchte ungern leeren Grillen,
Sie liebten mich.

Sibille.

Gott weiß! ich habe nie geliebt.
Doch wenn kein wärmeres Gefühl die Liebe gibt,
Als ich für Sie empfand, so lohnt es nicht die Mühe,
Daß unser Herz nach ihr von fremder Sehnsucht glühe.
Sie amüsirten mich, Sie schwatzten mir was vor,

Sie schmeichelten der Eitlen, kitzelten ihr Ohr,
Die chronique scandaleuse jedes letzten Balles
Erfuhr' ich gern durch Sie — und seh'n Sie, das war Alles.

Graf.

Nein, nein, Sie täuschen sich.

Sibille.

So thu' ich's unbewußt.
Ja einst, da regte sich so was in meiner Brust,
Als mein Gemahl sich noch herabließ — schöne Zeiten! —
Mir oft durch Geist und Herz Genüsse zu bereiten;
Als er vom Schreibtisch gern in meinen Arm geeilt,
Noch zwischen mir und Musen gern die Zeit getheilt;
Da floh der Winterabend bey Gespräch und Lesen,
Ach! damahls wär' es ihm so leicht, so leicht gewesen,
Auf ewig dieses Herz zu fesseln — doch das Band
Zerriß er selbst, und buhlt mit Rom und Griechenland.

Graf.

Ha! dieß Bekenntniß gibt mir neuen Muth zu wagen!
Sie mögen was Sie wollen, schöne Frau, mir sagen,
An Ihren Gatten bindet Sie nur kalte Pflicht,
Und mich — gesteh'n Sie nur — mich hassen Sie doch nicht?
Er lebt mit Ihnen kühl in einer Alltagsehe,
Sie rächen sich durch mich, auf daß ihm recht geschehe.
Wenn er ein blühend Weib, mit Geist und Herz begabt,
Durch dürre Floskeln nur aus alten Tröstern labt,
Wenn er als Sclavinn sie zu fesseln sich erkühnet,
So hat er sein Geschick doch wohl mit Recht verdienet?
Nicht klagen darf er, wenn ihm menschlich's widerfährt.
Wer Treue fordert, nun, der sey erst liebenswerth.

Drum eil' ich, diese Thür dem Lauscher zu verriegeln,
Und dann den neuen Bund mit Küssen zu besiegeln.
(Er verriegelt die Thür.)

Sibille.

Was thun Sie, Graf? mein Herr, Sie werden unverschämt.

Graf.

Ich weiß, daß nur Gewalt die süße Scham bezähmt.

Sibille.

Das Fenster reiß' ich auf, ich schreye!

Graf.

Dennoch müssen
Sie trotz dem Widerstand mich hören, lieben, küssen.
(Er will sie umarmen.)

Sibille.

Zu Hülfe! Hülfe!
(Sie flieht nach dem Hintergrund, der Graf folgt ihr und läuft dem Manne in die Arme.)

Magister (tritt hervor.)

Halt!

Sibille.

Mein Mann!
(Sie läuft in die Bibliothek.)

Neunte Scene.

Der Graf und der Magister.

Graf (in peinlicher Verlegenheit.)

Ich freue mich —
Mein Herr Magister — daß — Ihr Wohlbefinden sich —

Magister.

Gottlob; ich bin gesund — Kopfschmerzen ausgenommen.

Und Sie, Herr Graf? Sie sind vermuthlich hergekommen,
Das Griech'sche fortzusetzen? —

Graf.

Allerdings — ganz recht.

Magister.

Sie repetirten schon, doch meine Frau ist schlecht
Bewandert in der Sprache.

Graf.

Kleine Neckereyen —

Magister.

Ey freylich, wer wird da gleich so unbändig schreyen?
Sie hatten's gut im Sinn, den kleinen Ehrensprung.
Den sollte sie nur thun zu meiner Besserung.
Großmüthig wollten Sie ja selber sich bemühen,
Des hübschen Weibes Rache sich zu unterziehen.
Das fordert meinen Dank, gerührt seh' ich es ein,
Und werd' im Griechischen Ihr treuer Lehrer seyn.

Graf.

O allzugütig.

Magister.

Aber eh' wir weiter sprechen,
Wird nöthig seyn, zuvor die Hälse uns zu brechen.

Graf.

Wie?

Magister.

Hälse sagt' ich, doch es g'nügt mir allenfalls
An Einem nur, ich meine nähmlich Ihren Hals.

Graf.

Sie scherzen.

Magister.

Thät' mir leid, wenn es mein Ernst nicht wäre.

Es gibt ein kitzlich Ding, Herr Graf, man nennt es Ehre.
Gewöhnlich schmiegt es sich nur an das Wörtchen von,
Bisweilen aber zwickt es auch den Musensohn,
Legt in verschrumpfte Herzen eine glüh'nde Kohle,
Reicht Philosophen, statt der Feder, — die Pistole.
Das hab' ich in der Jugend selber oft verspürt,
Auch ward ich schon deßhalb von Jena religirt.

(Er holt die Pistolen.)

Drum werd' ich die Erlaubniß mir erbitten müssen,
Sie, theurester Herr Graf, ein wenig todt zu schießen.

Graf (sehr verlegen.)

Der Spaß gefällt mir nicht.

Magister.

So werde Ernst daraus.
Beschimpfen wollten Sie, Herr Graf, mein ehrlich Haus,
Verführen meine Frau, die — wirklich — zehn Mahl besser
Als ich vermuthet. — Herr, ich bin kein Eisenfresser,
Doch so was duld' ich nicht; und damit kurz und gut,
Sie kennen das Gesetz der Ehr' — ich fordre Blut.

Graf.

Ey lieber Mann — ich bin ein Graf —

Magister.

Und wär' ich Schuster.

Graf.

Die Frau Gemahlinn ist ein wahres Tugend-Muster —

Magister.

Das weiß ich, sie bedarf Ihr Zeugniß nicht — und ich —

Graf.

Sie sind ein wackrer Mann und ich empfehle mich.

(Will fort.)

Magister.

Halt! halt! die Thüre haben Sie ja selber gut verschlossen.
Sie kommen hier nicht fort, mein Herr — hier wird
geschossen.

Graf.

Die Polizey — hier von der Straße —

Magister.

Fehlt der Muth?

Graf.

Das enge Zimmer —

Magister.

Freylich wird Ihr gräflich Blut
Die Bücher mir bespritzen, doch das seh' ich lieber,
Als wallt' es bey den Reitzen meiner Gattinn über.
Zur Sache. Nehmen Sie. Ich messe ab sechs Schritt.

Graf.

Mein Gott, ein jugendlicher Fehltritt —

Magister.

Bleibt ein Tritt,
Und treten laß' ich mich nun einmahl nicht.

Graf.

So hören
Sie mich doch nur! Wär' Ihre Gattinn zu bethören
Mir in der That gelungen, nun so möcht's drum seyn;
Doch ihre Tugend, wahrlich! sie ist engelrein!
Um eine Grille spielt man so nicht mit dem Leben;
Genugthuung, dazu wird's andere Mittel geben.
Sie sehen mich bereit —

Magister.

Wohlan, es sey darum.
Ich habe einen Freund, es ist der wackre Blum,

Ihm ward sein täglich Brod nur spärlich zugemessen,
Verleihn Sie ihm das Amt und alles sey vergessen.

Graf.

Von Herzen gern, ich hab' es ihm ja zugesagt.

Magister.

Nur wenn er Sie befreyt von Ihrer Kammermagd.

Graf.

Sie ist ein kluges Mädchen, und der Schönheit Krone.

Magister.

Sie geben ihm das Amt und sine conditione.

Graf.

Aussteuern werd' ich sie, mit Geld und Allerley.

Magister.

Sie geben ihm das Amt und weiter nichts dabey.

Graf.

Ihr gab ich längst mein Wort —.

Magister.

Jetzt ohne weitre Glossen,
Sie geben ihm das Amt — wo nicht, so wird geschossen.

Graf.

Nun ja, wir wollen sehen —

Magister.

Ja sehen wollen wir,
Und zwar jetzt gleich. Dort Feder, Dinte und Papier,
Sie werden schriftlich auszustellen es belieben.

Graf (zögernd.)

Ich —

Magister.

Wählen Sie: geschossen, oder gleich geschrieben.

Graf.

Ist nicht mein Wort genug?

Magister.

Es glaubt ihm nicht ein Jeder;
Sie haben ja die Wahl, Pistole oder Feder.

Graf (indem er schreibt.)

Sie sind ein eigensinn'ger Mann.

Magister.

Nicht eine Spur
Von Eigensinn; begehr' ich doch zwey Zeilen nur,
Was sag' ich Zeilen! Kürzer noch sey die Methode,
Fünf Worte: »Blum ist Amtmann in Graurode.«

Graf.

Et caetera.

Magister.

Beyleibe kein et caetera!
Ihr gräflich Ehrenwort, sonst nichts.

Graf
(reicht ihm das Papier ungeduldig.)

Nun da, da, da!

Magister.

Sehr wohl. Des Himmels Segen möge Sie begleiten.
Wenn's nun gefällig ist zum Griechischen zu schreiten — ?

Graf.

Für heute wird's zu spät.

Magister.

Nun denn, ein anders Mahl.
Nur eine Lehre noch, zum schuld'gen Gratial:
Wenn Sie in Zukunft Kleider auf den Trödel schicken,
Belieben Sie zuvor die Taschen durchzublicken,
Ob nicht ein Billet-doux im Futter sich verlor.
Erkennen Sie den alten Sammtrock?

Graf (bey Seite.)

O ich Thor!

Magister.

Ich werd' ihn zum Gedächtniß noch recht langen tragen.

Graf.

Erlauben Sie für jetzt mein Lebewohl zu sagen.

Magister.

Ihr Unterthänigster durchs ganze A B C!
Der Riegel weicht, die Pforte öffnet sich —

Graf.

Adieu!

(Er entschlüpft.)

Magister.

Adieu!

Zehnte Scene.

Der Magister allein.

Der Habicht ist gerupft davon geflogen,
Und doppelt ist der Vortheil den ich draus gezogen;
Für meinen Freund ein Amt und eine Frau dazu;
Für mich — was noch weit mehr — Zufriedenheit und Ruh;
Die Selbsterkenntniß, daß trotz meinem ew'gen Lesen,
Trotz meiner Weisheit, ich ein Esel nur gewesen.
Sibillchen, komm heraus.

Eilfte Scene:

Sibille. Der Magister.

Sibille.

Wirst du verzeihen.

Magister.

Ich dir?
Dieß Mahl sey's umgekehrt, mein Kind, verzeih' du mir!
Ich hörte deine Predigt, hab' sie überleget,
In einem feinen Herzen jedes Wort beweget.
Du hast ganz Recht, mein Schatz; ein gutes, liebes Weib
Will nicht bloß täglich Brod, es will auch Zeitvertreib.
Der Mann soll ihren Geist mehr als den Körper schätzen.
Sich hüthen, den Ovid allein zu übersetzen,
Bey jeder schweren Stelle ihr in's Auge sehn,
So wird er seinen Autor wie sich's ziemt verstehn,
Und hielt ihn lang' genug Minerva beym Studieren,
So soll ihn Amor dann in Liebchens Arme führen,
Da soll er seinen Kram vergessen, ihr sich weihn,
Und auch einmahl ein Mensch wie andre Menschen seyn:
Da soll er tändeln, küssen, spielend sich ergetzen,
Auch allenfalls mit ihr von neuen Moden schwätzen,
So wird ihm Lieb' und Treu zum wohlverdienten Lohn,
So wird, wie Luther spricht, es wohl im Hause stohn.

Sibille.

O neues Leben hast du in mein Herz gegossen!

Magister.

Siehst du? Der Liebe Bund sey feyerlich geschlossen.
(Er umarmt sie.)

Sibille.

Ja wenn du willst, du kannst so liebenswürdig seyn.

Magister.

Ich will und werde. Heute bleibst du nicht allein.
Bey Seiner Excellenz wird abgesagt, ich speise
Mit dir, dem Mädchen und Freund Blum im frohen Kreise.
Da nehmen wir vorlieb, sey auch dein Tisch frugal,
Denn neugeborenes Vertrauen würzt das Mahl.
Da sitzen wir, und möge draußen Zwietracht klopfen.
Den Sammtrock laß' ich dann mit Stroh recht weidlich stopfen,
Und stell' ich ihn ausgestopft, ein Zeuge meiner Schald,
Zur warnenden Erinn'rung an mein Schreibepult.

Das
liebe Dörfchen.

Dramatisirte Idylle.

Personen.

Walther, ein Kaufmann.
Ferdinand, sein Sohn.
Hans Krüger, ein Bauer.
Gretchen, seine Tochter.
Der Küster.

Der Schauplatz ein Dörfchen. Links das Herrenhaus, neben demselben das Haus des Küsters. Gegenüber, Hans Krügers ländliche Hütte.

Erste Scene.

Ferdinand (kommt, als Bauer gekleidet, mit der Sichel aus Hans Krügers Hütte.)

Sieh da, wer könnt' es schöner mahlen?
Die Sonne steigt empor, und kaum
Vergoldet sie mit ihren Strahlen
Des Berges Gipfel, der Wolke Saum. —
Nun ist es schon ein Jahr drüber,
Daß ich ein Bauerknecht nur bin,
Und täglich wird mein Stand mir lieber,
Und täglich heiterer mein Sinn.
Gedenk' ich noch der Handelsgeschäfte,
In die der Vater mich verstrickt,
Ach! da verzehrt' ich meine Kräfte,
Am Schreibtisch ewig krumm gebückt.
Hier, wenn die Sonne aufgegangen,
Bin ich heraus und rühre mich brav;
Die frische Luft färbt mir die Wangen,
Und Arbeit gibt mir Hunger und Schlaf.
Gedenk' ich noch der städtischen Freuden,
Da riß der gemeine Taumel mich fort;
Da wußt' ich nur mich sauber zu kleiden,
Zerstreuung war mein großes Wort.
Auf einen Gaul durch die Straßen rennen,

Liebäugeln mit des Nachbars Weib,
Etwa die neuste Tragödie kennen,
Sie göttlich oder erbärmlich nennen,
Das war mein edler Zeitvertreib.
Wie anders, wo zu Augenblicken
Zufriedenheit die Tage verkürzt,
Wo mich Natur und Lieb' entzücken,
Und Arbeit jede Freude würzt.
Ja Liebe! Du hast mich neu geboren,
Du spielst mit ungewohnter Last,
Du schmückst mit Blumen die tanzenden Horen,
Du schaffst die Hütte zum Pallast.
Als ich das Mädchen in lieblicher Fülle
Der frischen Jugend zuerst erblickt;
Als ich, aus einer romantischen Grille,
Mich lachend in dieß Gewand geschickt;
Als ich wohl gar — ja dieß Erröthen,
Die Gluth der Scham zeigt wider dich —
Die fromme Unschuld lachend zu tödten,
Vermummt in diese Hütte schlich,
Und alles dem lustigen Ehrendiebe
Bedünkte nur ein galanter Scherz;
Wer hätte gedacht, daß wahre Liebe
Schnell würde reinigen mein Herz?
Ja, einer heiligen Liebe Feuer
Wandelte mich zum frommen Knecht,
Unschuld und Tugend wurden mir theuer,
Und die Natur trat in ihr Recht.
Drum werde sie mein, die liebe, holde,
Die rein ist wie ihr Morgengesang!
Was frag' ich nach dem schimmernden Golde?

Was frag' ich nach Geburt und Rang?
Hier, wo aus jeder Vogelkehle
Mir Liebe schallt in Feld und Hain,
Hier werd' ich, gesund an Leib' und Seele,
In ihren Armen glücklich seyn! —
Nur ein Gedank' ist Freudenstörer,
Nur Einer trübt den heitern Sinn:
Mein guter Vater — mein Freund — mein Lehrer —
Er trauert — weiß nicht wo ich bin —
Wähnt mich in der Verführung Stricken,
Und zittert vor des Lasters Gewalt —
Ich — statt sein Alter zu erquicken,
Verberg' ihm meinen Aufenthalt! —
Ha! wie? Wenn zu des Todes Grüften
Der Kummer mir den Vater entriss'?
Dann würde jede Freude vergiften
Der marternde Gewissensbiß!
Und tief im Herzen die rächenden Pfeile,
Beglückt mich nimmer das süße Band!
Drum eile, thörichter Jüngling, eile!
Erbitte dir Gretchens liebe Hand;
Dann führe sie dem Vater entgegen,
Er wird sie sehen und verzeihn,
Er wird durch seinen Vatersegen
Der Liebe Glück der Tugend weihn.

Zweyte Scene.

Gretchen (mit der Sichel.) Ferdinand.

Gretchen (gähnend.)
Du böser Mensch, ich könnte dich hassen,
Wäre ich dir nicht so herzlich gut.
Du hast mich so lange schlafen lassen,
Nun bin ich träge, habe dickes Blut.

Ferdinand.
Die Trägheit, Gretchen, plagt dich selten;
Früh bist du heraus wie der Morgenwind.

Gretchen.
Drum, sieht's der Vater, so wird er schelten;
Hu! der wird schelten — komm' geschwind.

Ferdinand.
Ich habe dir etwas zu sagen,
O kehre noch ein wenig um.

Gretchen.
Jetzt plaudern? In den Erntetagen?
Das nähme der Vater gewaltig krumm.

Ferdinand.
Ich liebe dich.

Gretchen.
Das ist nichts neues,
Das hast du mir ja schon oft gesagt.

Ferdinand.
Hat auch die Antwort schon mein treues
Verlangendes Herz dir abgefragt?

Gretchen.
Nun ja, ich liebe dich auch.

Ferdinand.

Zufrieden
Wär' ich mit dem Bekenntniß gern,
Doch bist du mir zum Weibe beschieden?
Ist unsre Verbindung nicht mehr fern?

Gretchen.

Oho! mit solchen hastigen Schritten,
Da läuft man außer Athem sich.
Zuerst mußt du den Vater bitten.
Und der wird sprechen: gedulde dich.
Die Zeiten werden immer schmaler,
Bey Lieb' allein verhungert man,
Erwirb dir erst ein Paar hundert Thaler,
Dann komm und frage wieder an.
Siehst du, mein Freund, das ist vernünftig,
Die Hände leer, die Zeiten schwer;
Drum rath' ich dir, arbeite künftig
Ein wenig rascher als bisher;
Denn unter uns, von Kindesbeinen
Zur Arbeit erzogen scheinst du mir nicht.
Oft, wenn wir dich recht fleißig meinen,
Stehst du und gaffst mir in's Gesicht.
Ja neulich, als zum Garbenbinden
Die Zeit knapp zugeschnitten war,
Da wolltest du gar einen Kranz mir winden,
Kornblumen flechten in mein Haar.
Bisweilen singst du künstliche Lieder,
Zu einer Zeit wo Niemand singt;
So zart gebaut sind deine Glieder,
Und schon dein Nahme vornehm klingt,

Im ganzen Dörfchen ist kein Bauer
Der Ferdinand heißt. Gesteh' mir frey,
Die Arbeit wird dir oft blutsauer,
Erzogen bist du nicht dabey.

Ferdinand.

Und wenn ich nun mich lang' im Stillen
Nach dir gesehnt, um dich gegrämt?
Und wenn ich bloß um Deinetwillen
Zur sauren Arbeit mich bequemt?

Gretchen.

Sehr wohl, mein Freund, ich höre das gerne,
Und habe dich auch lieb, das weiß Gott!
Doch ist dir's Ernst, so lerne, lerne
Wie man verdient ein Stückchen Brod.
Ist doch Gottlob noch keiner verdorben
Bey ernstem Fleiß und Redlichkeit:
Und haben wir erst einen Acker erworben,
Dann ist das Uebrige auch nicht weit.

Ferdinand.

Wenn aber ein Freyer zu dir träte,
Der schon sein Schäfchen im Trocknen hat,
Und reichte dir die Hand, und bäthe:
Zieh' mit mir, Gretchen, in die Stadt?

Gretchen.

So würd' ich sprechen: Laß mich zufrieden,
Hier fesseln mich Natur und Pflicht,
Mir ist ein stilles Glück beschieden,
Von meinem Dörfchen weich' ich nicht.

Ferdinand.

Wenn du den Mann nicht liebtest — freylich —

Gretchen.

Und liebt' ich ihn auch so viel ich kann,
Die kindlichen Pflichten sind mir heilig.
Mein Vater ist ein alter Mann,
Ein Ehrenmann, spricht unser Magister,
Den pflege, er hat's verdient um dich.
Und meine armen kleinen Geschwister,
Die haben ja Niemanden als mich.
Nein, hätt' ich auch des Vaters Segen,
Ihn lassen, wäre mir allzuschwer.

Ferdinand.

Wie aber, wenn Alle mit uns zögen?

Gretchen.

Das thut der Vater nimmermehr.
Und wüßt' er einen Schatz zu erben,
Das wär' ihm einerley; er spricht:
Hier bin ich geboren, hier will ich sterben,
Von meinem Dörfchen geh' ich nicht.
Drum, Ferdinand, laß die Grillen fahren,
Dein Kummer ist nur Einbildung,
Dein bin ich, wär's auch erst nach Jahren,
Wir sind ja beyde noch blutjung. —
Nun frisch die Sichel zur Hand genommen!
Fort an die Arbeit!

Ferdinand.

Nein, ich kann
Nun einmahl jetzt nicht mit dir kommen;
Unwiderstehlich treibt's mich an,
Ich muß mit deinem Vater reden.

Gretchen.

Gib Acht, das bringt dir schlimmen Lohn.

Hans (am Fenster.)

Ihr noch daheim? Potz Türken und Schweden!

Gretchen.

Ja, lieber Vater, ich gehe schon.

(Ab.)

Hans.

Du Bursche, bist du noch nicht munter?
War dir das Bett etwa zu weich?

Ferdinand.

O kommt doch erst ein wenig herunter,
Ich habe ein Gewerb' an euch.

Hans.

Arbeiten sollst du und nicht plaudern.

Ferdinand.

O kommt nur einen Augenblick!

Hans.

Fort Bursche! wirst du noch lange zaudern?

Ferdinand.

Ach! es betrifft mein ganzes Glück!

Hans.

Dein ganzes Glück? Nun, laß doch hören.

(Er entfernt sich vom Fenster.)

Ferdinand.

Jetzt, treue Liebe; steh' mir bey!
O möcht' uns nur kein Nachbar stören!

Dritte Scene.

Hans. Ferdinand.

Hans.

Mach's kurz mit deiner Plauderey.

Ferdinand.

Mein guter Vater, es wird mir sauer,

Den kleinen Betrug euch zu gestehn —
Ich bin —

Hans.

Nu was?

Ferdinand.

Ich bin kein Bauer.

Hans.

So so? Das hab' ich längst gesehn,

Ferdinand.

Als reicher Knabe wurd' ich erzogen,
Und träge floß meine Jugend hin;
Doch Liebe, Liebe hat mich bewogen,
Daß ich zu euch gekommen bin.

Hans.

So? Liebe? Ey! wie übermüthig!

Ferdinand.

Mein ganzes Herz gehört nur ihr!

Hans.

Wem?

Ferdinand.

Eurem Gretchen. O seyd gütig!

Hans.

Was soll ich denn?

Ferdinand.

Ach! gebt sie mir!

Hans.

O! ach! ach! o! das klingt ja so kläglich!
Im Auge brennt's, im Herzen sticht's.
Doch bäthest du noch so beweglich,
Mein guter Freund, daraus wird nichts.

Ein Weib ist freylich bald genommen,
Allein wovon eßt ihr euch satt?

Ferdinand.

Mir schafft ein gutes Unterkommen
Mein reicher Vater in der Stadt.

Hans.

So? Weiß er's, daß du so vermummet
Im Land' herumziehst? Weiß er's?

Ferdinand (stockend.)

Nein.

Hans.

Warum nicht? Sieh' dein Mund verstummet.
Du willst ein Bauermädchen frey'n,
Ohne sein Wissen? Ohne sein Wollen?
Die neue Wirthschaft fingst du an,
Belastet mit des Vaters Grollen?
Ey ey, das ist nicht wohlgethan!
Und könnt' ich dazu die Hand dir biethen,
So wär' ich keinen Dreyer werth.
Dafür wird mich der Himmel behüthen!
Des Vaters Recht bleib' unversehrt.

Ferdinand.

Wer sagt euch denn, ich woll' es kränken!
Flugs auf den Sonntag zieh' ich hin.
Er wird mir seinen Segen schenken,
Ich weiß daß ich ihm theuer bin,
Er ist so gut, so fromm, so heiter,
Und immer willig zu Rath und That;
Er thut's gewiß —

Hans.

Und was dann weiter?

Ferdinand.

Dann zieh' ich mit Gretchen in die Stadt.

Hans.

Halt! halt! meinst du, daß ich das leide?
Du zögst mit ihr nach Süd- und Ost?
Das Kind ist meine einzige Freude,
Mein Stab im Alter und mein Trost.
Ja, würde sie meine Hütte fliehen,
Das brächt' in die Grube mein graues Haar.

Ferdinand.

Ey Vater, ihr könnt ja mit uns ziehen.

Hans.

Ich in die Stadt? Warum nicht gar!
Da soll ich ohne Arbeit lungern,
Nicht hören wenn der Hahn mich ruft.
Da soll ich essen ohne zu hungern,
Entbehren dieser heitern Luft?
Das wäre dem alten Bauer schädlich,
Im Kurzen wäre ich mausetodt.
Ich bleib' im Lande und nähre mich redlich,
Hier hab' ich auch mein Stückchen Brod.
Und laß dir mit zwey Worten sagen;
Ein Städter bekommt das Mädchen nicht,
Wollt' er mich auch auf den Händen tragen
Bis vor das liebe jüngste Gericht.

Ferdinand.

Wohlan, ich will ein Bauer werden,
Nichts höheres mein Herz begehrt!
Es ist der glücklichste Stand auf Erden,
Das hat mich hier die Liebe gelehrt.

O es gibt Segen und Gedeihen
Wenn Liebe die blanke Sichel reicht;
Ich werde keine Arbeit scheuen,
Denn mit der Liebe ist Alles leicht.

Hans.

Das klingt recht artig. Bey unser Einem
Trifft's auch wohl zu mit unsern Frau'n,
Doch von euch Städtern wollt' ich keinem,
Versteht sich in die Länge, traun.
Ja anfangs, eh' die Begierden schweigen,
Da springt ihr in den Ehestand,
Da hängt der Himmel voller Geigen,
Da baut ihr Schlösser auf den Sand;
Doch mit des Lebens Sonnenwende
Wird träger stets der hast'ge Lauf,
Bald hat das schöne Lied ein Ende
Und hört wohl gar mit Brummen auf.
Bey uns hingegen auf dem Lande,
Da ist das Alles umgekehrt,
Wir knüpfen unsre Liebesbande
Fein ehrenfest und ehrenwerth;
Bedächtlich schreiten wir zum Werke,
Sind anfangs wohl ein wenig kühl,
Doch nach und nach gewinnt die Stärke
Der wahren Liebe frommes Gefühl;
Da wird so freundlich Theil genommen
An Lust und Noth, an Freud' und Schmerz,
Und eh' wir an die Grube kommen,
Sind wir verwachsen Herz in Herz.
Ihr habt dergleichen nie erfahren,
Ihr eßt und trinkt und buhlt und sterbt;

Bey uns hat das seit vielen Jahren
Auf Sohn und Enkel fortgeerbt.

Ferdinand.

Meint ihr? Nun wohl! Doch wenn ich beweise,
Daß auch mein Ahnherr ein Bauer war?
Bey dem, nach langem glücklichem Fleiße
Der Reichthum Uebermuth gebar;
Daß, thöricht mit seinem Stande zu hadern,
Er in die Stadt gezogen ist;
Daß folglich in des Enkels Adern
Ein frisches, ländliches Blut noch fließt?

Hans.

I nu — zwar bist du nicht empfohlen
Du deines Ahnherrn Thorheit — doch
Kannst du davon Beweise holen,
Nun, so besinn' ich mich wohl noch.
Und kauft dein Vater dir einen Acker,
Und willst du wirklich ein Bauer seyn,
Ein echter Bauer, fleißig und wacker —
Ja dann — dann ist das Mädchen dein.

Ferdinand.

Habt Dank!

Hans.

Jetzt an die Arbeit! eile!
Potz Velten! der Mittag ist nicht fern.

Ferdinand.

Die süße Hoffnung ward mir zu Theile!
Jetzt geh' ich flink und arbeite gern.

(Ab.)

Vierte Scene.

Hans allein.

Ja ja, der Bursch' ist brav und bieder.
Wird's Ernst mit der Verwandelung,
Dann freue dich, Hans, dann wirst du wieder
In deinen Kindes-Kindern jung.
Doch in die Stadt mit ihm zu ziehen,
Das thu' ich nun und nimmer nicht.
Dich, liebes Dörfchen, könnt' ich fliehen,
Wo Alles zu meinem Herzen spricht?
Da stehn noch die alten Bäume,
Die einst mein Vater hat gepflanzt,
Als Knabe pflegt' ich ihrer im Keime,
Als Jüngling hab' ich unter ihnen getanzt.
Der Thurm, der mir so oft geläutet
Die Vesper, wenn ich vom Felde kam;
Der Kirchhof, wo ich ein Grab bereitet
Für meine Marie, die Gott mir nahm;
Der alten Kirche hohe Bogen,
Wo ich oft dankte oder bath;
Der Nachbar, mit dem ich auferzogen;
Der Pfarrer, der mich gefirmelt hat;
Der Acker, von dem die vollen Aehren
So manches Jahr mir zugenickt —
Ach! ich kann nichts von allem entbehren,
Woran sich Aug' und Herz erquickt.
Kein fremdes Gut stillt je das Sehnen,
Von dem die Brust des Greises voll;
Er kann sich nicht an Neues gewöhnen,
Nur das Bekannte thut ihm wohl.

Drum, still genieß' er was ihm beschieden,
Und bleibe wohin ihn Gott gestellt,
Damit sein letzter Blick hienieden
Auf das ihm Liebgewordne fällt.

(Er geht in seine Hütte.)

Fünfte Scene.

Walther. Der Küster (im Gespräch begriffen.)

Walther.

Ja ja, Herr Küster wie ich ihm sage,
Mein Sohn war immer brav und gut,
Nur Schreiben und Rechnen seine Plage.
Der jugendliche Uebermuth,
Das wollte nur immer hinaus in's Freye,
Dem war die Stube zu eng und klein;
Dann kam das Romantische an die Reihe,
Da mußten's Ideale seyn.
Ein Mahl versucht' ich's mit der Strenge.
Und sprach: Du sollst — du mußt, mein Sohn!
Allein da wurd' ihm die Welt zu enge,
Er packte zusammen und lief davon.
Da rief ich oft mit bittern Klagen:
Wenn nur das Laster ihn nicht verführt!
Lang' hab' ich ihm, mit Angst und Zagen,
Durch fremde Länder nachgespürt.
Gottlob! ich hab' ihn endlich gefunden!
Er war mir näher als ich geglaubt.
Vergessen sind die bittern Stunden,
Ist nur die Tugend ihm nicht geraubt.

Küster.

An dieser frohen Zuversicht labe
Sich ohne Bedenken der Herr Patron,
Denn nur der Amor, der schalkhafte Knabe,
Hält hier gefesselt den Herren Sohn.
Sonst ist er fleißig und bescheiden,
Mit christlichen Tugenden ausstaffirt,
Die Trinkgelage weiß er zu meiden,
Gibt mir die Ehre wie sich's gebührt.
Wird Sonntags mit andächt'gem Grimme
Von mir die Orgel modulirt,
So wird von ihm mit lauter Stimme
Andächtiglich accompagnirt.

Walther.

Was soll ich denken von dieser Liebe?
Ist ihre Quelle rein und klar?
Sind es nicht schnöde Wollusttriebe
Die ihn gelockt in diese Gefahr?

Küster.

Das Mägdlein ist sittsam von Geberden,
Ein hübsches und ein frommes Ding;
Sie mußt' ein braves Mädchen werden,
Weil sie bey mir zur Schule ging.
Sie sagt wohl, trotz dem Herrn Magister,
Den Katechismus auf den Fingern her.

Walther.

Der Katechismus, lieber Herr Küster,
Nicht vor der Liebe schützt uns der.

Küster.

Ey doch — ich sollte meinen —

Walther.

Mit nichten.

Unschuld ist ein zerbrechlich Glas.

Küster.

Sie lebt in Ehren und in Züchten.
Das ganze Dorf bezeugt ihr das.

Walther.

Ich glaub's und segne die Gestirne,
Die meinem Sohne sie zugeführt.
Fürwahr, das ist keine gemeine Dirne,
Die eines Wüstlings Herz gerührt;
Die es gebessert und gereinigt
Von jugendlichen Tändeley'n;
Drum werde sie mit ihm vereinigt,
Sie soll mir eine liebe Tochter seyn.

Küster.

Also gescheh' es, deo favente,
Sie sollen wachsen, sie sollen blühn!
Doch wenn nur keine Impedimente
Den Strich durch Dero Rechnung ziehn,
Sinte Mahl Nachbar Hans Krüger,
Sonst zwar ein rechter braver Mann,
Doch hunc caveto, hic est niger,
Der sieht nicht Stand noch Reichthum an;
Den hab' ich öfter hören erzählen,
Er gäbe das Mädchen nicht in die Stadt,
Und wollte sich auch mit ihr vermählen
Der ganze hochweise Magistrat.

Walther.

Hat sich mein Sohn doch schon verwandelt,
Er ward ein Landmann, er bleibe dabey;

Drum hab' ich gestern das Gut erhandelt,
Und schenk' es dem Paare frank und frey.
Dann hat der Alte nur zwey Schritte
Herüber in das Herrenhaus,
So ist er in der Kinder Mitte.

Küster.

Doch fürcht' ich, es werde nichts daraus,
Sinte Mahl er sich oft vermessen,
Mit Vornehmen laß' er sich nicht ein,
Mit denen sey nicht gut Kirschen essen,
Sein Eidam soll ein Bauer seyn.

Walther.

Ein wunderlicher Mann; doch mit Vergnügen —
Steht meines Sohnes Glück nicht auf dem Spiel? —
Will ich auch dieser Grille mich fügen,
Gelang' ich nur dadurch zum Ziel.
Drum rede der Herr nur mit dem Alten,
Und mach' ihm begreiflich — es wird schon gehn —
Ich werde mich hier verborgen halten,
Wenn's Noth thut, soll er mich selber sehn.
Doch will ich die Leutchen ein wenig necken,
Den Sohn bestrafen für seine List,
Drum soll er dem Alten nicht entdecken,
Daß längst der Junge schon bey ihm ist.

Küster.

Verstanden, Herr Patron, verstanden.
Aurige aures, Pamphile!
Du bist berufen zum Gesandten
Vom ein Mahl Eins und A B C.
Dir wird ein ew'ger Nachruhm bleiben!

Doch hora ruit, die Stunden fliehn!
Ich werde die Sache sogleich betreiben.

Walther.

Nun, ich verlasse mich auf Ihn.

(Er geht in das Herrenhaus.)

Sechste Scene.

Der Küster allein.

Wird das Geschäft mir reüssiren,
So trag' ich erstens ein Geschenk davon,
Und dann bekomm' ich meine Gebühren
Zum Zweyten bey der Copulation.
Zum Dritten gibt's eine Menge Kinder,
Denn Feuer und Stroh, das brennt gar leicht;
Da wird mir abermahls nicht minder
Bey jeder Taufe mein Thaler gereicht.
Zum Vierten lernen schreiben und lesen
Die jungen Herrschaften dann bey mir,
Und wenn sie fein artig und fleißig gewesen,
So fliegen die Braten mir vor die Thür.
Zum Fünften mach' ich liebliche Reime,
So oft ein hoher Geburtstag fällt,
Und wenn ich so was zusammenleime,
So bringt das auch ein schön Stück Geld.
Und mit dem Alten geht's auf die Neige,
Wenn der zum Sechsten bald verstirbt,
So gibt es eine vornehme Leiche,
Bey der sich wieder etwas erwirbt.
Drum rasch an's Werk, die Bahn zu brechen.

(Er klopft.)

He da! Herr Nachbar.

Hans (am Fenster.)
Was beliebt?
Küster.
Ich hab' ein Wörtchen mit Euch zu sprechen,
Ihr werdet erstaunen, was es gibt.
Hans (entfernt sich.)
Küster.
Der Alte wird Maul und Nase aufsperren.

Siebente Scene.

Hans. Der Küster.

Hans.
Was gibt es denn? Da bin ich schon.
Küster.
Wir haben einen neuen Herren.
Hans.
Nun ja, ich hörte gestern davon.
Küster.
Ein braver Mann. Mit Steuern und Gaben
Et caetera, verschont er Euch.
Er soll ein einzig Kind nur haben,
Und ist dabey gewaltig reich.
Hans.
Hm! desto schlimmer! denn reiche Leute
Da ist die Rind' um's Herz oft dick.
Küster.
Ihr werdet wohl anders reden, noch heute,
Denn euch erwartet ein großes Glück.
Hans.
Mich?

Küster.

Stellt Euch vor! Der Sohn und Erbe
Hat sich in Euer Gretchen vergafft,
Drum steh' ich hier, Herr Nachbar, und werbe,
Wie sich's gebühren will, in Kraft
Der Vollmacht, die vom Vater und Sohne
Ich, Küster Johannes Sebaldus, empfing,
Und denke, Ihr werdet Zweifels ohne
Kein Esel seyn. Ueberlegt das Ding.

Hans.

Herr Küster, Ich glaube, Ihr habt getrunken.
Wo sah der junge Herr mein Kind?
Dem trau' ich nicht, bey dem der Funken
Sich hat entzündet so gar geschwind.

Küster.

Nicht so geschwind als Ihr vermeinet,
Er sah sie öfter, wie man spricht.

Hans.

So sah er doch nur was sie scheinet:
Ein schlankes Mädchen, ein hübsch Gesicht;
Das gibt dem Glücke keine Dauer,
Und kurz, ich hab' es Euch oft gesagt:
Mein Schwiegersohn wird nur ein Bauer.
Die Antwort gebt ihm, wenn er fragt.

Küster.

Ey, Nachbar Hans, seyd doch vernünftig.

Hans.

Ihr wollt die Schale, ich will den Kern,
Ihr denkt an jetzt und ich an künftig!
Nur gleich und gleich gesellt sich gern.

Küster.

Ihr seyd so hart wie eine Mauer.

Hans.

Kann seyn.

Küster.

Und dumm wie ein Bund Heu.

Hans.

Mein Schwiegersohn wird nur ein Bauer,
Das hab' ich gesagt und bleibe dabey.

Achte Scene.

Walther (in Bauerkleidung.) Die Vorigen.

Walther.

Ein Bauer? Nun wohl, da habt Ihr Einen,
Ich bin der Vater, lieber Freund,
Und will nicht bloß ein Bauer scheinen;
Topp, Nachbar! es ist ernstlich gemeint,

Hans.

Wie? Was? — Was soll ich davon denken?

Küster.

Es ist der neue gnädige Herr.

Walter.

Das laßt nur gut seyn, will's Euch schenken,
Ich mag weder gnädig seyn, noch Herr,
Laßt Euch erzählen, guter Alter:
Ich war ein Krämer schlecht und recht,
Ich heiße Gottlieb Friedrich Walther
Und bin aus einem Bauerngeschlecht.
Zwey Stunden von hier, im Dörfchen Weißig,
Dort hat mein Urgroßväter gewohnt,

Der war ein ehrlicher Mann und fleißig,
Da hat ihm das Glück mit Reichthum belohnt.
Ihr findet den Nahmen im Kirchenbuche,
Auch trägt ihn noch der Leichenstein.
Nun hört! Beladen mit keinem Fluche
Setzt er den Sohn zum Erben ein;
Den machte das viele Geld zum Thoren,
Er will ein wenig höher hinaus,
Vertauscht die Hütte in der er geboren,
Flugs in der Stadt mit einem Haus,
Da trieb er bald Gewerb' im Handel,
Hat noch viel Geld zusammengespart,
Doch redlich war dabey sein Wandel,
Und auch der Sohn schlug nicht aus der Art.
So segneten Gott ihn überflüssig;
Mir gab das Glück noch mehr dazu;
Des Handels wurd' ich überdrüssig
Und sehnte mich schon lange nach Ruh.
Nun wißt Ihr wohl, was Gott beschieden,
Dabey ist man nur selten froh,
Mit seinem Stande Keiner zufrieden,
Der Menschen Unart bleibt nun so:
Der Bauer sich in den Krämer verwandelt;
Der Kaufmann hat nicht ruhigen Schlaf,
Bis er den Adelsbrief erhandelt,
Und aus dem Edelmann wird ein Graf.
So, lieber Nachbar, ist auf Erden,
Um aufzusteigen, ein ewiger Krieg,
Da dacht' ich, es könnt' ersprießlich werden,
Wenn auch einmahl Einer herunter stieg;

Drum tret' ich aus dem Stadtgetümmel
Fein wieder zurück; das Gut ist mein:
Doch nicht Euer Herr — bewahre der Himmel! —
Der erste Bauer nur will ich seyn.

Hans (reicht ihm die Hand.)

Brav, Nachbar Walther! so hör' ich's gerne,
Und wäre wahrlich minder froh,
Gewönn' ich heute noch eine Quaterne.
Doch denkt Euer Sohn auch eben so?

Walther.

Er denkt wie ich.

Hans.

Nun meinetwegen,
So soll er mein Gretchen haben, ja.
Ich geb' ihm herzlich meinen Segen,
Und Ihr seyd Gretchens Schwiegerpapa.
(Er schüttelt Walther die Hand.)

Küster.

Clarissime! doctissime!
Ex animo tibi gratulor!

Hans.

Da kommt das Mädchen — aber o weh!
Der arme Bursche! der verlor
Indessen die Hoffnung, die sein Leben
Mit allerley Blumen ausgeschmückt.
Was hilft's, er muß sich zufrieden geben
Sieht er das Mädchen doch beglückt.

Neunte Scene.

Ferdinand. Gretchen. Die Vorigen.

Walther (wendet sich ab.)

Hans (verlegen.)

Gut, daß ihr kommt — ich wollt' euch sagen —

(Bey Seite.)

Mich dauert doch die ehrliche Haut. —

(Zu Ferdinand.)

Es hat sich allerley zugetragen —

(Zu seiner Tochter.)

Du Gretchen — höre — du bist Braut.

Gretchen.

Wie, lieber Vater! seyd ihr entschlossen?

Hans.

Ja ja.

Ferdinand.

Juchhe! Ihr gebt sie mir?

Hans.

Gemach, guter Freund, laß nur die Possen
Braut ist sie zwar — doch nicht mit dir.

Ferdinand.

Nicht?

Gretchen.

Vater, wie soll ich das verstehen?

Hans.

Ein junger Bauer, brav und reich,
Der hat dich, Gott weiß wo? Gesehen,
Will dich zur Frau —

Gretchen.

Ach Vater!

Hans.

Schweig!
Die Sach' ist richtig, ihm zum Weibe
Bist du bestimmt.

Ferdinand.

Ich schieße mich todt!

Gretchen.

Ach Vater! er schießt sich todt!

Hans.

Beyleibe!
Damit hat's hoffentlich keine Noth.

Ferdinand.

Die letzte Stunde von meinem Leben
Soll die seyn die mir Gretchen nahm.

Gretchen.

Ach Vater! ich muß es von mir geben?
Ich lieb' ihn auch, ich sterbe vor Gram!

Ferdinand.

Zum Taugenichts schien ich geboren,
Ich lebte und wußte nicht warum;
Ohne den Engel war ich verloren —

Gretchen.

Ohne Ferdinand blieb ich dumm —

Ferdinand.

Sie hat mich mit der Tugend versöhnet —

Gretchen.

Er hat meinen Geist genährt —

Ferdinand.

Sie hat mich zu Fleiß und Arbeit gewöhnet —

Gretchen.

Er hat mich denken und — lieben gelehrt —

Ferdinand.

Auf diesen Engel durft' ich bauen —

Gretchen.

Von ihm mich scheiden wird mir zu schwer?

Ferdinand.

Sie hat mein Herz, mein ganzes Vertrauen —

Gretchen.

Mein Herz, mein ganzes Vertrauen hat er.

Ferdinand.

Drum kann und will ich sie nicht lassen!
Verzeiht mir meinen Ungestüm.

Gretchen.

Den fremden Mann — ich müßt' ihn hassen.
Nein, leben kann ich nur mit ihm!

Hans.

Ho ho! fein wild und fein vermessen!

Gretchen.

Und ihr, mein Vater, so kalt wie Eis!

Küster.

Der Musje Ferdinand vergessen,
Daß Dero Papa von gar nichts weiß.

Ferdinand.

Er soll es ja noch heute wissen.
Vor seine Augen führ' ich sie,
Ich stürze mich zu seinen Füßen,
Ach! ich umklammre seine Knie!
Er ist der beste Mann auf Erden!
Er wird von meiner Thränenfluth
Gerührt und überwältigt werden —
Ja er verzeiht — er ist so gut!

Walther (hält sich kaum.)

Hans.

Du brauchst dir keine Mühe zu geben,
Denn sieh, dem wackern Manne dort,
Der sich hier angekauft so eben,
Gab ich für seinen Sohn das Wort.

Gretchen (zu Walther.)

Ihr werdet doch nicht zwey Herzen trennen?

Ferdinand.

Zerstören unser Glück und Ruh?

Gretchen.

Ich werd' Euren Sohn nie lieben können.

Ferdinand.

Ich brech' ihm den Hals!

Walther (wendet sich.)

Das wolltest du?

Ferdinand.

Mein Vater!

Gretchen.

Er?

Hans.

Wie? Was? Sein Vater?

Gretchen.

O, nun ist Alles schön und gut!

Küster.

Ja ja, er ist der Dominus pater,
Der junge Herr sein Fleisch und Blut.

Walther.

Bist du mein Blut? Du der im Alter
Den gütigen Vater konnte fliehn?

Ferdinand
(schlägt die Hände vor das Gesicht.)
O Gott! o Gott!

Hans.
Nun, Nachbar Walther,
Ihr seht, das Gewissen schüttelt ihn.

Walther.
Kann ich an deine Besserung glauben?

Gretchen.
Verzeiht! ich bürge für den Sohn.

Walther.
Du, Mädchen, konntest mir ihn rauben?

Gretchen.
Ach Gott! ich wußte ja nichts davon.

Hans.
Das vierte Geboth soll man erfüllen.

Ferdinand
(umfaßt seines Vaters Knie.)
Ich leide verdientes Strafgericht,
Doch um der Asche meiner Mutter willen!
Straft, aber nehmt mir Gretchen nicht.

Gretchen.
O daß mein Flehen Ihr Herz erweiche!

Küster.
O möchten der Herr Patron geruhn —

Hans.
Die Liebe macht freylich dumme Streiche,
Aber er wird's nicht wieder thun.

Walther.
Ich weiß, in's Buch der Natur geschrieben
Steht, was mein Vaterherz betrübt:

Wie Aeltern ihre Kinder lieben,
So werden sie nie wieder geliebt.
Angst, Sehnsucht, Sorge, heiße Schmerzen,
Sind liebenden Aeltern nur bekannt,
Verwachsen nur mit ihrem Herzen
Ist jenes zarte starke Band;
Ja, nur der Tod vermag's zu trennen,
Und bis zum Tode hat's gleiche Kraft.
Doch sie — sobald sie die Liebe kennen,
Löst jedes Band die Leidenschaft. —
So ist es ja in Süden und Norden,
So wird es bleiben immerdar.
Du bist ein guter Mensch geworden,
Und so vergess' ich das bittre Jahr.

(Er hebt Ferdinand auf und umarmt ihn.)

Dir sey verziehn. Wir sind geborgen.
Doch daß du mir nicht noch einmahl so
Entrinnst, dafür laß' ich diese sorgen.

(Er wirft ihn in Gretchens Arme.)

Hans (klopft in die Hände.)

Recht!

Küster.

Gratulor ex animo!

Der
Kater und der Rosenstock.

Lustspiel
in einem Aufzuge.

Personen:

Herr Bart, ein reicher Mann.
Fritz, sein Sohn.
Mamsell Bart, seine Schwester.
Julie, seine Pflegetochter.

Der Schauplatz, ein Garten zu Barts Hause gehörig.

Erste Scene.

Mamsell Bart und Julie.

Mamsell Bart.

Ich sage dir, mein Kind, und muß dir ernstlich sagen:
Du wirst den hübschen Fritz dir aus dem Sinne schlagen.
Er ist kein Mann für dich.

Julie.

Warum denn nicht?

Mamsell Bart.

Warum? —
Die Frag' ist sehr naiv, um nicht zu sagen, dumm.
Ihm wurde Geld und Gut bey Centnern zugewogen.
Du bist ein Waisenkind, aus Mitleid auferzogen.
Vergiß das nicht.

Julie.

Ist mein Gedächtniß gleich nur schwach,
So hilft doch Ihre Güt' ein Paar Mahl täglich nach.

Mamsell Bart.

Nun wohl, so siehst du ein —

Julie.

Ach! ich muß frey gestehen,
Mit diesem Einsehn will es immer noch nicht gehen.
Fritz liebt mich, schwört mir Treue bis zum letzten Hauch,
Und ich —

Mamsell Bart.

Und du?

Julie.

Je nun, ich glaub', ich lieb' ihn auch.

Mamsell Bart.

So, Jüngferchen? Bist kaum entwachsen deiner Puppe? —
Ein Irrwisch ist die Liebe, eine Sternenschnuppe,
Die sich in einem Nu entflammt am Firmament;
Man sollte Wunder denken was da glüht und brennt,
Doch kaum hat man's erblickt, so ist's auch schon verloschen.
Kind, wer der Liebe traut, hat leeres Stroh gedroschen.
Jungfräulichkeit, ein Schatz in dieser argen Welt,
Der immer seinen Glanz und seinen Werth behält,
Ein Stern, zwar ohne Schweif, doch der beständig leuchtet,
Bis einst der Himmelsthau das reine Grab befeuchtet,
Da schlummert sich's so süß! — Drum laß dich warnen, Kind,
Mein Vetter ist ein Schalk, ein toller Sausewind,
Hat noch nicht ausgetobt, und wird noch lange toben.
Von seiner Liebe, sprich, was hast du denn für Proben?

Julie.

Ich habe stets gehört, gelesen und gedacht:
Wenn ein vernünft'ger Mensch viel dumme Streiche macht,
So ist er wohl verliebt; das steht in allen Büchern,
Wo man von Liebe schreibt. Nun kann ich Sie versichern,
Der Vetter — so vernünftig er auch scheinen mag,
Begeht der dummen Streiche wahrlich Tag für Tag.
Um meinetwillen quält mit Reimen er die Musen;

Ein Band aus meinem Haar trägt er in seinem Busen;
Sein Taschenbuch verwahrt von mir den Schattenriß;
Um mich auch nur zu sehn kennt er kein Hinderniß;
Auf Leitern und auf Bäume klettert er verwegen,
Vor meinem Fenster steht er Stunden lang im Regen,
Es widerfährt ihm, daß er Speis' und Trank vergißt;
Entscheiden Sie nun selbst, ob das nicht Liebe ist?

Mamsell Bart.

Entscheiden: ich? Was weiß ich von der Liebe Possen?
Davor hab' ich mein Herz von Jugend auf verschlossen.
Liebt er dich, wozu führt's? Was nutzt sein Ungestüm?
Denn eine reiche Braut bestimmt der Vater ihm,
Und, unter uns, mein Kind, die Braut ist schon gefunden.

Julie.

Nun so ist jede Hoffnung freylich mir verschwunden.
Zwar, wenn ich wollte — nur ein Wörtchen — nnr halb laut —
Er kehrte sich den Henker um die reiche Braut.
Doch zu viel Dank bin ich dem wackern Vater schuldig,
Und darum find' ich in mein Schicksal mich geduldig.

Mamsell Bart.

So hör' ich's gern. O Kind! befolge meinen Rath:
Laß fahren diese Welt mit ihrem Flittterstaat!
Vor Allem aber laß die falsche Liebe fahren,
So wirst du makellos Jungfräulichkeit bewahren.
O welch' ein süßer Stand der holden Jungfrauschaft!
Er gibt der Tugend Schutz und dem Gebethe Kraft,
Er bringt schon hier uns in Verwandtschaft mit den Engeln,
Wir gleichen, so zu sagen, reinen Lilienstängeln,
Von keines Frevlers Hand betastet und befleckt;

Den Blumenkelch zerstört kein giftiges Insect;
Wir blühen weiß wie Schnee, wir blühn zu Gottes
Ehren;
Sey die Versuchung groß, sie kann uns nicht bethören,
Und mit den Jahren bringt man's nach und nach so weit,
Daß sich das junge Volk vor unsrer Tugend scheut,
Ja ja, und ehrfurchtsvoll verstummt in unsrer Mitte,
Und lieber aus dem Weg' uns geht auf dreyßig Schritte.
Da wird nicht mehr geschwatzt, da wird nicht mehr ge-
gafft,
Man feyert den Triumph der edlen Jungfrauschaft,
Und rufet einst der Herr zu jenem ew'gen Lohne,
So schmücket unsern Sarg die schönste Myrthenkrone!
Dort hart der Bräutigam —

Julie.

O ja, das klingt recht fein,
Doch, liebe Mamsell Bart — langweilig mag's wohl
seyn.

Mamsell Bart.

Mit nichten, Weltkind, o dafür kann man sich hüthen;
Man trinket viel Kaffeh, man gibt, empfängt Visiten,
Man höret und erforscht was in der Stadt passirt,
Gottloser Wandel wird beseufzt wie sich's gebührt;
Kommt eine arme Dirne irgendwo zu Falle,
So richtet man sie streng, doch christlich, ohne Galle;
Des Nächsten Hausstand wird gehörig untersucht,
Wovon er doch wohl lebt? Wie seine Kinderzucht?
Ob er mit seiner Frau sich wohl vertragen möge?
Ob er nicht hier und da die gute Frau betröge?
Ob er viel Schulden hab'? Ob zu vermuthen steh',
Daß es mit seiner Wirthschaft bald zu Ende geh'?

Und was derglichen mehr im christlich frommen Kreise
Die schnelle Zunge faßt zu wahrer Seelenspeise.
Auch geht man oft und gern in's liebe Gotteshaus,
Und das Gebeth, mein Kind, füllt manche Stunde aus.

Julie.

Sie haben den Azor und den Jaco vergessen,
Die Fleisch und Mandelkern aus Ihren Händen fressen.

Mamsell Bart.

Mein Hündchen und mein Papchen, o das liebe Vieh!
Falsch sind die Männer, doch die Hund' sind es nie;
Und was mein Papchen schwatzt, ist zehn Mahl mehr zu schätzen,
Als wenn zehn junge Herrn von ihrer Liebe schwätzen.
Wahr ist's, Natur hat uns begabt mit Zärtlichkeit,
Die artet leichtlich aus in sünd'ge Lüsternheit;
Doch können wir den Trieb zum Bösen nicht ersticken,
So sey es nur kein Mann, den liebend wir beglücken;
Ein Schooßhund wohlgestalt, ein bunter Papagey,
Das brummt, mault, poltert nicht, das liebt, und bleibt uns treu.

Julie.

Ach! liebe Mamsell Bart! was männlich ist geboren,
Gleichviel ob mit behaarten oder glatten Ohren,
Das bleibt nicht treu. Sie haben einen Punct berührt,
Der mein Gemüth so eben grausam afficirt;
Denn stellen Sie sich vor — ist's nicht zum Haarausraufen? —
Mein schöner großer Kater ist davon gelaufen!

Mamsell Bart (bedauernd.)

Dein großer Kater? Ey!

Julie.

Das undankbare Vieh!

Mamsell Bart.

Er kommt wohl wieder.

Julie.

Nein; Hinz war ein echt Genie,
Die Welt ihm stets zu eng. Zu Hans ließ er die Ratzen
In guter Ruh, und ging zu unsers Nachbars Katzen.

Mamsell Bart
(sehr indignirt.)

Ach pfuy! ich bitte dich, das unverschämte Beest!

Julie.

Doch auch dieß zarte Band, der Unhold hat's gelöst.
Ein Kätzchen wunderschön bey meiner Freundinn Lotte,
Das hat er sitzen lassen aller Welt zum Spotte;
Und den Verräther hat es nicht einmahl bewegt,
Daß sie der Liebe Pfänder unterm Herzen trägt.

Mamsell Bart.

Ich bitte dich, hör' auf!

Julie.

Ich kann mich glücklich schätzen,
Denn meine Freundinn will mir den Verlust ersetzen;
Sobald das junge Vieh das Licht der Welt erblickt,
Wird zur Erziehung mir ein Katzenkind geschickt.

Mamsell Bart.

Ich will von Katern und von Kindern nichts mehr hören.
Ein jungfräulich Gemüth muß sich dabey empören.
Ja, so ein Kater ist ein grimmiges Scandal!
Von seinen Serenaden red' ich nicht einmahl.
Ich geh', von dem Gespräch die Seele zu zerstreuen;
Es soll der Blumen Flor den frommen Geist erfreuen.
(Ab.)

Zweyte Scene.

Julie allein.

Wir armen Mädchen sind fürwahr recht übel dran,
Denn haben wir kein Geld, so kommt uns auch kein
Mann!
Und sind wir reich, so nimmt man uns des Geldes
wegen;
Das ist der Liebe Glück, das ist der Ehe Segen.
Die Alte hat ganz Recht: es sey ein Mädchenherz
Gepanzert gegen Liebe durch ein dreyfach Erz,
Und kann sie das verdammte Lieben noch nicht lassen,
So mag sie Katz' und Hund' in ihre Arme fassen;
Gehn die zum Henker, nun, so ist doch der Verlust
Gar bald ersetzt und bleibt kein Stachel in der Brust. —
(Herr Bart tritt auf, lauscht, und deutet durch Geberden Schrecken und Erstaunen an, über das was er zu hören bekömmt.)
Mein Ungetreuer! ha! ich sollt' ihn billig hassen.
Wie hab' ich ihn geliebt! doch hat er mich verlassen.
Mit meiner Zärtlichkeit trieb er ein leichtes Spiel;
Er durfte kommen, gehn, so oft es ihm gefiel;
Was ihm verstattet war, erlaubt' ich keinem Grafen.
Wie manche schöne Nacht hat er bey mir geschlafen!
Ja, wenn er Morgens früh sich meinem Arm entwand,
Wie sanft hat ihn gestreichelt der Geliebten Hand!
Und wenn ihm Abends spät die Hausthür war verschlossen,
So öffnet' ich das Fenster meinem Bettgenossen.
(Herr Bart drückt sein immer steigendes Entsetzen aus.)
Doch flieht der Bösewicht! und zur Erinn'rung hab'
Ich nur noch ein Geschöpf, dem er das Leben gab.

Kann man es tragischer wohl in Romanen lesen?
Mit Ungeduld erwart' ich von dem kleinen Wesen
Die Stunde der Geburt — vielleicht ein hübsches Paar,
Das doppelt mir ersetzt, was mir der Vater war.
Drey Wochen oder vier, die werden noch verschleichen,
Eh' ich des Wunsches Ziel im Stillen werd' erreichen.
Im Stillen, ja; beyleibe darf Herr Bart davon
Nichts wissen, denn ich fürchte seinen Spott und Hohn;
Er würde seinen Witz an meiner Schwachheit schärfen,
Und wär' kapabel aus dem Hause sie zu werfen,
Weil er das ewige Gequick nicht leiden will!
Drum besser, ich versorge heimlich sie und still;
Doch sind sie groß geworden, ein Paar wackre Knaben,
Dann wird er selber seine Freude daran haben.
(Sie geht ab, ohne Bart gewahr zu werden.)

Dritte Scene.

Herr Bart allein.

Ist's möglich! — hab' ich recht gehört! — ein Mädchen, das
Vor lauter Sittsamkeit nicht Thümels Reisen las,
Ein nacktes Kunstwerk floh, als wird's lebendig werden,
Und jüngferlich verschämt sich wußte zu geberden;
Das sündigt buhlerisch, und hat sogar bey Nacht
Das Kammerfenster dem Verführer aufgemacht!
Das spricht von Kindern, die es mütterlich will lieben,
Als wie von neuen Hüten aus Paris verschrieben!
In ein'gen Wocheu schon erwartet sie die Brut,
Und wären's etwa zwey, so findet sie's auch gut;
Sie denkt ja mich sogar damit zu überraschen?

Sie braucht mich wohl dereinst im Garten sie zu haschen? —
Nun trau mir Einer noch auf Mädchen-Sittsamkeit,
Die vor der Welt verlegen jedes Auge scheut,
Mit Ja und Nein sich hilft, so stumm ist und so blöde,
Die ist im tête-à-tête nichts weniger als spröde.
Ja, vor den Leuten wird der fromme Blick gesenkt,
Erröthend, wenn man nur an eine Hochzeit denkt;
Doch heimlich gibt man's näher, Fleisch und Blut erwachen,
Und vor dem Kämmerlein stehn wahrlich keine Drachen.
So ist fürwahr bey dir, o du verdammt Geschlecht!
Nicht eine Unschuld rein, und keine Tugend echt.
Für Julchen zum Exempel, hätt' ich kühn geschworen,
Doch lüstern, Evens Tochter, ward auch sie geboren.
Was nutzt mir nun die Müh' und Sorge früh und spät?
All' meiner Sorge Frucht hat Satan abgemäht! —
Das Schlimmste obendrein bey diesen Teufels-Späßen:
Daß sicherlich mein Sohn der Galgenstrick gewesen,
Der diese Unschuld hat verführet und entehrt,
Und alle meine Pläne jämmerlich zerstört. —
Was ist dabey zu thun? Den Buben könnt' ich hassen,
Allein die arme Waise darf ich nicht verlassen. —
Die reiche Braut — wie gern gäb' ich ihm ihre Hand,
Doch Segen bringt es nicht, wenn in den Ehestand
Der Jüngling mit dem Fluch verführter Unschuld tritt,
Nein, lieber sollt' er betteln, eh' ich so was litt;
Und ist es einmahl nun so weit damit gediehen,
So mög' der Priester schnell das Band zusammenziehen.

Vierte Scene.

Herr Bart. Mamsell Bart.

Bart.

Gut daß du kommst. Es gehn gar saubre Dinge vor.
Fritz ist verliebt in Julien.

Mamsell Bart.

Der junge Thor!

Bart.

Und sie in ihn.

Mamsell Bart.

Das Kind.

Bart.

Ihr Kammerfenster — offen
Steht es in jeder Nacht für ihn.

Mamsell Bart
(mit Entsetzen.)

Ich will nicht hoffen —

Bart.

Zu hoffen ist hier nichts mehr, Alles ist vorbey.

Mamsell Bart.

Ich schreye, Bruder —

Bart.

Ja was hilft nun das Geschrey?
Das bessert nichts und bringt uns nur zu Schimpf und Schanden.

Mamsell Bart.

Ach Bruder! ist's denn wahr?

Bart.

Sie selber hat's gestanden.

Mamsell Bart.

Wie war es möglich?

Bart.

Ja, so dacht' ich anfangs auch;
Sie schläft ja wohl verwahrt, nach löblich altem Brauch;
Und um ihr Käummerlein da oben zu errreichen,
Muß man ja, Schwester, erst durch deine Kammer
schleichen.
Doch an Gefahren kehrt ein solcher Bub' sich nicht,
Der setzt die Leiter an im keuschen Mondenlicht.

Mamsell Bart.

Die Leiter, ja! davon ließ sie ein Wörtchen fallen.
O Teufelskind! so schwebst du in des Satans Krallen!

Bart.

Die Folgen werden nur zu bald schon sichtbar seyn.

Mamsell Bart.

Die Folgen —

Bart.

Ja sie wird —

Mamsell Bart.

Ich bitte dich, halt ein!

Bart.

Und kurz und gut, was hilft's, daß man die Klagen
leyert?
Hochzeit und Kindtauf wird auf einen Tag gefeyert.

Mamsell Bart.

Hochzeit? Du wirst doch nicht die unverschämte Brut
Vermählen?

Bart.

Allerdings. Mein Schelten, deine Wuth
Verbessern nichts; und so wie jetzt die Sachen stehen,

Drückt man die Augen zu; geschehen ist geschehen.
Im Grunde, Schwester, sind wir selber Schuld daran,
Sie ist ein hübsches Weib, und er ein hübscher Mann;
Sie hat noch nie geliebt, und er liebt jede Schürze;
Natürlich spann sich ein Roman in aller Kürze;
Der fing von hinten an, und das ist freylich schlimm.
Doch nicht das Mädchen — Fritz verdienet unsern Grimm!
Denn nur die freche Lust vergiftet das Gemüthe,
Und eine Wespe summt auch um die reinste Blüthe.
Darum, was er verdarb, das mach' ich wieder gut,
Und weigert er sich deß, so ist er nicht mein Blut.

Mamsell Bart.

Wo denkst du hin! ich — ich soll den Scandal erleben,
Ihr eine Haube statt den Myrthenkranz zu geben?
Ich soll die Trauung wohl mit eignen Augen sehn?
Und — Gott verzeih mir's! — dann wohl gar Gevatter stehn?

Bart.

Warum nicht?

Mamsell Bart.

Oben drein müßt' ich es noch verhehlen?
Ich dürft' es nicht einmahl den Freundinnen erzählen?

Bart.

Nein, das verbitt' ich mir. Sobald das junge Paar
Vermählt ist, fort auf Reisen auf ein halbes Jahr!
Und so verblutet sich —

Mamsell Bart.

Meinst du, es blieb' verborgen?
O dafür —

Bart.

Werden schon die Kaffehschwestern sorgen?

Ich weiß. Dem Bösen spürt man nach nur gar zu gern,
Da ist der Mittelpunct der Erde nicht zu fern.
So wie des Spechtes Zung' in eines Baumes Rinde
Ameisen sucht, so eure Zunge hascht nach Sünde,
Und habt Ihr sie erreicht, dann ist's ein Jubelfest!
Dann sammelt sich die Schaar um's warme Kaffehnest:
»Frau Nachbarinn, wie geht's? Sie haben doch vernommen? —
»Ach leider ist es schon zu Ohren mir gekommen! —
»Die böse sünd'ge Welt! und stellen Sie sich vor,
»Man murmelt — O geschwind! (ruft jetzt das ganze Chor.)
»Was murmelt man? — Ich mag es gar nicht wiederholen,
»Auch ist das Schweigen mir sehr ernstlich anbefohlen. —
»Wir bitten — unter uns — wie war's? Und wann? Und wo? —
»Die Sache, lieber Gott! verhält sich so und so,
»Und man spricht dieß und das — und kurz, ich will nicht richten —
»Verleumdung, wissen Sie, pflegt manches zu erdichten —
»Doch wenn man so bedenkt — der Schein ist bös, fürwahr —
»Ey freylich (ruft das Chor), die Sach' ist hell und klar!«
Und nun wird's ausgeschmückt, und nun wird's zugeschnitten,
Vermehrt, verbessert, von Frau Urseln, Frau Brigitten.
Man thut bald dieß bald jen's sich im Vertrauen kund,
Es geht von Ohr zu Ohr, es fliegt von Mund zu Mund,
Und eh' man sich's versieht, so ist mit Schlangenbissen
Des Nächsten guter Nahm' in tausend Stücke zerrissen!

Mamsell Bart.

Nu, nu, ereifre sich der Bruder doch nur nicht!
Wovon soll man denn sprechen wenn man täglich spricht?
Des Nächsten Fehler muß man christlich doch erwägen,
Und, wie die Welt zu bessern, christlich überlegen.
Von Küche, Wäsche, Holz, und was passirt im Haus,
Ja das Kapitel füllt wohl manche Stunde aus,
Doch endlich wird's erschöpft, man muß sich wohl bequemen,
Die Chronik dieser Stadt zu Hülfe mit zu nehmen.

Bart.

Schon recht, thut was ihr wollt, allein das sag' ich dir:
Von Julien kein Wort, du hast es sonst mit mir.
Noch heute lass' ich sie mit Fritzen copuliren,
Und von der Trauung wirst du sie zum Wagen führen.
Ihr Zustand fordert Schonung, mach' sie dir zur Pflicht.

Mamsell Bart.

Ein Zustand! — lieber Gott! das überleb' ich nicht!

Bart.

Wozu die Ziererey? Du wirst's schon überleben.
Ich will indeß dem Sohne ernste Lehren geben.

Mamsell Bart.

Ein Nagel mir zum Sarg! ein Dornbusch auf mein Grab!

Bart.

Da schlendern Beyde eben die Allee herab;
Noch mag ich von dem Sohn mich nicht erblicken lassen,
Ich bin noch zu bewegt; und gehe mich zu fassen.

(Ab.)

Mamsell Bart.

Und ich — was thu' ich denn? Mir zittert das Gebein.
Ich schließe zum Gebeth mich in mein Kämmerlein.
(Ab.)

Fünfte Scene.

Fritz und Julie von der andern Seite.

Julie.

Ich warne Sie, mein Freund! Von solchen Heldenthaten
Nur Eine noch, so werd' ich's dem Papa verrathen.

Fritz.

Mein Gott, aus Liebe nur zu Julien risquir'
Ich meinen Hals, sie dankt mir nicht einmahl dafür!

Julie.

Nein, junger Herr. Seht doch, man soll ihm auch noch danken,
Wenn er den guten Ruf nicht schont und keck die Schranken
Der Ehrbarkeit verletzt.

Fritz.

Fürwahr, hört man Sie an,
So denkt man Wunder was ich Bösewicht gethan;
Und wird's beym Licht besehn, so bin ich, zum Vergnügen,
Auf eine Leiter doch ein wenig nur gestiegen,
Und meine Julie, mein Engelein des Lichts,
Im Schlaf zu sehn — zu sehn, und wahrlich! weiter nichts.
Denn daß, um abzuschrecken Diebe und Gespenster,

Sie jeden Abend fest zu wirbeln Ihre Fenster,
Das war mir schon bekannt? — daß überdieß auch noch
Ein neid'scher Vorhang Sie verbirgt, zwey Stockwerk hoch,
Von allen Seiten wohl mit Nadeln zugestecket,
Das hab' ich freylich nun erst mit Verdruß entdecket.
Und folglich bin nur ich betrogen und geprellt.

Julie.

So, junger Herr? Und ich? Was sagt von mir die Welt,
Wenn an des Mädchens Fenster man erblickt die Leiter?
Da heißt es: nächtliche Besuche — und so weiter.
Ob Wirbel, Vorhang, Nadeln, jeden Blick versagt?
Ob ich darum gewußt? Darnach wird nicht gefragt.

Fritz.

Was thut's? Sie werden ja in Kurzem meine Frau.

Julie.

Ey seht doch, wissen Sie das wirklich so genau?
Und wenn Sie vollends gar den Hals gebrochen hätten,
Wie konnt' ich vor dem Vater, vor der Welt mich retten? —

Fritz.

Amor beschützte mich.

Julie.

Er sollte klüger seyn.

Fritz.

Ja, statt der Leiter, sollt' er mir die Flügel leihn.

Julie.

Und nun noch eins, mein Herr! den Rosenstock, den besten,

Den ich mit Lust erzog — Was ist vor solchen Gästen
Wohl sicher! — stand er doch am Fenster, hoch und weit,
Sie warfen ihn herab bey der Gelegenheit,
Die Knospe ward genickt, der Topf zersprang in Scherben —
So bringt Ihr überall, wohin Ihr kommt, Verderben.

Fritz.

Ein Rosenstock, der wird ja zu verschmerzen seyn.
Mit Rosen werd' ich künftig Ihren Pfad bestreun.

Julie.

Sie hörten aber schon daß Ihre liebe Tante
Bereits mich diesen Morgen auf die Folter spannte;
Und daß die reiche Braut für Sie erlesen ist;
Darum gehorchen Sie als guter Sohn und Christ.

Fritz.

Gehorchen? Das wird Julien so leicht zu sagen?

Julie.

Leicht oder schwer, man muß sich's aus dem Sinne schlagen.

Fritz.

Sie lieben nicht, Sie tändeln nur, Sie liebten nie.

Julie.

Ich soll und darf nicht lieben, wenigstens nicht Sie.

Fritz.

Doch wenn Sie dürften?

Julie.

Wieder eine neue Plage!

Fritz.

O, reden Sie

Julie.

Nun das wär' eine andre Frage.

Fritz.

Ich weiß genug.

Julie.

Was wissen Sie?

Fritz.

Du bist mir gut.
Dir schwör' ich Treue bis zum letzten Tropfen Blut.

Julie.

Da hör' mir Einer an, schon wagt er's mich zu dutzen.
Die Treue, junger Herr, was kann sie mir denn nutzen?
Wohlthaten hat Ihr Vater über mich gehäuft,
Darum das Herz mir nimmer mit dem Kopf entläuft,
Und lieber woll' ich sterben als den Mann betrüben.

Fritz.

Doch sagen werd' ich ihm, daß wir uns zärtlich lieben —

Julie.

Wir? Uns?

Fritz.

Daß ohne Sie durchaus kein Glück mir blüht,
Daß ich verzweifle, wenn er mir Ihr Herz entzieht.

Julie.

Sehr rührend.

Fritz.

Wenn er dann, erweicht durch meine Bitten,
Mir seinen Segen gibt, und ich, mit hast'gen Schritten,
Dich suche, finde, drücke jubelnd an mein Herz —
Dann Julie, nicht wahr? Dann wird der kalte Scherz
Ersterben auf den Lippen — mir entgegen eilen
Wirst du mit gleicher Lieb' und mein Entzücken theilen!

(Er umarmt sie.)

Julie (sanft widerstrebend.)

Ich bitte Sie —

Fritz.

Du wendest dich? — Zu mir sieh her!

Julie (ihn zärtlich anblickend.)

Du machst dem armen Mädchen seine Pflicht zu schwer!

Fritz.

O sprich, daß du mich liebst! Laß mein, ganz mein dich nennen.

Julie.

Nun ja, du böser Mensch.

Fritz.

So soll nur Tod uns trennen!

Julie (reißt sich los.)

Ihr Vater kömmt.

Sechste Scene.

Herr Bart. Die Vorigen.

Bart.

Nur immer zu, laßt euch nicht stören.
Was Neues kann ich leider weder seh'n noch hören.
Du Mamsell Julie, entferne dich, doch nicht
Zu weit, auf jener Bank bleibst du mir im Gesicht.
Wir reden wohl hernach von deinen Liebesschwächen,
Jetzt aber hab' ich mit dem jungen Herrn zu sprechen.

Julie.

Sie sind erzürnt?

Bart.

Geh' nur.

Julie.

Ich bin ganz außer Schuld.

Fritz.

Ja, ich allein —

Bart.

Schon gut, Du gehst.

Julie (entfernt sich.)

Bart (für sich.)

Gott, gib Geduld!

Siebente Scene.

Herr Bart. Fritz.

Fritz.

Mein guter Vater —

Bart.

Schweig! antwort' auf meine Fragen:
Ist's wahr — bekenne frey — was mir die Leute sagen,
Auf Leitern kletterst du zum Fenstern auf bey Nacht?

Fritz.

Sie wissen —

Bart.

Ja ich weiß. Was hast du da gemacht?

Fritz.

Gemacht? Nichts.

Bart.

Bösewicht! die Wahrheit nur gesprochen:
Die schöne Rose — he? Hast du sie nicht gebrochen?

Fritz.

Die Rose? Freylich —

Bart.

Schön.

Fritz.

Ich will's nicht wieder thun.

Bart.

So? Willst wohl künftig gar auf deinen Lorbern ruhn?
Sie sitzen lassen, die Hülflose, Hoffnungslose?

Fritz (bey Seite.)

Fürwahr, das ist doch auch viel Lärm um eine Rose.

Bart.

Du führst wohl unbedenklich eine andre Frau,
Der armen Unschuld spotten, heute noch zur Trau?
Allein so haben wir, du Unmensch, nicht gewettet,
Noch heute wirst du als Gemahl zu ihr gebettet.

Fritz.

Zu Julien?

Bart.

Ja ja, zu Julien. Ergib
Dich drein.

Fritz.

Mein Vater! —

Bart.

Nichts! gehangen wird der Dieb.

Fritz.

Sie machen mich —

Bart.

Gleichviel, und kostet' es dein Leben.

Fritz.

Ich will —

Bart.

Wer fragt darnach? Du mußt dich drein ergeben.

Fritz.

Sie hören nicht —

Bart.

Ich will nicht hören! Kein Betrug!
Ehr' und Gewissen fordern, und das ist genug.
Jetzt pack' dich fort!

Fritz.

Ich fliege —

(Er will zu Julien.)

Bart.

Nicht zu ihr geflogen;
Sie wird erst von der Tante in's Gericht gezogen,
Du wandelst unterdeß am Springbrunn auf und ab,
Und harrst geduldig bis man dir ein Zeichen gab.

Fritz.

Wohl, ich gehorche, doch es wird vielleicht Sie stören,
Wenn Sie von ferne meinen lauten Jubel hören.

(Ab.)

Achte Scene.

Herr Bart allein.

Dem Jubel, Herr Patron, dem trau' ich auch nicht viel,
Denn gute Miene macht er nur zu bösem Spiel. —

Neunte Scene.

Herr Bart. Mamsell Bart.

Bart.

Nun Schwester, ist's an dir. Mit Fritzen bin in ich fertig,
Und dort sitzt Julie, schon des Verhörs gewärtig.
Der Bube machte Sprüng', er wagte Widerspruch,
Doch sein Bekenntniß hab' ich, und mit dem Besuch
Hat's seine Richtigkeit, er ist hinaufgeklettert,
Er hat — der Bösewicht, er hat die Ros' entblättert,
Nun schleicht der Sünder dort und büßt die Insolenz.

(Er winkt Julien.)

He! jetzt komm' du herbey und höre die Sentenz.
Ich lass' indessen flugs den Herren Pastor holen,
Denn eh' sie nicht vermählt, steh' ich auf glüh'nden Kohlen.
(Ab.)

Zehnte Scene.

Mamsell Bart allein.

O Gott! die züchtige, die keusche Mamsell Bart —
Welch' eine bitt're Schmach hat man ihr aufgespart!
Von Dingen sprechen sollst du, untentweihte Lippe,
Wo jedes Wort für Scham und Unschuld eine Klippe.
O du mein keusches Herz, dem Bethen nur Genuß,
Erfahre nie was jetzt die Zunge sprechen muß.

Eilfte Scene.

Mamsell Bart und Julie.

Julie.

Der Vater scheint erzürnt, was ist denn vorgefallen?

Mamsell Bart.

Du fragst noch? kannst vor Scham noch sprechen?
kannst noch lallen?

Julie.

Wie so?

Mamsell Bart.

Bekenne nur, das Läugnen kommt zu spät;
Man sieht ja gar zu deutlich, wie es mit Dir steht.
(Sie wirft einen Blick des Entsetzens auf Juliens Taille.)

Julie.

Bekennen? was?

Mamsell Bart.

Der Fritz — der junge Bärenhäuter? —
Ist's wahr, daß er gewagt — bey Nacht — auf einer
Leiter —

Julie.

Ja, stellen Sie sich vor! Sie wissen das auch schon?

Mamsell Bart.

O ja, Mamsell, ich weiß. Um süßen Minnelohn
Wagt er den Hals zu brechen.

Julie.

Ja das muß ich sagen,
Es schmeichelt doch wenn Männer so was für uns wagen.

Mamsell Bart.

Die reine Lilie — hat er sie abgepflückt —

Julie.

Die Lilie? nein, sie steht; die Ros' ist nur geknickt.

Mamsell Bart.

O daß nicht über euch der Rache Donner rollten!

Julie.

Ich war so bös', ich hab' ihn tüchtig ausgescholten.

Mamsell Bart.

Hast du? Ey ja, das wird von großem Nutzen seyn.

Julie.

Das hilft nun freylich nichts, der Schelm lacht oben-
drein.

Mamsell Bart.

O Satanskind! Du hast verboth'ne Frucht genossen!
Doch christlich zu vertuschen hat Herr Bart beschlossen!
Dank' seinem Edelmuth, du wirst sogleich getraut.

Julie.

Getraut?

Mamsell Bart.

'S ist hohe Zeit.

Julie.

Ich war ja noch nicht Braut?

Mamsell Bart.

Das weiß ich leider wohl, doch jetzo muß man eilen.
Der Pfarrer ist schon hier, den Segen zu ertheilen.

Julie.

Warum so schnell?

Mamsell Bart.

Die fragt auch noch!

Julie.

Es schickt sich nicht.

Mamsell Bart

Nun ja, das klingt recht fein, wenn die von Schicken spricht.

Julie.

Sie sind so räthselhaft —

Mamsell Bart.

Ich soll mich wohl entblöden,
Ganz ohne Schleyer von der Greuelthat zu reden?
Nein, Gott bewahre mich! die Zunge spricht's nicht aus.
G'nug, wir verstehen uns, und damit fort in's Haus,
Zur Trauung.

Julie.

Geben Sie mir nur vier Wochen Frist.

Mamsell Bart.

Fort über Hals und Kopf!

Julie.

Nun, wenn's nicht anders ist.

Mamsell Bart.

Doch ohne Kränzlein, das bleibt nur der Unschuld Lohn.

(Sie winkt Fritzen herbey.)

He junger Herr! geschwind! Der Priester wartet schon.

Zwölfte Scene.

Fritz. Die Vorigen.

Fritz.

Ist's möglich! Julie! ich heute noch dein Gatte!
Noch eh' zu bitten ich nur Zeit gefunden hatte?

Julie.

Ja, ich begreif' es nicht.

Mamsell Bart.

Die Sach' ist doch sehr klar.
Man wird vermählt, weil man — es ist ja offenbar.
Allein so bald der Priester wird das Amen sagen,
So steigt die junge Frau schnell in den Reisewagen,
Und wird in größter Eil geführt in fernes Land.

Fritz.

Was sagen Sie?

Julie.

Warum?

Fritz.

Man knüpfte nur dieß Band,
Um es im Augenblick auch wieder zu zerreißen?

Mamsell Bart.

So will's der gute Ruf.

Julie.

Mein Gott, was soll das heißen?

Fritz.

Ist sie durch Priesterhand verbunden erst mit mir,
So bleibt sie auch, und nur der Tod trennt mich von ihr!

Mamsell Bart.

Nun hör' mir Einer das empfindsam tolle Schwätzen!
Der Vater wird dir schon den Kopf zurechte setzen.

Dreyzehnte Scene.

Herr Bart. Die Vorigen.

Ach Bruder! welch' ein Volk! da rührt sich meine Gicht!
Das ist ganz wohlgemuth, das schämt und grämt sich nicht;
Das zög' in Procession zur Trau' durch alle Gassen;
Doch reisen will Herr Fritz die junge Frau nicht lassen.

Bart.

Ich hoffte meine Langmuth besser angewandt —

Fritz.

O Vater! Ihre Güte wird von mir erkannt;
Noch scheut' ich Ihren Zorn, kaum wagt' ich es zu hoffen,
Da stand Ihr Vaterherz mir Glücklichen schon offen!
Der frömmste Dank wird ewig meine Brust durchglüh'n!
Allein warum uns trennen? warum soll sie flieh'n?

Bart.

Es thut wohl gar nicht Noth? Tritt her zu mir bey Seite.
Ich merk', ich schäm' mich mehr als die jungen Leute.

(Er zieht Fritz bey Seite.)

Sag' mir nur, Bursche, hast du vor dem Kopf ein Brett?
Soll sie denn hier im Haus' sogleich in's Wochenbett?

Fritz.

In's Wochenbett?

Bart.

Nun ja, sie hat davon gesprochen,
Sie zählt ja bis dahin nur etwa noch vier Wochen.

Fritz.

Ist's möglich! sie! verführt durch einen Andern schon?

Julie.

Spricht man von mir?

Bart.

Wie, Fritz? Du wüßtest nichts davon?

Fritz.

Für reiner hielt ich sie als alle Engelschaaren.

Bart.

Du hast sie nicht verführt?

Fritz.

Ich? Gott soll mich bewahren!

Bart.

Du kletterteſt —

Fritz.

Nun ja —

Bart.

Sie schlief —

Fritz.

In guter Ruh.

Bart.

Du stiegst hinein —

Fritz.

Nicht doch, das Fenster war ja zu.

Bart.

Allein die Rose? he?

Fritz.

Stand draußen; war's ein Wunder?
Ich stieß an das Geschirr, natürlich fiel's herunter.

Bart.

Also ein Rosenstock? ganz ohn' Allegorie?

Fritz.

Ja freylich.

Bart.

Nun so bist du schuldlos — aber wie!
Ist's möglich! Julie! so tief kannst du mich beugen?
So durft' ein Fremder gar zu dir in's Fenster steigen?

Fritz.

Ha Buhlerinn!

Julie.

Beym Himmel! ich versteh' Sie nicht.

Bart.

Leicht wird verrathen, wer laut mit sich selber spricht.
Ich habe dich behorcht, ja ja auf dieser Stelle;
Verlassen hat dich ja der saubere Geselle,
Der durch das Fenster kam, Dein Bettgenosse war,
Von dem — o pfuy der Schand'! — du hoffst ein Zwillingspaar —

Julie.

Ha! ha! ha! ha!

Bart.

Du lachst?

Mamsell Bart.

Sie lacht noch!

Julie.

Lieber Vater!

Sie lachen sicher mit — ich sprach von meinem Kater.

Fritz.

Vom Kater?

Mamsell Bart.

Nun Gottlob!

Bart.

Von einem Kater? Ey!

Julie.

Ich klagte, daß er mir davon gelaufen sey.

Mamsell Bart.

Ja das muß ich bezeugen.

Julie.

Etwa in drey Wochen
Hat man von seiner Brut ein Kätzchen mir verspro-
chen.

Bart.

Und darauf wartest du?

Julie.

Darauf.

Bart.

Nun Gott sey Dank!

Fritz.

O Julie!

Bart.

So wärt Ihr beyde frey und frank
Von aller Schuld?

Fritz und Julie bejahen.

Mamsell Bart.

Gerettet aus des Teufels Rachen!

Bart.

Ha! ha! ha! ha! jetzt muß ich selber herzlich lachen.

Julie.

Ich sollte schmollen.

Bart.

Freylich, freylich, du hast Recht;
Doch mach' ich's wieder gut. Liebt ihr euch wirklich?
Sprecht!

Fritz.

Von Herzen, ja!

Bart.

Und du?

Julie.

Ich kann den Schelm nicht hassen.

Bart.

Nun da ich den Pastor doch einmahl rufen lassen,
So muß ich wohl — Auch bleibt so viel doch immer
wahr:
Das kühne Klettern auf der Leiter bringt Gefahr,
Und starken Widerstand thut solch' ein Fenster selten.
Wir sind nicht in der Schweiz, da mag der Klippgang
gelten.
Hier könnt' es leicht gescheh'n, bey diesem art'gen Brauch,
Daß mehr dabey zu Grund ging' als ein Rosenstrauch;

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Drum mag es besser seyn dem Unheil vorzubeugen.

(Zu Fritz.)

Dir wird der Herr Pastor bequem're Wege zeigen.

Mamsell Bart.

Gottlob! so bleibt es bey der alten Observanz.
He Gärtner! Zweige her zum keuschen Myrthenkranz!

Kaiser Claudius.

Schauspiel
in einem Aufzuge.

(Gegründet auf eine wahre Anecdote aus der Geschichte des Kaiser Claudius.)

Personen.

Kaiser Claudius.
Calpurn, sein General.
Aurelian, Hauptmann.
Flavia, eine Waise aus Nicomedien.

Der Schauplatz ist im römischen Lager.

Erste Scene.

Aurelian allein.

Calpurn läßt mich rufen? — und so hastig? — Was will er von mir? — O es ist schwer, einem Manne zu gehorchen, den man nicht achtet. Wo ein überlegener Geist in des Dieners Brust Vertrauen gründet, oder wo ein biederes Herz die Neigung fesselt, da beflügelt sich der Gehorsam; aber wo den Dienenden sein Schicksal einem Schwachkopfe, oder schlimmer noch, einem Bösewicht unterordnet, da hängt sich an die saure Pflicht der bleyerne Widerwille, und das Gehorchen wird zur langsamen Qual. — Ich kann diesen Calpurn nicht achten. — Gesteh' es dir, du hassest ihn. — Er kommt. Was mag er wollen?

Zweyte Scene.

Calpurn. Aurelian.

Aurelian.

Du hast mich rufen lassen, Herr?

Calpurn.

Ja, lieber Aurelian. Ich heische einen Freundschaftsdienst von dir.

Aurelian.

Bitte nicht, wo du befehlen darfst.

Calpurn.

Hier ist von keiner Waffenthat die Rede. Umzingelte ein kecker Feind das Lager, so weiß ich wohl, es würd' auf einen Wink der tapfere Aurelian sich durch die Pallisaden stürzen, und die Lorberbäume, sich zu kränzen plündern. Nicht deinen Muth, dein Herz will ich versuchen.

Aurelian.

Mußt du zuvor durch Schmeicheleyen mich bestechen?

Calpurn.

Zur Sache. Nur von Wenigen begleitet, ritt ich gestern ziemlich fern vom Lager, durch jene Rebenhügel, wo der alte Bacchustempel sich erhebt. Jenseits theilen sich die Straßen, und nah' am Kreuzwege steht ein altes Grabmahl, von Gesträuch umgeben. Wie ich da vorüber reite, hör' ich leise wimmern, springe vom Rosse, arbeite mich durch Dornengebüsch, und erblicke ein schönes, bekümmertes Mädches, das den Leichnam eines alten Sclaven mit seinen Thränen wäscht. Ich eile herzu von brünstiger Liebe ergriffen —

Aurelian.

So schnell?

Calpurn.

Nicht so schnell als du vermuthest, denn ich erkannte in ihr eine reizende Dirne, die ich vormahls schon geliebt. Die Geschichte ist jetzt zu lang, ich bleibe sie dir schuldig. Die Schüchterne erschrack, als plötzlich die bekannte Stimme sie aus ihrem tiefen Kummer weckte. Mit Mühe nur, halb mit Gewalt, entriß ich sie dem schauerlichen Zufluchtsort, und in der Dämmerung brachten meine Reiter sie in mein Zelt.

Aurelian.

Noch ahn' ich nicht, welch' ein Gewerbe du mir zugedacht?

Calpurn.

Erräthst du nicht? ich bin der Bräutigam von des Kaisers Tochter.

Aurelian.

Ha! jetzt begreif' ich. Der Gedanke an deine erhabene Braut besiegte deine alte Liebe; du willst das Mädchen ihren Aeltern oder Verwandten wiedergeben, Aufsehen dabey vermeiden, und darum wähltest du mich.

Calpurn.

Nur halb errathen. Nicht um des Partherkönigs Krone wollt' ich das Mädchen missen. Sie ist in ihrem Kummer schöner, als ich sie je gekannt.

Aurelian.

Doch deine Braut?

Calpurn.

Muß ich dir erst sagen, daß man Kaiserstöchter selten liebt? An der Prinzessinn Hand erklimm' ich die Stufen der Macht; in dieses Mädchens Armen knie ich auf den Stufen von Amors Tempel.

Aurelian.

Fürchte den strengen Kaiser!

Calpurn.

Das eben macht mich besorgt. Er darf nicht wissen — und gerade heut könnte' er leicht erfahren — denn vor einer Stunde ward mir kund gethan, der Kaiser wolle in meinem Zelte das Mittagsmahl verzehren. Verberg' ich auch das Mädchen hinter einen Teppich, sie weint und ächzt so laut, daß ihr Stöhnen des Kaisers Ohr erreichen

müßte. Darum, Freund, hab' ich mein Auge auf dich geworfen.

Aurelian.

Auf mich?

Calpurn.

Du stehst im Rufe, die Weiber zu hassen. Desto besser. Dem mürrischen Aurelian vertrau' ich meinen Schatz. In deinem Zelten finde das Mädchen Schutz, bis es mir gelungen, in der Nähe eine verborgene Freystatt zu erspähen.

Aurelian.

Herr, vergib. Ein solcher Auftrag ziemt dem Krieger nicht.

Calpurn.

Welche Bedenklichkeit? Verweigerst du einer Unglücklichen ein Plätzchen in deinem Zelte?

Aurelian.

Nicht der Unglücklichen, der Buhlerinn muß ich's versagen.

Calpurn.

Beym Jupiter! das ist sie nicht.

Aurelian.

Sie soll es werden.

Calpurn.

Wenn freye Liebe sie in meine Arme wirft, willst du der Göttinn ihre Opfer schmälern?

Aurelian.

Die freye Liebe tadl' ich nicht. Doch gibst du mir das Recht, sie vor erzwungener zu schützen?

Calpurn.

Träumer, nur für einen Tag begehr' ich Herberge für

die Verlass'ne. Oder soll ich sie zurück in jenes Grabmahl führen, und an den modernden Leichnam eines Sclaven binden?

Aurelian.

Wohlan, für einen Tag stehe mein Zelt ihr offen.

Calpurn.

Erwarte reichen Lohn von meiner Dankbarkeit.

Aurelian.

Wüßt' ich, daß diese That mir Vortheil brächte, ich zöge beschämt mein Wort zurück.

Calpurn.

Thor! auf solchen Wegen klimmt man schnell empor. Erwarte mich hier, ich hole das Mädchen. (Ab.)

Dritte Scene.

Aurelian allein.

Aus seiner Hand sollt' ich mein Glück empfangen? — Nein, selbst verdient möcht' ich es ihm nicht danken, und vollends jetzt, da die Gefälligkeit der Kuppeley so ziemlich ähnlich sieht. — Er nennt mich einen Weiberhasser? Wüßte er, was einst in Nicomedien er mir geraubt — wie er der glühendsten Liebe Hoffnungen zerstört — er würde mehr mit seinem Vertrauen geitzen.

Vierte Scene.

Flavia (verschleyert.) Calpurn. Aurelian.

Calpurn.

Hier, mein Freund, dir übergeb' ich sie. (Zu Flavia.) Ihm gehorchst du. — Dem Kaiser eil' ich jetzt entgegen.

Wie lästig wird mir heute diese Ehre! Sobald er mich verläßt, komm' ich, mein Kleinod abzufordern. (Ab.)

Fünfte Scene.

Aurelian. Flavia.

Aurelian.

So folge mir.

Flavia.

Aurelian!

Aurelian.

Welche Stimme!

Flavia (entschleyert sich.)

Kennst du mich nicht mehr?

Aurelian.

Ihr Götter! Flavia!

Flavia.

Rette mich!

Aurelian.

Traf Unglück dein Haupt?

Flavia.

Das schwerste!

Aurelian.

Ich soll dich retten!?

Flavia.

Du, Großmüthiger.

Aurelian.

O Flavia!

Flavia.

Hassest du mich?

Aurelian
(an sein Herz schlagend.)
Hier lebt dein Bild.

Flavia.
Dank euch, gute Götter, so bin ich nicht verlassen!

Aurelian.
Zertreten hast du mein Herz, doch lieb' ich dich:

Flavia.
Lade nicht der Mutter Schuld auf mich.

Aurelian.
Du gehorchtest ihr.

Flavia.
Ich mußte!

Aurelian.
Mir entsagtest du.

Flavia.
Mit blutendem Herzen!

Aurelian.
Um des Kaisers Liebling deine Hand zu reichen.

Flavia.
Den ich haßte.

Aurelian.
Kein tröstendes Wort von dir!

Flavia.
Ich wurde streng bewacht.

Aurelian.
Mit der Hölle im Herzen mußt' ich flieh'n!

Flavia.
Meine Thränen folgten dir.

Aurelian.
In Schlachten hab' ich den Tod gesucht.

Flavia.

Meine Liebe war dein Schutzgeist.

Aurelian.

Lag ich einsam in meinem Zelte, so quälte mich die Mitternacht mit deinem Bilde; ich sah dich ohne Zwang in seinen Armen.

Flavia.

Von Calpurn, dem frechen Buhler, rettete mich Calpurn der Bösewicht.

Aurelian.

Rede deutlicher.

Flavia.

So lange meiner Mutter Schätze mir Reize liehen, so lange nur schien ich des Nahmens seiner Gattinn würdig, und ach! schon nahte die furchtbare Stunde, in der ich vor Hymens Altar den Gott belügen sollte. Da raubte plötzlich eine kaiserliche Laune meiner Mutter ihre Güter, um mit wohlfeiler Freygebigkeit einen Günstling zu belohnen. Kaum war der Machtspruch kund geworden, als mich Calpurn verließ.

Aurelian.

Ha, Schurke! ich segne dich.

Flavia.

Der Verzweiflung ward die arme Mutter zum Raube, ich aber hatte Alles gewonnen, denn meine Treue war gerettet.

Aurelian.

Doch blieb Aurelian vergessen.

Flavia.

Alles both ich auf, was ein schüchternes Mädchen vermag, deinen Aufenthalt zu erforschen; denn ich wußte,

auch die arme Flavia würdest du nicht verschmähen. Aber des Krieges Wechsel, an des ungeheuren Reiches Gränzen, hielt dich entfernt und mir verborgen. Bald trug ein zweifelhaft Gerücht mir zu, du fechtest in Illyrien; bald wiederum, dich habe nach Aegypten die Tuba gerufen. Auch fehlte es nicht an Menschen, die das Schlimmste gern vermuthen und verbreiten. Deine Verwegenheit, hieß es, habe dich vom Schlachtfelde zu den Unterirdischen geleitet. Ach! ich glaubte dich todt, und zitterte noch immer für dein Leben!

Aurelian.

Ich glaubte dich untreu, und wünschte dich todt! Wer hat mehr gelitten?

Flavia.

Meine Mutter erkrankte. Langsam schleppte sie der Kummer zum Grabe. Doch ehe sie dem Lichte ihr Auge auf ewig schloß, erscholl die Zeitung von des Tyrannen Tode. Heil uns! riefen tausend Stimmen, Claudius! der bied're Claudius ist unser neuer Kaiser! er wird Thränen trocknen, Unrecht vergüten, künftig herrscht das Recht. Meine sterbende Mutter vernahm die tausend Stimmen, rief mich an ihr Lager, und empfahl mich einem alten treuen Sclaven, dem Einzigen, den unser fliehendes Glück nicht mit sich fortgerissen hatte. »Ihm folge, sprach sie, wenn du »meinem Leichnam die letzte Pflicht erwiesen; er wird dich »schützen und geleiten in des Kaisers Lager; dort wirf dem »gütigen Herrscher dich zu Füßen, und fordre dein Eigen»thum zurück. Nur dieser mütterliche Rath ist jetzt dein »Erbtheil.« — Sie starb. —

Aurelian.

O, warum verrieth kein wohlthätiger Traum mir dein Geschick!

Flavia.

An der Hand des treuen Sclaven, der die Last der Jahre hinter sich warf, begann ich nun die weite Reise. Mich stärkte nicht die Hoffnung mein geraubtes Erbtheil der Habgier zu entreißen, wohl aber schmiegte sich der Glaube schüchtern an mein Herz, daß ich den Geliebten finden würde.

Aurelian.

Du hast ihn gefunden, er blieb dir treu.

Flavia.

Wozu bedarf ich noch des Kaisers? — Schon in den letzten Tagen hemmte des Alters Schwachheit meines Führers Schritte. Doch er raffte sich zusammen, je näher wir dem Ziele kamen. Seine Treue goß die letzten Tropfen Oehl zu der erlöschenden Flamme. »O Jupiter!« rief er oft, »nur bis zum Throne des Kaisers friste mir das »Leben! Dort auf den Stufen laß den anvertrauten Schatz »mich niederlegen und dann sterben!« — Die Götter versagten ihm den redlichen Wunsch. Im Angesicht des Lagers, unter eines Grabmahls Trümmern, hauchte er die treue Seele aus, und ich, die verlassene Waise, kniete händeringend an seinem Leichnam. Da fand mich Calpurn.

Aurelian.

Ich weiß das Uebrige aus seinem Munde.

Flavia.

Gestern traf ihn mein Fluch, heute segne ich ihn, denn er gab mich dich zurück.

Aurelian.

Soll mein Herz dir ganz vertrauen, so laß dem Kaiser deine Schätze, aber laut erkläre an seinem Throne, daß du mir gehörst.

Flavia.

Ich will es.

Sechste Scene.

Calpurn. Die Vorigen.

Calpurn.

Ihr noch immer hier? Eilt! entfernt euch! Der Kaiser wird sogleich sein Zelt verlassen.

Aurelian.

Desto besser. Dieß Mädchen hat mit ihm zu reden.

Calpurn.

Dieß Mädchen? Aurelian! besinne dich.

Aurelian.

Möchtest du besonnen handeln! Sie war einst meine Braut. Der Mutter Ehrgeitz entriß sie mir, und schleuderte sie in deine Arme. Dein Eigennutz hat sie verstoßen, nun ist sie wieder mein.

Calpurn (betroffen.)

Sehr viel in wenig Worten. Doch Aurelian wird nicht vergessen, wer ich bin, was ich ihm werden kann.

Aurelian.

Du bist mein Feldherr und des Kaisers Eidam. Du kannst mich auf dem Schlachtfelde dem Tode entgegen senden, und ich werde gehorchen. Doch deinen Lüsten meine Braut zu liefern, heischt keine Pflicht von mir.

Calpurn (an sich haltend.)

Du trugst Gefallen an dem freundlichen Landsitz, den zu Bajä meine Väter auf mich vererbten. Ich schenke ihn dir.

Aurelian (lächelnd.)

Meine Väter haben nur ein Herz auf mich vererbt, doch ich verkauf' es nimmer.

Calpurn.

Deine Tapferkeit blieb unbelohnt. Ich bitte den Kaiser um eine Ehrenstelle für dich unter den Prätorianern.

Aurelian.

That ich meine Pflicht, so ward sie mir vergolten: meine Kriegsgefährten achten mich.

Calpurn (ausbrechend.)

Genug der stolzen Worte! Zu spät erfahre ich, daß mein Vertrauen den Unwürdigen traf. Folge mir, Flavia.

Flavia.

Nimmermehr!

Aurelian.

Sie bleibt.

Calpurn.

Wer wagt es hier, sich mir zu widersetzen? Folge mir! (Er ergreift sie.)

Aurelian
(wirft sich zwischen beyde und schleudert Calpurn zurück.)

Ist sie deine Sclavinn?

Calpurn.

Wüthender! du legst Hand an deinen Feldherrn?

Aurelian.

Du stehst hier, nicht mein Feldherr, nur ein gemeiner Wollüstling.

Calpurn.

Ha! Sclavensohn!

Aurelian.

Das bin ich. Um seiner Treue willen ward mein Vater frey gelassen. Danke den Göttern, daß du frey geboren bist; was wärst du sonst.

Calpurn.

Rasender! ich vernichte dich.

Aurelian.

Wenn du kannst, so thust du recht. Denn nur wenn ich vernichtet bin, bleibt diese Taube in deinen Krallen.

Calpurn

(zieht würthend sein Schwert.)

Ha! so empfange deinen Lohn!

Aurelian (zieht das Schwert.)

Zwingst du mich dieß Schwert mit deinem Blute zu besudeln?

Flavia

(wirft sich zwischen beyde.)

Um der Götter Willen! mich tödtet die Angst!

Calpurn.

Willst du deinen Buhler retten, so folge mir!

Flavia.

Nicht der Tod trennt mich von ihm. Ich hasse dich! ich verabscheue dich! Lieber möge sich das Schlangenheer der Furien um meinen Busen winden, als dein Arm!

Calpurn.

So fahre hinab zu den Furien, die du anrufst! (Er thut einen Streich nach ihr, Aurelians Schwert fängt ihn auf.)

Aurelian.

Deiner Laster Maß ist voll! stirb Verfluchter! (Er dringt auf ihn ein, sie fechten.)

Flavia.

Hülfe! Hülfe!

Siebente Scene.

Kaiser Claudius. Die Vorigen.

Claudius.

Halt! was geht hier vor?

(Beyde Kämpfer ziehen sich ehrerbiethig zurück.)

Calpurn.

Schon so viel verdank' ich meinem Kaiser; jetzt auch Rettung aus Meuchelmörders Händen.

Claudius.

Wer ist der kühne Frevler, der es wagen durfte, vor dem Zelte seines Kaisers einen Feldherrn mörderisch anzufallen?

Aurelian.

Herr! du bist gerecht, du wirst mich hören.

Claudius.

Rede, wer bist du?

Aurelian.

Aurelian, Centurio in deinem Heere.

Claudius.

Bist du es, der an der Donau dem deutschen Riesen den geraubten Adler abkämpfte?

Aurelian.

Ich bin es, Herr.

Claudius.

Der in Illyrien mit seiner Cohorte den Fels erstürmte?

Aurelian.

Der bin ich, Herr.

Claudius.

So kannt' ich dich bereits, doch nur als einen wackern Krieger. Wie mochtest du die schönen Thaten durch solchen Frevel vertilgen? Rede.

Calpurn.

Herr! mich laß für ihn sprechen. Er ist ein wackrer Mann, es war sein erster Fehltritt. Ihn spornte der Wollust Stachel. Vergib!

Aurelian.

Ha! —

Claudius.

Schweig und erkenne seine Großmuth. Dir Calpurn, ist es rühmlich, daß du den Feind vertheidigst. Rede, wer ist das Mädchen? wie begann euer Zwist?

Calpurn.

In Nicomedien kannt' ich die Mutter dieser Dirne, eine Witwe, meine Gastfreundinn. Oft, wenn ihr siecher Körper an den nahen Tod sie mahnte, hörte ich der verwaisten Tochter Schicksal sie beseufzen. Da gelobte ich einst in ihre zitternde Hand, das Mädchen brüderlich zu schützen. Doch bald entfernte mich des Krieges Wechsel, und ich bekenne mit Erröthen, vergessen hatt' ich mein Gelübde. Sieh, da führt mich gestern ein Zufall, oder eine Gottheit, an einem Grabmahl vorüber, zwischen dessen Trümmern ich ein lautes Aechzen vernehme. Ich eile hinzu, und finde dieses Mädchen kniend neben einem alten Sclaven. Noch einmahl öffnet er die Augen, erkennt

mich, und dankt den Göttern; denn seiner Gebietherinn letzter Befehl hatt' es ihm zur Pflicht gemacht, zu mir die verlassene Tochter aus Nicomedien zu geleiten. Calpurn wird seines Gelübdes eingedenk seyn — so hatte die Scheidende gesprochen — er wird meine Flavia brüderlich schützen. Das waren des Sterbenden letzte Worte. Ich führte das Mädchen in's Lager; da verwirrte ihre Schönheit diesen rauhen Krieger, und mit dem Schwerte wollte er mir die Dirne abtrotzen.

Claudius.

Rede, Aurelian. Ist es so?

Aurelian.

Herr, es ist nicht so. Ich bin ein armer Mann, von geringer Herkunft. Ich hatte nichts als mein Schwert und ein redliches Herz, beyde gehörten dir allein. Da erblickt' ich einst in Nicomedien dieses Mädchen, und sie theilte mein Herz mit dir. Große Schätze besaß ihre Mutter, allein der Tochter Liebe machte mich reich, erhob mich zu ihr, und wir wurden verlobt. Da trat plötzlich der mächtige Calpurn zwischen uns, er buhlte um die schöne Dirne, noch mehr um ihre Schätze; der Mutter Ehrgeitz gewährte ihm den Vorzug, sie brach das mir gegebene Wort, Flavia wurde Calpur'ns erklärte Braut — ich floh — und im Gewühl der Schlachten suchte ich die zu vergessen, die ich für mich auf ewig verloren glaubte. Ja Herr, den Adler an der Donau, den Felsen in Illyrien, hat nicht mein Muth, hat meine Verzweiflung erobert. —

Indessen lächelte, mir unbewußt, das wandelbare Schicksal. Ein Machtspruch deines Vorfahren beraubte Flavia's Mutter all' ihrer Güter. Nun war sie arm, und Calpurn verschwand. Zu deinem Throne wollte sie flüchten, als dein

künftiger Eidam sie zum Opfer seiner Lüste erspähte. So verhält sich's. Bey den Göttern der Unterwelt! ich habe Wahrheit gesprochen.

Claudius (zu Calpurn.)

Warst du wirklich diesem Mädchen verlobt?

Calpurn.

Herr, ich bekenne, daß ein flüchtiger Gedanke einst eben so flüchtige Wünsche gebar, doch die Reize deiner Tochter vertilgten schnell den leichten Eindruck.

Claudius.

Jetzt, Flavia, ist es an dir. Rede ohne Scheu.

Flavia (stammelnd.)

Vergib großer Kaiser — wenn ein armes Mädchen — das zum ersten Mahle — vor dem Herrn der Welt steht — nicht Worte findet —

Claudius.

Fasse dich. — Ihr, tretet zurück. Ich will allein mit ihr sprechen. (Calpurn und Aurelian entfernen sich auf verschiedenen Seiten.)

Achte Scene.

Claudius. Flavia.

Claudius.

Wir sind allein — gewinne Muth — auch ich bin Vater — auch ich hab' eine Tochter. — Du weinst? — Erhole dich, mein Kind. Laß deinen Thränen freyen Lauf; dann rede, wie zu einem Vater.

Flavia (seine Knie umfassend.)

O ja, so haben tausend Stimmen ihn geschildert! so

hätte ich ihn erkannt unter Tausenden! den Vater seines Volkes!

Claudius.

Wohlan, vertraue mir.

Flavia.

Ich habe nur wenig hinzuzufügen. Was Aurelian erzählt, ist wahr. Meine Mutter verlor ihre Güter nur, weil sie an den Besitzungen eines Mannes gränzten, der ein Günstling des verstorbenen Kaisers war. Dich, den Gerechten um Erstattung anzuflehen, sandte mich die Sterbende, unter Obhuth eines alten Sclaven zu deinem Throne.

Claudius.

Wie nannte sich deine Mutter?

Flavia.

Flavia Domitilla.

Claudius.

Ha! — du sprichst — die Güter wären ihr genommen — ohne Ersatz?

Flavia.

Ohne Ersatz.

Claudius.

Keine Summe aus des Kaisers Schatze hat ihr den Verlust vergütet?

Flavia.

Keine.

Claudius.

Wisse — der Günstling, der dich zur armen Waise machte, war ich selbst.

Flavia.

Weh mir!

Claudius.

Warum zagst du? Bey den Göttern schwör' ich, unwissend nur ist diese Hand mit Raub besudelt Ich bin Ersatz dir schuldig. Davon hernach. Jetzt rede, liebst du Aurelian?

Flavia.

Ich liebe ihn.

Claudius.

Warst du Calpurns Verlobte?

Flavia.

Ich war es.

Claudius.

Warum verließ er dich?

Flavia.

Das kann ich nur vermuthen. Er verschwand an jenem Tage, an dem die Armuth bey uns einzog.

Claudius.

Und dennoch vertraute Dich ihm die sterbende Mutter?

Flavia.

Ihm fluchte sie. Als mich Calpurn in des Grabmahls Trümmern fand, waren die Lippen meines treuen Sclaven schon auf ewig verschlossen.

Claudius.

Bedenkst du auch, wen du der Lüge zeihest? und vor wem?

Flavia.

Des Kaisers Eidam vor dem gerechten Kaiser.

Claudius

(nach einer Pause bey Seite.)

Wie prüf' ich sie? — Wie entlarv' ich Calpurn? — (Nach einer Pause laut.) Ich werd' ihn zwingen Wort zu halten. Noch diesen Abend wird er dein Gemahl.

Flavia.

O Herr! vergib! soll ich dem Manne folgen, dem meine Mutter fluchte?

Claudius.

Er ist, nach mir, der erste im Reiche.

Flavia (verschämt.)

Doch nicht in meinem Herzen.

Claudius.

Mit Schätzen haben Geburt und Glück ihn überhäuft.

Flavia.

Du weißt es, Herr, man kann nicht Alles kaufen.

Claudius.

Er ist mein Liebling.

Flavia.

Er werde dein Eidam.

Claudius.

Wie aber soll ich dir ersetzen, was Mißbrauch der Gewalt deiner Mutter raubte? Groß war dein Erbe. Schon seit Jahren hast du entbehrt, was dir gebührte. Reich ist der Kaiser, doch seine Schätze gehören dem Volke. Ich, Claudius, besitze nur, was dein gerechter Anspruch mir heute raubet.

Flavia.

Laß mich entsagen —

Claudius.

Wolltest du deinen Kaiser in Versuchung führen? Soll er mit der Waise Erbtheil sich bereichern? —

Flavia (schweigt verlegen.)

Claudius.

Du antwortest mir nicht? — Deine Zumuthung war hart. Wir müssen eine andere Auskunft suchen, und sieh, ich weiß ein Mittel nur, um deines Eigenthums Besitz

ohne Erröthen zu behaupten. Wie, wenn ich es mit dir theilte?

Flavia.

Auch den kleinsten Theil werd' ich empfangen als ein Geschenk deiner Huld.

Claudius.

Versteh' mich, Flavia. Du müßtest ganz in deine angebornen Rechte treten, und doch auch mir sie ganz überlassen. (Mit forschendem Blick.) Das könnte freylich nur gescheh'n, wenn du meine Gattinn würdest.

Flavia (erschrickt.)

Ich bedarf so wenig —

Claudius.

Würdest du meinen Thron verschmähen?

Flavia.

Du scherzest, Herr, mit einem armen Mädchen.

Claudius.

Doch wenn ich ernstlich spräche? Antworte mir ohne Furcht. Rede wie du denkst.

Flavia.

Herr! schon lange nährte ich den Wunsch, in die heilige Gemeinschaft der vestalischen Jungfrauen aufgenommen zu werden.

Claudius (lächelnd.)

Du redest doch nicht wie du denkst. Aber ich bewund're dich. Du hast mit zarter Weiblichkeit dem Kaiser Schonung, dem Geliebten Treue bewiesen. — Ein Mittel, sagt' ich, gäb' es nur uns zu vereinen? — Nicht doch, gutes Kind, ich weiß ein zweytes, und täuscht mein Herz mich nicht, so wird kein Schrecken dich ergreifen, wenn ich's nenne. Sey meine Tochter, ich will dein Vater seyn.

Flavia
(gerührt zu seinen Füßen.)

O mein Kaiser! o mein Vater!

Claudius
(hebt sie auf und umarmt sie.)

Genug! jetzt sey die Sorge mein, dir einen wackern Gemahl zu suchen. Zu mir hat voll Vertrauen die sterbende Mutter dich gesandt. So lange mir die Götter Macht verleihen, will ich nimmer das Vertrauen meiner Unterthanen täuschen, denn welcher Stein ist köstlicher in eines Herrsches Diadem? Tritt näher, Calpurn!

Neunte Scene.

Calpurn. Die Vorigen.

Claudius.

Dieses Mädchen ist eine reiche Erbinn. Unbewußt ward ihr durch mich ihr Eigenthum verkümmert.

Calpurn.

Ich wußte es, Herr.

Claudius.

Wie? dir war's bekannt? — Erinnere dich, als mich die Prätorianer jauchzend zum Kaiser ausgerufen hatten, da entzog ich, im Gefühl der neuen Bürde, wehmuthsvoll mich dem Gewühl. Im einsamen Zelte umarmt' ich dich, den Freund, und bath: laß nimmer Schmeicheley sich meinem Throne nahen! Verborgenes Unrecht, wird es dir bekannt, laß nicht an meinem Scepter haften! Von Höflingen, die Alles vergöttern, werde ich nun umgeben seyn; so laß in deinen Zügen, Freund, mich immer Wahrheit lesen. Beginne sogleich in dieser feyerlichen Stunde. Weißt du mich eines Unrechts schuldig, so sprich es aus. — Hab' ich nicht so zu dir geredet?

Calpurn.

Ja, Herr.

Claudius.

Und doch verschwiegst du mir —? — Es sey vergessen. — Nur antworte jetzt, wie es dem wahrhaften Manne ziemt. Liebst du meine Tochter?

Calpurn.

Welche Frage, sie besitzt mein ganzes Herz. Wäre sie eine Sclavinn geboren —

Claudius.

Genug. Ich sehe, es würde dir weh thun, wenn ich eure Verbindung trennte?

Calpurn.

O es würde mich in den Abgrund der Verzweiflung stürzen!

Claudius.

Das sey ferne. Zwar hatt' ich einen Plan — Sieh, ich bin diesem Mädchen Ersatz schuldig. Zu meiner Tochter hab' ich sie angenommen, mit allen Rechten meines eig'nen Kindes. Daß ich sie folglich einem Centurio nicht vermählen kann, begreifst du leicht. Da ergriff mich der Gedanke, einen Tausch —

Calpurn (stutzt.)

Einen Tausch?

Claudius.

Es war ein flüchtiger Gedanke. Dir wähnt' ich einen Augenblick, würde es gleichviel gelten, durch welche Tochter du mein Eidam würdest. Nun ich aber sehe, daß dein Herz an Claudia gefesselt —

Calpurn.

O Herr! deinen Wünschen bring' ich jedes Opfer.

Wahr ist's, ich liebe Claudia, doch mehr noch dich. Fern sey von mir, zu hindern, was deine Großmuth ausgesonnen. Willig empfang' ich Flavia aus deiner Hand.

Claudius.

Zweyzüngler! geh'! du hast dich selbst verrathen.

Calpurn.

Herr —

Claudius.

Kein Wort! In der fernsten Provinz magst du bereuen, daß du einen Kaiser hintergingst, der dein Freund war: fort aus meinen Augen!

Calpurn
(entfernt sich beschämt.)

Claudius (zu Flavien.)

Er selbst hat dich zum zweyten Mahle von ihm befreyt. Laß seh'n, ob Aurelian deiner würdiger sey?

Flavia.

O, zweifle nicht —

Claudius (lächelnd.)

Nur dir, der Liebenden, ist vergönnt nicht zu zweifeln. — Hierher! Aurelian.

Zehnte Scene.

Aurelian. Die Vorigen.

Claudius.

Calpurn hat seine Rechte an dieses Mädchen erwiesen. Geschieden hab' ich ihn von meiner Tochter. Flavia wird sein Weib.

Aurelian
(mit dem höchsten Schmerz.)

O!

Claudius.

Daß deine Tapferkeit bis jetzt noch unbelohnt geblieben, ist mir ein Vorwurf, denn ich wußte längst, daß die entscheidende Schlacht in Illyrien ohne deine kühne That nicht zu gewinnen war. Darum erhebe ich dich zum Präfekten meiner Leibwache.

Aurelian (kummervoll.)

Herr, ich danke dir.

Claudius.

Du freust dich nicht einmahl des schnellen Glückes?

Aurelian.

Vergib, wenn ich gebeugt durch einen Verlust — O denke drum nicht schlimmer von dem Krieger, weil wider Willen eine Thräne sein Auge füllt.

Claudius.

Die neue Würde, zu der ich dich erhoben, berechtigt dich zu Hoffnungen auf glänzenden Ersatz.

Aurelian.

Ich liebte Herr — für mich ist kein Ersatz.

Claudius.

Auch dann nicht, wenn zu des Kaisers Tochter dein Auge sich erheben dürfte?

Aurelian

(nach einer Pause stockend.)

Du forderst Wahrheit — auch dann nicht.

Claudius.

Wie? du verschmähst mein Kind?

Aurelian.

Nicht dieses harte Wort. Claudia, mit ihres Vaters Tugenden geziert, verdient eines Gatten ungetheiltes Herz. Ich konnte nur ein Mahl lieben.

Claudius.

Wer sagt dir, daß ich von Claudien spreche? — Geh' Flavia, und mach' es mit ihm aus. Sie verschmähst du, denn sie ist meine Tochter.

Flavia (fliegt in seine Arme.)

Mein Aurelian!

Aurelian

(stumm vor Entzücken, kniet nieder, und hebt die Hände dankend zu dem Kaiser empor.)

Claudius.

Eben recht, daß deine bittende Stellung mich erinnert, ich sey schwer von dir beleidigt. Du hat vor des Kaisers Zelte dein Schwert gezogen. Du hast Calpurn entlarvt, und mir einen Freund geraubt. Sprich, wie magst du mir ersetzen.

Aurelian.

Was kann ich Aermster? — Gebiethe, Herr — mein Leben ist dein.

Claudius.

Jenen Frevel kann der Kaiser nur dem Freunde verzeihen. Steh' auf, und sey mein Freund.

Aurelian

(aufspringend und die Arme ausbreitend.)

O Herr! — ich vergesse mich —

Claudius.

Sie ist meine Tochter. Der Eidam darf den Vater umarmen. Kommt an mein Herz! — Heil dir Claudius! Laß einen Stier den Göttern schlachten. Ein Verräther entfernt, einen Freund gewonnen: der Kaiser hat einen schönen Tag gelebt.

Das
Lustspiel am Fenster.

Posse
in einem Aufzuge.

Personen.

Herr Dachs.
Luise, sein Mündel.
Molwitz, ein Officier.
Schneck, ein Dichter.

(Der Schauplatz ist ein Landhaus, dessen Breite die ganze Bühne en face einnimmt, und gleich hinter der ersten Coulisse befindlich ist, so daß die Bühne dadurch schon bey der zweyten Coulisse geschlossen wird. Das Haus hat zwey Stockwerke, die Hausthür in der Mitte, über derselben im ersten Stock Luisens Fenster, dem zur Seite ihres Vormunds Fenster; im zweyten Stock, über Luisen, wohnt der Dichter Schneck. Es ist Nacht, kein Fenster erleuchtet.)

Luise (öffnet ihr Fenster, sieht sich nach allen Seiten um, hustet ein wenig, und spricht leise:) Molwitz, sind Sie da? — (Als sie keine Antwort erhält, sagt sie traurig:) Mitternacht schon vorüber, und er ist noch nicht gekommen! (Sie macht das Fenster wieder zu.)

(Nach einer kleinen Weile öffnet Schneck im obern Stock das seinige.)

Eine schöne warme Sommernacht! Die Käfer summen und die Wachtel schnarrt im Roggen = Grase. Wenn ich noch kein Dichter wäre, so müßt' ich hier Einer werden. Ich habe recht wohl gethan, die Stadt zu verlassen, um mir auf dem Lande ein Stübchen zu miethen. Hier werd' ich mein Trauerspiel: Aetna und Vesuv, in einigen Wochen vollenden. Dort hatt' ich keinen Augenblick Ruhe. Wenn in meinem Zimmer der Vesuv rumorte, so rief ein altes Weib unter meinem Fenster: Frische Fische = frische Fische! und wenn oben der Aetna in Flammen stand, so schrie ein Kerl unten: Kauft Besen! — Diese stille abgelegene Wohnung ist ganz für die Musen geschaffen. Hier wird des Dichters Begeisterung noch erhöht, bey Tage durch die herrliche Landschaft, bey Nacht durch die blinkenden Sternlein. — Mein Herr Wirth scheint freylich ein Narr zu seyn, doch was geht das mich an. Seine Thorheit mag in Erholungsstunden mir zur Belustigung dienen, und bin ich erst mit meinem Trauer=

spiele fertig, so habe ich vielleicht noch Zeit, mich in sein hübsches Mündel zu verlieben. —

(Pause.)

So ganz still scheint es hier herum doch nicht zu seyn. Mich dünkt, ich höre Schritte aus der Ferne kommen. (Er horcht.) Ja ja, ganz recht. Es nähert sich. — Wer mag denn hier um Mitternacht spazieren gehn?

Molwitz

(kommt; tritt unter Luisens Fenster, und klatscht ein Paar-Mahl leise in die Hände.)

Schneck (für sich.)

Was soll das bedeuten?

Luise (öffnet ihr Fenster.)

Sind Sie es, Molwitz?

Molwitz.

Ja, liebe Luise, ich bin's.

Schneck (für sich.)

Aha! ein Rendezvous.

Luise.

Warum kommen Sie so spät?

Molwitz.

Ich hatte allerley kleine Abenteuer.

Luise.

Doch nicht verliebte?

Molwitz.

Schäkerinn! — Sie wissen, daß der nächste Weg hierher aus meinem Quartiere durch das Dorf geht. Heute mußt' ich aber drum herum, denn ein verdammt großer Bauerhund, der von der Kette losgekommen war, ließ mich durchaus nicht vorbey. Sollte das ganze Dorf nicht in Allarm gerathen, so war ich genöthigt mich zurück zu

ziehen. Ich entschloß mich also linker Hand durch den Steinbruch zu gehn, und da bin ich ein Paar Mahl tüchtig auf die Nase gefallen, denn die Nacht ist finster.

Luise.

Sprechen Sie nicht so laut.

Molwitz.

Warum nicht? Schläft Ihr alter Dachs noch nicht?

Luise.

Das wohl; aber wir haben heute einen neuen Einwohner bekommen, der gerade über mir wohnt.

Molwitz.

Wer?

Luise.

Er heißt Schneck, und ist, glaub' ich, ein Dichter. Er hat von meinem Vormund das Zimmer gemiethet, um hier in der Einsamkeit ein Dutzend Trauerspiele zu schreiben.

Molwitz.

Ey ey, Luise, die Dichter sind gefährliche Leute.

Luise.

Die Eifersucht verbitt' ich mir. Er scheint zwar ein recht artiger Mann zu seyn, aber an seinem Dichtertalent zweifle ich noch ein wenig, denn wir sind schon eine ganze Stunde zusammen gewesen, und er hat mir nicht ein einziges Mahl gesagt, daß ich hübsch bin.

Molwitz.

Da sollt' ihn auch der Teufel hohlen!

Luise.

Gemach, mein lieber Molwitz! wir hören das gern aus jedem Munde. Wär' es nicht wunderlich, wenn ich ver-

langte, Sie sollten bloß von mir hören, daß Sie ein braver Officier sind?

Molwitz.

Scherz bey Seite. Wie lange wird der Zwang noch dauern? Haben Sie mit Ihrem Vormund gesprochen?

Luise.

Ach ja!

Molwitz.

Nun?

Luise.

Alle Ihre Vorzüge, die erworbenen und die zufälligen, habe ich ihm aus einander gesetzt, allein er bleibt hart wie Marmor.

Molwitz.

Was hat er gegen mich einzuwenden?

Luise.

Nichts mehr und nichts weniger, als was er gegen alle meine Freyer einzuwenden hat: er will mich selber heirathen.

Molwitz.

Da soll ihn ja der Teufel holen!

Luise.

Wenn Sie mit dem Teufel auf einem vertrauten Fuße stehn, so wird es mir sehr lieb seyn, wenn Sie meinen Dachs so bald als möglich hohlen lassen.

Molwitz.

Wir brauchen den Teufel nicht einmahl. Ich entführe Sie.

Luise.

So? Fragen Sie doch erst, ob ich auch will? Und gesetzt, ich wollte, wie käm' ich denn aus dem Hause? Bey Tage bewacht er mich wie ein Argus, und bey Nacht ist die Hausthür fest verschlossen.

Molwitz.

Ist es Ihnen denn noch immer nicht gelungen, den Hausschlüssel wegzukapern?

Luise.

Er trägt ihn ja beständig in der Tasche.

Molwitz.

Nun, wenn der Teufel nicht helfen kann, so mag uns der da oben helfen.

Schneck.

Erlauben Sie, der da oben ist auch ein armer Teufel.

Luise.

Himmel! wir wurden belauscht.

Molwitz.

Wissen Sie auch wohl, mein Herr, daß horchen ein sehr elendes Handwerk ist?

Schneck.

Erlauben Sie, da befinden Sie sich in einem großen Irrthum. Das Horchen hat schon Manchen zu Ehr' und Reichthum gebracht.

Molwitz.

Aber bey Ihnen, mein Herr, wird das schwerlich zutreffen, denn ich sage Ihnen, wenn Sie sich noch ein Mahl unterstehn —

Luise.

Um Gotteswillen! Molwitz!

Schneck.

Ich soll mich also nicht unterstehn, aus meinem eigenen Fenster zu schauen?

Molwitz.

Ey schauen Sie den ganzen Tag, so viel Sie Lust ha-

ben; aber ein ordentlicher Mensch, der kein Mädchen hat, legt sich Abends um zehn Uhr schlafen.

Schneck.

Wer sagt Ihnen, daß ich kein Mädchen habe? Ich habe deren neune. Die Musen!

Molwitz.

Herr, ich lasse nicht mit mir spaßen.

Schneck.

Ich spaße auch nicht. Die Musen, mein Herr, lassen einen armen Dichter keine Nacht ordentlich schlafen. Die Musen bemächtigen sich seiner so ganz, daß er oft die schönsten Mädchen drüber vernachlässigt. Mamsell hat ganz recht, sich über mich zu beklagen, daß ich ihr nicht ein einziges Mahl gesagt habe, wie hübsch sie ist. (Zu Luisen.) Verzeihen Sie, Mamsell, Sie sind wirklich sehr hübsch; Sie haben ein Paar prächtige blaue Augen, und Lippen zum Küssen.

Molwitz.

Herr, wollen Sie ihr nicht lieber in meiner Gegenwart eine Liebeserklärung machen?

Schneck.

Warum nicht? Wenn Mamsell es erlaubt.

Luise.

Ich bitte Sie, Herr Schneck —

Molwitz.

Sie sind ein nüchterner Spaßvogel. Kommen Sie herunter, daß ich Sie mores lehre.

Schneck.

Kommen Sie herauf zu mir; wir wollen sehen, wer am meisten von dem andern profitirt.

Luise.

Molwitz, wenn Sie mich lieben —

Molwitz

Herunter, sag' ich.

Schneck.

Ich sage herauf! — Wenn wir das aber auch noch eine Stunde hinter einander sagen, so hilft es uns Beyden nichts, denn uns fehlt ja der Hausschlüssel.

Molwitz.

Aber morgen, mein Herr, morgen.

Schneck.

Stünde die Hausthür offen, so kämen wir auch schwerlich zu einander, denn Sie stiegen nur eine Treppe hoch, und ich nur eine Treppe tief; bey der Mamsell strandeten wir Beyde.

Luise.

Wenn Sie ein Dichter sind, mein Herr, so müssen Sie eine unschuldige Liebe nicht stören, sondern befördern.

Molwitz.

Und allenfalls besingen.

Schneck.

Mein Gott, von Herzen gern, aber der ungestüme Herr da unten, läßt ja gleich Alles vom Teufel holen.

Molwitz.

Wenn Sie uns beystehn, so lasse ich Sie von Erzengeln auf den Händen tragen.

Schneck.

Der schlaue Herr überläßt mir die Erzengel, und behält den Engel für sich. Doch ich will großmüthig seyn.

Luise.

Wenn nur mein Vormund nicht endlich erwacht.

Schneck.

Es donnert der Vesuv und Aetna's Wolken blitzen,
Doch trotz dem Flammenschlund will ich die Liebe schützen.

Dachs (öffnet sein Fenster.)

Was gibt's denn da draußen?

Luise.

Da haben wir's. (Sie zieht sich ein wenig zurück. Molwitz drückt sich neben der Hausthür an die Mauer.)

Schneck.

Ich bin es, mein werther Herr Hauswirth, ich declamire eine Scene aus meinem neuen Trauerspiele.

Dachs.

Ach so? Mir kam es aber vor, als ob mehrere Personen sprächen?

Schneck.

Wenn ich in's Feuer gerathe, so pflege ich jeder Rolle eine andere Stimme zu leihen.

Dachs.

Und da schreyen Sie das ganze Stück zum Fenster hinaus?

Schneck.

Am liebsten declamir' ich im Freyen. Die Nacht ist so schön. Hätt' ich den Hausschlüssel gehabt, ich wäre schon längst im freyen Felde.

Dachs.

Aber wann schlafen Sie denn?

Schneck.

Der Schlaf ist ein thierisches Bedürfniß, und raubt dem Menschen die halbe Lebenszeit. Ich bin Willens mir ihn ganz abzugewöhnen.

Dachs.

Aber der Schlaf kostet nichts. Sie sollten sich lieber das Essen abgewöhnen.

Schneck.

Sie selbst, mein theurer Herr Hauswirth, scheinen wenig vom Schlafe zu halten, da ich Sie nach Mitternacht noch so munter sehe?

Dachs.

Um Verzeihung, ich schlief recht gut, aber Ihre Declamation hat mich munter gemacht.

Schneck.

Nun Gott sey Dank! sonst ist mir dabey schon Mancher eingeschlafen.

Dachs.

Es thut mir nur leid, daß ich Sie unterbrochen habe. Vielleicht hätte ich so im Stillen das ganze Stück erlauscht.

Schneck.

O damit kann ich aufwarten. Sind Sie ein Liebhaber von der dramatischen Dichtkunst?

Dachs.

Ich habe eine rasende Liebhaberey dafür. Aber hier auf dem Lande, man sieht nichts, man hört nichts. Im Vertrauen, ich vermiethe sonst nie Zimmer — aus gewissen Ursachen — aber als ich hörte, daß Sie ein Schauspieldichter wären, da konnt' ich der Versuchung nicht widerstehn.

Schneck.

Scharmant! o kommen Sie doch gleich ein wenig herauf zu mir. Da wir einmahl Beyde so munter sind, so will ich Ihnen auf der Stelle ein Paar Acte von meinem Aetna und Vesuv vorlesen.

Dachs.

Aetna und Vesuv?

Schneck.

Ja, so ist mein neuestes Trauerspiel betitelt. Aetna und Vesuv sind feindliche Brüder. Sie haben sich um die schöne Hekla entzweyt, die Aetna's Gemahlinn war, und nach Island geflohen ist. Sie hat einige Söhne zurückgelassen, der älteste heißt Stromboli.

Dachs.

Fürwahr, eine kühne Dichtung.

Schneck.

Nun können Sie leicht denken, welchen Spectakel so ein Dialog macht zwischen Aetna, Vesuv und Stromboli.

Dachs.

Ja ja, ich bin recht begierig.

Schneck.

Wenn Sie sich herauf bemühen wollten —

Dachs.

Ich habe kein Licht.

Schneck.

Meine Studierlampe brennt. Ich werde Ihnen auf der Treppe entgegen kommen.

Dachs.

Nun, wenn Sie es nicht übel nehmen wollen, daß ich so im Schlafrock und Pantoffeln —

Schneck.

O ganz und gar nicht. Wenn ich einen Schlafrock hätte, so würden Sie mich auch darin finden.

Dachs.

Wohlan, ich komme. (Er macht das Fenster zu.)

Schneck (leise herunter rufend.)

Sind Sie noch da?

Molwitz.

Ja freylich.

Schneck.

So bleiben Sie nur noch ein Paar Minuten auf Ihrem Posten; wer weiß, was geschieht. (Er entfernt sich vom Fenster, worauf man ein trübes Licht erscheinen sieht, welches aber bald wieder verschwindet.)

Molwitz (leise.)

Luise!

Luise.

Stille! stille! lassen Sie den närrischen Menschen nur machen; gewiß hat er irgend einen pfiffigen Streich im Kopfe.

(Es wird hell in Schnecks Zimmer, Schneck und Dachs erscheinen am Fenster.)

Schneck.

Sehn Sie nur, mein werther Herr Dachs, welch' eine Nacht! welch' ein weiter Horizont! Den haben Sie da unten nicht.

Dachs.

Belieben Sie doch das Trauerspiel anzufangen.

Schneck.

Sogleich. Aber im Zimmer ist es zu schwül, und hier am offenen Fenster möchte doch der Luftzug zu sehr mit dem Lichte spielen.

Dachs.

Ja, wie machen wir es denn?

Schneck.

Wissen Sie was? Wollen Sie von meinem Trauerspiele

den vollständigsten Effect genießen? Wollen Sie ganz durchdrungen, durchschauert, zerknirscht davon werden?

Dachs.

O ja, o ja.

Schneck.

Nun, so kommen Sie hinab in's Freye. Die stille warme Nacht, der schlummernde Wald, der murmelnde Bach, über uns der leuchtende Orion — wenn da nun Vesuv plötzlich seinen Flammenschlund öffnet, da muß er ungeheuer auf Sie wirken.

Dachs.

Ja ja, das glaub' ich; aber unten, ohne Licht, können Sie ja gar nicht sehn?

Schneck.

Die schönsten Stellen weiß ich auswendig, das Uebrige wird meine Begeisterung ersetzen. Kommrn Sie nur. (Zum Fenster hinausrufend.) Und du Geist der Liebe, der du in stiller Nacht des Dichters Wohnung umschwebst, sey wachsam und behende.

Dachs (guckt heraus.)

Hä! hä! hä! wo ist denn der Geist der Liebe? Die Dichter sind doch wahre Geisterbanner.

Schneck.

O ja, wir erlösen die guten Geister, und bannen die bösen. Kommen Sie, lieber Herr Dachs, ehe die herrliche Mitternachtsstunde verrinnt. (Er zieht ihm vom Fenster.)

Luise.

Merken Sie was, lieber Molwitz?

Molwitz.

Ein prächtiger Mensch, er jagt den Dachs aus dem Loche.

Luise.

Aber ist es jetzt nicht meine Pflicht, die Thür hinter ihm zu verschließen?

Molwitz.

Luise! das wollten Sie?

Luise.

Wenn ich weniger liebte, so würde ich die Gefahr weniger scheuen.

Molwitz.

Luise, ich war immer ein ehrlicher Mann, und will an Ihnen nicht zum Schurken werden.

(Dachs schließt die Hausthür auf. Sobald aufgeschlossen ist, ergreift Schneck seinen Wirth beym Arm, führt ihn mit heroischer Kraft auf die Bühne, und declamirt mit Pathos.)

Ja Stromboli, so ist's, komm hinter diese Zäune,
Damit ich still betrübt die Lavathränen weine!

Dachs (sich losmachend.)

Erlauben Sie nur, daß ich zuvor die Hausthür zuschließe.

Schneck

(läßt ihn los, bey Seite.)

Er hat doch wohl Zeit genug gehabt?

(Molwitz ist sogleich in's offene Haus geschlichen, und schaut mit Vorsicht aus dem Fenster, in dem Augenblicke, da Dachs die Hausthür sorgfältig verschließt.)

Dachs (zurückkommend.)

Jetzt steh' ich zu Befehl.

Schneck

(ergreift ihn und führt ihn fort.)

Ja Stromboli, mein Sohn, dahin ist meine Ruh'!
Dein Oheim sendet mir verliebte Seufzer zu,

Und wenn ich den Asbest an Feuerbächen wasche,
So übergießt er mich galant mit seiner Asche.

(Beyde entfernen sich.)

Luise.

Hierher ans Fenster müssen Sie kommen.

Molwitz.

Aber warum denn gerade ans Fenster?

Luise.

Weil es in meinem Zimmer stockfinster ist.

Molwitz.

Was hat das zu bedeuten?

Luise.

Das hat gar viel zu bedeuten. Hier blinken uns doch die lieben Sternlein in's Gesicht. Wenn ein Mädchen in die harte Nothwendigkeit versetzt wird, ihren Geliebten im Dunkeln zu empfangen; so kann sie nichts besseres thun, als wenigstens alle Fenster aufsperren.

Molwitz.

Aber wenn Ihr Vormund uns hört?

Luise.

Nicht doch, die Liebe flüstert leise, und der Dichter läßt seinen Aetna donnern.

Molwitz.

Still, da kommen sie wahrhaftig schon zurück.

Dachs. (tritt auf.)

Nein, mein werther Herr Schneck, nehmen Sie mir's nicht übel; es ist ein starker Thau gefallen, das Gras ist gar zu naß.

Schneck.

Dieser milde Thau verkündet eine freundliche Aurora.

Dachs.

Ey, was Aurora! wenn ich noch eine Viertelstunde meine Pantoffeln einweiche, so habe ich morgen das Zipperlein. Kommen Sie nur wieder auf Ihr Zimmer, dort will ich Ihnen etwas wichtiges vertrauen. (Er schließt auf.)

Schneck.

So lassen Sie wenigstens die Hausthür offen, damit ich nachher in einsamer Dämmerung promeniren kann.

Dachs.

Die Hausthür? Nein, mein Allertheuerster! die lasse ich nicht offen.

Schneck.

Gibt's denn hier Diebe?

Dachs.

Hm! ja, von allerley Gattung.

Schneck.

Also, wer einmahl im Hause ist, der bleibt ruhig verschlossen?

Dachs.

Ganz ruhig.

Schneck.

Nun so geben Sie mir wenigstens nachher den Schlüssel.

Dachs.

Ey bewahre! meinen Schlüssel vertrau' ich keinem Menschen an. — Belieben Sie herein zu spazieren. (Beyde gehen in's Haus, welches Dachs wieder verschließt.)

Molwitz.

Scharmant! nun müssen Sie mich schon bey sich behalten, bis es heller lichter Tag wird.

Luise.

O Gott! meine Unbesonnenheit kann mir theuer zu stehen kommen. Mein guter Nahme —

Molwitz.

Ihren Nahmen möchten Sie wohl dabey einbüßen, aber nicht Ihren guten Nahmen, denn in wenig Tagen bist du mein geliebtes Weib.

Luise.

Stille!

(Dachs und Schneck erscheinen wieder oben.)

Dachs.

Hören Sie, mein lieber Herr Schneck, Sie sind ein Mann nach meinem Herzen, und können mir vielleicht einen wichtigen Dienst leisten.

Schneck.

Wir können doch hier nicht behorcht werden?

Dachs.

Unmöglich. Hier rings herum schläft kein Mensch als Luise, mein Mündel, und die hat jetzt gewiß noch recht süße Träume.

Schneck.

So? Begnügt sie sich mit Träumen? Das thut man sonst nicht gern in ihrem Alter.

Dachs.

Hören Sie nur. — Machen Sie auch Lustspiele?

Schneck.

O ja.

Dachs.

Intriguenstücke?

Schneck.

Am liebsten.

Dachs.

O dann können Sie mir gewiß mit einer hübschen Intrigue aushelfen.

Schneck.

Im Vertrauen, ich habe schon eine angesponnen.

Dachs.

Ey, Sie wissen ja noch nicht wovon die Rede ist.

Schneck.

Das merkt sich bald.

Dachs.

Wie? Sie hätten schon gemerkt —?

Schneck.

Was gilt's, die Liebe ist im Spiel?

Dachs.

Freylich, freylich; ich bin zum Rasendwerden in mein Mündel verliebt.

Schneck.

Gratulire.

Dachs.

Ist leider noch nichts zu gratuliren. Sie hat sich da einen jungen Eisenfresser in den Kopf gesetzt, der nicht weit von hier im Quartier steht.

Schneck.

Ich weiß, er hat sich bey Ihrem Mündel einquatirt.

Dachs.

Ey bewahre der Himmel! Ja, das wäre mir so ein Wolf in meinem Schafstalle. Nein, den halte ich mir drey Schritt vom Leibe.

Schneck.

Drey Schritt? Ja so ungefähr.

Dachs.

Nun sagen Sie mir, wie fang' ich's an, sie mir geneigt zu machen? Ich habe dem Mädchen schon Himmel und Hölle vorgestellt.

Schneck.

Die Hölle auch? Ja das wird nicht viel geholfen haben.

Dachs.

Nichts, gar nichts. Sie spricht, ich wär' ihr zu alt. Nun bitte ich Sie! wie alt war Abraham, als die Engel ihn besuchten?

Schneck.

Freylich, freylich, und die Engel würden ja bey Ihnen auch nicht ausbleiben.

Dachs.

Gewiß nicht. Darum rathen Sie mir, werthester Herr Schneck, wie soll ich das Mädchen kirre machen.

Schneck.

Kirre scheint sie wohl schon, aber nur nicht gegen Sie.

Dachs.

Das ist's ja eben.

Schneck.

Da müssen wir freylich auf eine Intrigue denken.

Dachs.

O thun Sie das! es soll Ihr Schade nicht seyn. Mein Mündel besitzt ein großes Vermögen, ich habe blutwenig.

Schneck.

Da muß man ja wohl verliebt seyn.

Dachs.

Par force. Ich habe noch gestern Abend ihre Obligationen durchgeblättert, sie liegen noch unten auf meinem

Schreibtisch, wenn Sie heute Mittag herunter kommen, so will ich sie Ihnen zeigen, da werden Sie erstaunen.

Schneck.

Und solche wichtige Documente lassen Sie auf Ihrem Schreibtisch liegen?

Dachs.

Mein Zimmer ist ja verschlossen.

Schneck.

Ja so!

Dachs.

Also, wie gesagt, auf ein hübsches Präsent dürfen Sie rechnen.

Schneck.

Dichter rechnen selten.

Dachs.

Nun, nun, Dichter leben auch nicht von Nectar und Ambrosia.

Schneck.

Ach leider nein!

Dachs.

Nun, wie ist's mit der Intrigue? Haben Sie schon was ersonnen?

Schneck (nachsinnend.)

Ja, mein werther Herr Dachs — Dachs — Dachs — Wie wär' es — nein das geht nicht. Verwandeln können Sie sich wohl nicht.

Dachs.

Verwandeln? Wie so?

Schneck.

Ich meine, jung machen? Hübsch machen?

Dachs.

Ey Herr, wenn ich das könnte, so brauchte ich Sie nicht.

Schneck.

Ja, so müssen wir wohl auf etwas anders denken.

Dachs.

Freylich.

Schneck.

Wenn sie nur nicht unterdessen auf etwas anders denkt.

Dachs.

Ach! sie schläft ganz ruhig.

Schneck.

Und ihr Liebhaber? Schläft der auch?

Dachs.

Ey, was weiß ich. Der mag wohl munter genug seyn.

Schneck.

Vermuthich betheuert er ihr jetzt seine Liebe. (Alles was Schneck sagt, stellen Molwitz und Luise unten dar.)

Dachs.

Hä! hä! hä! in die Lüfte, das mag er thun.

Schneck.

Vermuthlich umarmt er sie.

Dachs.

Hä! hä! hä! in den Wolken, das mag er thun.

Schneck.

Vermuthlich drückt sie ihn jetzt an ihre Brust.

Dachs.

Hä! ha! hä! im Traume, das mag sie thun.

Schneck.

Hören Sie, ich habe einen Einfall. Ist Ihr Mündel fromm?

D a ch s.

Hm! nicht sonderlich. Die Frömmigkeit ist heut zu Tage nicht Mode unter den Damen.

S ch n e ck.

Außer in Sonnetten. Ist sie denn auch nicht ein Bischen abergläubisch?

D a ch s.

Abergläubisch? O ja, das eher, das legen die Weiber nicht ab.

S ch n e ck.

Fürchtet sie sich vor Gespenstern?

D a ch s.

Sie thut zwar als ob sie drüber lachte, aber im Grunde respectirt sie die Geisterwelt. Sie geht nicht ohne Licht aus einem Zimmer in's andere.

S ch n e ck.

Nun, wie wär' es, wenn wir drey Nächte hintereinander einen Geist vor ihrem Bette erscheinen ließen, zum Exempel den Geist ihrer Mutter, der ihr geböthe, Sie zu heirathen?

D a ch s.

Scharmant; aber wo nehmen wir den Geist her?

S ch n e ck.

Ich steh' zu Diensten.

D a ch s.

Sie? — Sie wollen vor ihr Bett treten? — Das will mir denn doch nicht so ganz gefallen.

S ch n e ck.

Sollten Sie Mißtrauen in m i ch setzen?

Dachs.

Das eben nicht, aber es wäre mir doch lieber, wenn wir unsere alte Küchenmagd dazu gebrauchen könnten.

Schneck.

Die würde ja Alles verderben. Ich hingegen, ich habe schon ein Mahl auf einem Liebhaber-Theater den Geist im Hamlet gespielt. Ich kann hohl reden wie aus dem Grabe. Auch bleiben Sie ja immer in der Nähe.

Dachs.

Das ist freylich wahr, aber vor das Bett — Sie sind noch so verdammt jung —

Schneck.

Ich habe ja selbst eine Geliebte, und Sie wissen wie treu die Dichter sind.

Dachs.

Hm! davon hab' ich eben nicht viel Rühmens gehört.

Schneck.

Nun meinetwegen. Wissen Sie einen bessern Vorschlag.

Dachs.

Freylich, nein. Ich will's schon wagen. Sie können ja heute den ersten Versuch machen; die Mitternachtsstunde ist noch nicht vorüber.

Schneck.

Herzlich gern. Das Geistercostum ist sehr einfach. Ich wickle mich in mein Betttuch, und damit ist's gethan. Aber wie komm' ich in das Zimmer Ihres Mündels?

Dachs.

Durch das meinige. Wir sind blos durch eine Thür getrennt, und ich darf nur einen kleinen Riegel wegschieben —

Schneck.

Ey ey, Herr Dachs, Sie haben es sich sehr bequem gemacht.

Dachs.

Lauter Vorsicht. Für meine Person habe ich noch keinen Nutzen daaus gezogen. Unter uns, ich wagte es ein einziges Mahl vor ihr Bett zu schleichen, da hat sie mir das Waschbecken in's Gesicht geworfen.

Schneck.

Verdammt unhöflich! Nun ich denke, morgen soll sie schon andere Saiten aufziehn. Denn so eine todte Mutter, die hat mehr Gewalt über eine Tochter, als die lebendige. (Er hat indessen ein weißes Laken um sich geschlagen.)

Luise.

Was mag der Schelm im Sinne haben?

Molwitz.

Ich trau' ihm noch nicht recht.

Schneck.

Ich bin bereit zu gehn.

Dachs.

Ich werde Sie begleiten.

Schneck.

Mein lieber Herr Dachs, ich halte für besser, daß Sie hier oben auf meinem Zimmer bleiben.

Dachs.

Warum das?

Schneck.

Um die Wirkung des Schreckens zu verstärken. Denn natürlich wird Ihr Mündel, sobald der Geist verschwunden ist, um Hülfe schreyen, wird aus dem Bett springen, die Flucht in Ihr Zimmer ergreifen. Wenn sie das

nun leer findet, so wird sie ein Grausen überfallen, ein gewaltiges Fieber sie schütteln, und recht mürbe machen. Erscheinen Sie dann plötzlich zu ihrem Troste, so sinkt sie mit Grausen und Fieber in ihre Arme.

Luise.

Merken Sie was?

Dachs.

Hä! hä! hä! gut ausgedacht. Nun da haben Sie den Schlüssel zu meinem Zimmer. Nehmen Sie hier ein Licht mit, damit Sie auf der Treppe nicht den Hals brechen; lassen Sie es aber auf meinem Tische stehn. Schieben Sie den Riegel sachte von der Thür —

Schneck.

Also ein Riegel?

Dachs.

Ja, alle meine Thüren haben Riegel, inwendig und auswendig.

Schneck.

Desto besser!

Dachs.

Mein Mündel hat Grillen und Launen, wählt zu ihrer Wohnung bald dieses bald jenes Zimmer: vor Kurzem hat sie noch hier oben gewohnt, um der Aussicht willen; daher müssen überall Riegel seyn.

Schneck.

Vortrefflich!

Dachs.

Vermuthlich wird Luise so fest schlafen, daß sie Ihre Ankunft nicht vernimmt. Auf diesen Fall haben Sie Zeit vorher, das Fenster leise zu öffnen, so kann ich von hier oben hinab horchen.

S ch n e ck.

Scharmant. Ich werde Ihre Instruction pünctlich befolgen.

D a ch s.

Aber wie werden Sie sprechen?

S ch n e ck (mit hohler Stimme.)

Luise! erwache! Höre die Stimme deiner Mutter! Heirathe den edlen Dachs!

D a ch s.

Bravo! und das wiederholen Sie drey Mahl.

S ch n e ck.

Drey Mahl! und dann verschwunden!

D a ch s.

Ja, das bitt' ich mir aus, daß Sie dann so schnell als möglich verschwinden.

S ch n e ck.

Verlassen Sie sich auf meine mütterliche Discretion. Nun frisch an's Werk. Lassen Sie sich die Zeit indessen nicht lang werden. (Er entfernt sich.)

L u i s e.

Er kommt wahrhaftig.

M o l w i tz.

Treibt er seinen Spott mit uns, so soll ihn der Teufel holen!

L u i s e.

Schon wieder der Teufel? Stille doch!

D a ch s

(lehnt sich oben so weit als möglich aus dem Fenster.)

Nun wollen wir doch hören, wie es abläuft. Kreischen wird sie wohl ein wenig. (Man wird Licht in Dachsens Zimmer gewahr.)

Luise.

Hören Sie? Er ist schon im Nebenzimmer.

Molwitz.

Da mag er auch nur bleiben, sonst soll ihn —

Luise.

Der Teufel holen, nicht wahr?

Molwitz.

Verzeihen Sie —

Dachs.

Mich dünkt, ich höre da unten ein Geflüster?

(Jetzt erscheint das Licht auch in Luisens Zimmer, Molwitz und Luise entfernen sich vom Fenster.)

Dachs (horchend.)

Nun ist Alles wieder still geworden — nein — jetzt kommt es mir abermahls vor, als ob ganz leise geschwatzt würde? — Ja, wahrhaftig — Ich will nicht hoffen — eine Minute warte ich noch — Hör' ich ihn dann nicht brüllen, so stürz' ich hinunter. (Er horcht.) Nichts — Gar nichts?

(Schneck, Molwitz und Luise lachen.)

Dachs.

Was Teufel! da unten wird gelacht. Da muß ich schnell — (Er will vom Fenster, in diesem Augenblicke sieht Schneck von unten herauf.)

Schneck.

Ach mein werthester Herr Dachs!

Dachs.

Was gibt es denn?

Schneck.

Ach mein vortrefflichster Herr Dachs.

Dachs.

So reden Sie doch in's Teufels Nahmen!

Schneck.

Ich kam zu spät! Hier unten ist schon ein Geist.

Dachs.

Was?!

Schneck.

Und zwar nicht der ehrwürdige Geist der Mutter, sondern der leibhaftige Satan von Liebhaber.

Dachs.

Herr! sind Sie rasend?

Schneck.

Die Mamsell ist auch gar nicht erschrocken.

Dachs.

Ich komme! ich komme! (Er eilt vom Fenster.)

Schneck.

Ja komm du nur. (Hinausredend.) Seyd gutes Muthes, Kinder. Die Catastrophe nähert sich.

Dachs

(kommt wieder an's Fenster.)

He da! Herr Schneck!

Schneck.

Nun wird das Geschrey losgehn.

Dachs.

Herr Schneck!

Schneck.

Ja, rufe du nur.

Dachs (in größter Angst.)

Schneck! Schneck! Schneck!

Schneck (zeigt sich.)

Nun was gibt es denn? Warum schreyen Sie so mörderlich?

Dachs.

Sie haben mich ja eingesperrt?

Schneck.

Bitte tausend Mahl um Verzeihung.

Molwitz und Luise inwendig.

Ha! ha! ha! ha!

Dachs.

So machen Sie doch geschwind auf.

Schneck.

Ich kann ja nicht von der Stelle. Der andere Geist hält mich fest.

Dachs.

Herr, Sie haben mich betrogen. Es ist nicht wahr! es ist kein anderer Mensch unten als Sie. Sie wollen mein Mündel verführen.

Schneck.

Was? Den Schimpf leid' ich nicht. Treten Sie her an's Fenster, Herr von Molwitz, damit meine Unschuld offenbar werde.

Molwitz.

Ja ja, Herr Dachs, ich bin wirklich da.

Dachs.

Feuer! Feuer!

Schneck.

Liebster Herr Dachs, was hilft das Schreyen? sie haben mir ja selbst gesagt; es schläft kein Mensch in der Nähe.

Dachs.

Ich springe zum Fenster hinaus!

Molwitz.

Auf Ihre Gefahr.

Dachs.

Luise, wo bist du? ich gebe dir meinen Fluch!

Schneck.

Ich habe ihr so eben meinen mütterlichen Segen ertheilt.

Dachs.

Herr, Sie werfe ich aus dem Hause.

Schneck.

Ja, wenn sie mich nur erst hätten.

Dachs.

O ich will ihnen wohl an die Seele kommen. Hier liegt Ihr Trauerspiel auf dem Pulte, das steck' ich in Brand.

Schneck.

Halt! halt! mein Aetna! mein Vesuv! mein Stromboli! Nein Mamsellchen, nun kann ich Ihnen nicht weiter helfen.

Dachs.

Aha! das wirkt.

Molwitz.

Unterstehen sie sich, nur ein Blatt zu vernichten. Wir haben die Obligationen gefunden, die auf Ihrem Pulte lagen.

Dachs (erschrocken.)

Was!

Schneck (leise.)

Aber, bester Herr von Molwitz, der ganze Plunder ist ja nicht so viel werth, als mein Trauerspiel.

Dachs.

Sie hätten meine Obligationen?

Molwitz.

Nicht die Ihrigen, sondern die Ihres Mündels.

Dachs.

Ich bin verloren, verrathen, verkauft.

Schneck.

Wenn der Kerl seinen Vortheil versteht, so nimmt er mein Trauerspiel, und läßt die Obligationen zum Teufel fahren.

Molwitz.

Nun Herr Dachs, wie ist's? machen wir Frieden?

Dachs.

O ich betrogener Dachs! — Hören Sie auf zu spaßen, mein Herr! lassen Sie mich heraus!

Molwitz.

Nicht eher bis der Friede unterzeichnet ist. Ich habe Ihr Mündel und Ihre Obligationen erobert; Sie haben dagegen ein Trauerspiel.

Dachs.

Ja, da hab' ich was rechtes! den verfluchten Wisch.

Schneck.

Herr, recensiren Sie nicht so impertinent.

Molwitz.

Nun sind Sie aber noch überdieß mein Gefangener; Sie sehen also, daß der Vortheil auf meiner Seite ist.

Dachs.

O! der Tag wird anbrechen, meine Leute werden kommen —

Molwitz.

Dann sind wir schon über alle Berge.

Dachs.

Das Haus ist verschlossen.

Molwitz.

Wir steigen zum Fenster hinaus.

Dachs.

Ich werfe Ihnen alles auf die Köpfe, was mir unter die Hände kommt.

Molwitz.

Das gäbe höchstens blutige Köpfe, und wir kämen doch davon. — Besser, wir schließen einen vernünftigen Tractat. Eine Obligation von zehn tausend Thalern — merken sie wohl ein ganzes Drittel von ihres Mündels Vermögen — bleibt, mit einer förmlichen Cessionsschrift versehen, auf Ihrem Pulte liegen. Dagegen ertheilen sie ihre schriftliche Einwilligung zu unserer Heirath.

Dachs.

Nimmermehr.

Molwitz.

Wenn sie das nicht wollen, so nehmen wir Alles, melden uns morgen vor Gerichte, und fordern Rechnung von Ihrer Verwaltung.

Dachs.

Der verdammte Mensch setzt mir das Messer an die Kehle.

Schneck.

O fasse Muth, mein Stromboli!

Dachs.

Halten sie das Maul! Wo ist Luise! Ich muß zuvor mit meinem Mündel sprechen.

Luise.

Hier bin ich, lieber Herr Vormund. (Schneck hat ihr Platz gemacht, zeigt sich aber gleich darauf an dem Fenster in Dachsens Zimmer.)

Dachs.

Rede, du süße verdammte Creatur! Könntest du wirklich deinen geliebten Dachs verlassen?

Luise.

Ach ja, lieber Herr Vormund.

Dachs.

Zwingt man dich nicht durch Drohungen? durch Gewalt?

Luise.

Ach nein, lieber Herr Vormund.

Dachs.

Wärst du im Stande, deinen zärtlichen Dachs der Verzweiflung Preis zu geben?

Luise.

Ach ja, lieber Herr Vormund.

Dachs.

Nun so geh' zum Teufel!

Schneck.

Das war ein Wort.

Molwitz.

Sie geben Ihre Einwilligung?

Dachs.

Kann ich denn anders?

Molwitz.

Aber schriftlich.

Dachs.

Nun so lassen Sie mich heraus.

Schneck.

Bedienen sie sich nur meines Schreibtisches, ich schenke Ihnen einen Bogen Papier. Bindfaden muß auch noch da liegen; Sie rollen die Einwilligung hübsch zusammen, mein Trauerspiel dazu, und lassen es herunter.

Dachs.

Aber meine Obligationen?

Schneck.

Die ziehen Sie statt dessen wieder hinauf.

Dachs.

Der verdammte Dichter weiß zu Allem Rath. (Er entfernt sich vom Fenster.)

Schneck.

Nun Mamsellchen? pocht das Herz?

Luise.

O Molwitz! ich träume!

Molwitz.

Zum fröhlichsten Erwachen.

Schneck.

Ja, ihr habt gut reden; wenn ich nur mein Trauerspiel erst hätte.

Molwitz.

Ach, das mag der Teufel holen.

Schneck.

Gehorsamer Diener! es sind mir schon sechse ausgepfiffen worden. Jetzt hab' ich aber ein Meisterstück gemacht, mit Fatum und Chören; und wenn das auch der Teufel holt —

Dachs.

Da, da, ist die ganze vermaledeyte Geschichte, und der Hausschlüssel dazu, damit ihr euch sammt und sonders, so bald als möglich, fortpackt. (Er läßt eine Rolle Papier und einen Schlüssel am Bindfaden herab.)

Molwitz (es auffangend.)

Jedem das seine. (Er knüpft die Rolle los, und gibt dem Dichter sein Trauerspiel.) Ihnen den Aetna und mir Luisen.

Dachs (zupft an dem Bindfaden.)

Aber die Retourfracht?

Molwitz
(bindet ein anderes Papier daran.)

Hier ist sie.

Schneck.

Und zugleich mache ich Sie zum Erben von Allem was in meinem Zimmer befindlich ist.

Dachs (indem er hinaufzieht.)

Das glaub' ich wohl. Ein Dintenfaß und zwey alte Federn.

Molwitz.

Noch eins, mein werther Herr Dachs! Ehe wir scheiden zum Zeichen der gänzlichen Versöhnung, ertheilen Sie uns Ihren Segen.

Luise.

Ach! thun sie das, lieber Herr Vormund.

Dachs.

Meinen Segen zum Fenster hinaus?

Schneck.

Warum nicht? Ich werde die Ehre haben zu leuchten. (Er holt schnell ein Licht, und hält es so weit als möglich aus dem Fenster.)

(Molwitz und Luise strecken jeder eine Hand hinaus, und ergreifen sich draußen.)

Luise.

Hier sind unsere vereinigten Hände.

Dachs (nach einigen Grimassen.)

Nun, wenn's nicht anders seyn kann — (Er segnet von oben herunter.) Der Himmel segne euch! und mache alle eure Söhne zu Dichtern, so werdet ihr Herzenleid genug auf der Welt haben.

(Der Vorhang fällt.)

Das

Strandrecht.

Schauspiel
in einem Aufzuge.

Personen.

Herr von Hayfisch, Gutsbesitzer am Seestrande.
Amalie, seine Tochter.
Herr von Saldern.
Carl, sein Sohn.
Paul, ein junger Indianer.

(Der Schauplatz eine ländliche Gegend an der See.)

Erste Scene.

Der alte Saldern. Paul.

Saldern.

Das Leben haben wir gerettet.

Paul.

I nu, ist auch gut — und scheint die warme Sonne wieder, so werden auch die Herzen wieder warm. (Er schleudert die Arme kreuzweis über die Brust, um sich zu erwärmen.)

Saldern (mit Bitterkeit.)

Die Sonne ging unter.

Paul.

Ey bewahre! da lauert sie ja schon an der Himmelspforte; ehe eine Viertelstunde vergeht, guckt sie herein, und sieht, ob die Welt aufgestanden ist. Das hat mir auf allen unsern Reisen am besten gefallen, daß Sonne und Mond immer mit uns wandern, und immer noch eher an Ort und Stelle sind, als wir.

Saldern.

Diese fürchterliche Nacht —

Paul.

Ja, heute war der Mond nicht auf seinem Posten, sonst hätten wir die Klippen wohl geseh'n.

Saldern.

Alles verloren!

Paul.

Rechnet ihr Leben, Hoffnung, mich und euren treuen Hund für nichts?

Saldern.

Das Leben hast du mir gerettet, aber ich danke es dir nicht.

Paul.

Hab' ich doch keinen Dank begehrt. Auch weiß ich noch immer nicht, warum ich euch bey den Haaren durch die Brandung schleppen mußte? ihr schwimmt ja sonst wie ein Perlenfischer?

Saldern.

Ich wünschte mir den Tod.

Paul.

Ein häßlicher Wunsch.

Saldern.

Wär' ich jung wie du — könnt' ich noch erwerben —

Paul.

Aber ich bitte euch, guter Herr, Ihr habt ja noch nichts verloren. Das Schiff ist zertrümmert, ja, doch habt ihr nicht geseh'n, wie von allen Seiten die guten Bauern herbey eilten? wie sie mit ihren Böten recht verwegen durch die Brandung stachen? die Kisten auffischten? eine nach der andern an's Ufer schleppten? — Brave Kerls! ungeheißen, ungerufen erbarmen sie sich fremder Noth. Was gilt die Wette, wenn ihr am Abend eure Kisten überzählt, so fehlt euch keine.

Saldern.

Guter Paul, was geborgen wird, ist nicht mehr mein.

Paul.

Wie? — nicht euer? — ihr scherzt.

Saldern.

An dieser Küste gilt ein verhaßtes Recht: was die Bewohner aus dem Schiffbruche retten, das wird ihr Eigenthum.

Paul.

Unmöglich! es sind ja eure Güter, und ihr seyd ja nicht ertrunken.

Saldern.

Gleichviel.

Paul.

Besinnt euch, guter Herr. Wenn ihr sprecht: das Schiff war mein, und Alles im Schiffe gehörte mir; wer kann es euch denn rauben?

Saldern.

Das Strandrecht.

Paul.

Lieber Gott! ist es denn nicht Unglücks genug, Schiffbruch zu leiden?

Saldern.

Was die Wellen ausspeyen, das verschlingen hier die Menschen.

Paul.

Und geben es dem Eigenthümer nicht zurück?

Saldern.

Nein.

Paul.

Und nennen das ein Recht?

Saldern.

Das Strandrecht.

Paul.

Und genießen es ganz ruhig?

Saldern.

Sie bethen sogar in der Kirche um einen gesegneten Strand.

Paul.

Sie bethen um Sturm und Ungewitter? sie bethen, daß ihre Brüder Schiffbruch leiden mögen?

Saldern.

Ja, darum bethen sie.

Paul.

Aber, lieber Herr! es sind doch auch Menschen, die hier wohnen? Ich habe es ja selbst geseh'n, Menschengesichter, wie die unsrigen.

Saldern.

Aber nur Gesichter.

Paul.

Das arme Volk! Vermuthlich sind es Wilde?

Saldern.

Europäer.

Paul.

Aber doch keine Christen?

Saldern.

Auch Christen.

Paul.

Nun so holt sie gewiß Alle der Teufel. Und thut er das — ich bin sonst nicht sein Freund — doch hier muß ich ihm Recht geben.

Saldern.

Kennst du nun mein ganzes Unglück?

Paul.

Herr, warum verließt ihr das schöne Indien? Warum

vertauschtet ihr unsere freundlichen Palmen gegen diese düstern Fichten? Warum steuertet ihr nach einer Küste, die von christlichen Teufeln bewohnt wird?

Saldern.

Diese Küste ist mein Vaterland. Hier lebt' ich, ein wohlhabender Mann. Hier raubten Unglücksfälle mir mein Vermögen, und der Tod mein gutes Weib.

Paul.

In meinem Vaterlande gaben Glück und Fleiß euch Vermögen wieder. Das gute Weib ist todt. Warum bliebt ihr nicht in Indien.

Saldern.

Weil ich einen Sohn zurückgelassen, ein einziges Kind, im zarten Alter.

Paul.

Einen Sohn? wohnt der auch hier unter diesen Christen?

Saldern.

Ich vertraute ihn der Pflege eines barmherzigen Verwandten. Was aus ihm geworden, weiß ich nicht.

Paul.

Juchhe! wir haben einen Sohn! und da ihr sein Vater seyd, so weiß ich auch gewiß, daß er nicht mit bethet um einen gesegneten Strand.

Saldern.

Für ihn habe ich gearbeitet, gesammelt und gespart; nun komme ich mit leeren Händen, muß Brod von ihm heischen! So nahe war ich dem erwünschten Hafen, in der letzten Nacht ereilte mich das Unglück. Arm, aber mit Manneskraft gerüstet, verließ ich diese Ufer; ein armer, schwacher Greis betret' ich sie wieder. O warum rissest du mich aus dem Abgrunde der Wellen!

Paul.

Seyd ruhig, lieber Herr. Es ist ja noch nicht so schlimm. Wir haben einen Sohn, der kann arbeiten, und das kann ich auch. Ihr sollt eure Pfeife in Ruhe rauchen. Unter den Palmen wäre freylich besser, aber die Fichten geben auch Schatten.

Saldern.

Du mußt mich verlassen, guter Paul.

Paul.

Ich euch verlassen? warum?

Saldern.

Weil du keinem Bettler dienen sollst.

Paul.

So? habt ihr denn schon gebettelt? Untersteht euch zu betteln, so lange ich eine Hand rühren kann! Ihr habt mich vom harten Dienste der Scapoys losgekauft; ihr habt meinen geplünderten Aeltern doppelt wieder geschenkt, was ihnen die Maratten geraubt hatten; und nun wollt ihr mich fortjagen? das ist gottlos.

Saldern.

Willst du mit mir hungern?

Paul.

Wenn's nicht anders seyn kann, ja. Aber so weit wird's nicht kommen. Seht, da hinter den Bäumen steckt ein artiges Haus; laßt uns da hineingehen, uns am Küchenfeuer trocknen, und ein Frühstück heischen.

Saldern.

Eben kommt ein junger Mann heraus.

Paul.

Der hat ein ehrliches gutes Gesicht. Lieber Herr, dem

steht das Strandrecht fürwahr nicht auf die Stirn geschrieben.

Zweyte Scene.

Carl. Die Vorigen.

Carl.

So eben erfahre ich, daß in der letzten Nacht ein Schiff an dieser Küste verunglückte.

Saldern.

Es war mein Schiff.

Carl.

Das beklag' ich herzlich.

Saldern.

Ich habe nichts gerettet.

Carl.

Armer Mann!

Saldern.

Der Sturm war heftig, die Nacht sehr finster. Wir glaubten einige Mahl das Feuer des Leuchtthurms zu erblicken, wir steuerten darauf zu, und wurden plötzlich zwischen die Klippen geworfen.

Carl (bey Seite.)

Ha! ich verstehe. Der Unmensch!

Paul.

Aber das Schiff, lieber junger Herr, ist drum nicht gleich zertrümmert worden. Wohl hundert Bauern sind mit Tagesanbruch herzugeeilt, und haben die ganze Ladung geborgen. Nun spricht mein Herr: das würden sie Alles für sich behalten, es wäre das Strandrecht.

Carl.

Leider ist es so.

Paul (traurig.)

Und da nehmt ihr auch wohl euern Theil?

Carl.

Dafür bewahre mich Gott!

Paul (fröhlich.)

Dacht' ich's doch! So sieht man nicht aus, wenn man Unglückliche bestiehlt. Nicht wahr, was euch vom Raube gebührt, das gebt ihr meinem armen Herrn zurück?

Carl.

Mit Freuden würde ich das, wenn ich Theil am Strandrecht hätte. Aber ich bin nur ein armer Edelmann, Pachter dieses kleinen Gutes, dessen Erbherr eine Stunde von hier wohnt. Er nennt sich Hayfisch.

Paul.

Hayfisch? — O ja, ich kenne die Hayfische wohl.

Carl (zu Saldern.)

Was in meinen geringen Kräften steht, Ihr Schicksal zu erleichtern, bieth' ich herzlich. Wissen Sie für's Erste keine andre Zuflucht, so kommen Sie in mein Haus, und theilen Sie, was ich habe.

Paul

(küßt ihm schnell die Hand.)

Menschen gibt's doch überall! Das ist auch ein Mensch!

Saldern.

Dankbar nehme ich Ihr Erbiethen an, wenigstens für einige Tage, bis ich weiß —

Paul.

O lange bleiben wir hier nicht. Wir haben einen Sohn, der holt uns sicher.

Carl (zu Saldern.)

Sind Sie bekannt hier im Lande?

Saldern.

Vormahls war ich's. Doch in drey und zwanzig Jahren bin ich wohl vergessen worden.

Carl (stutzt.)

Drey und zwanzig Jahr?

Saldern.

Kennen Sie vielleicht einen jungen Saldern?

Carl (hastig.)

O mein Gott, ja!

Saldern.

Carl von Saldern —

Carl.

Der bin ich!

Saldern.

Mein Sohn! (Er breitet zitternd seine Arme aus, und sinkt ohnmächtig nieder.)

Carl

(auf ihn zustürzend und ihn auffangend.)

Vater! Vater! so hat doch endlich Gott mein Gebeth erhört!

Paul

(springt halb wahnsinnig herum, und schlägt Knipschen mit den Fingern.)

Juchhe! Juchhe! unser Sohn ist da! unser eigner Sohn! Ha! ha! ha! Sturm, Wellen, Klippen, was habt ihr uns genommen?

Carl.

Hülf'! ruf' um Hülfe!

Paul.

Seyd ganz ruhig. Das ist ja nur die Freude, davon

stirbt er nicht. (Er kauert sich zu seinem Herrn auf die andere Seite, und schreyt ihm in's Ohr.) Lieber Herr! unser Sohn ist da!

Saldern
(schlägt die Augen auf.)

Mein Sohn!

Carl.

Vater, ich habe keine Worte — meine Thränen mögen reden —

Paul (hüpft herum.)

Freudenthränen! Freudenthränen!

Carl.

Ueber alle Meere wäre ich Ihnen gefolgt, hätte ich nur gewußt, wohin?

Saldern.

Vergib der falschen Schaam. Man sollte nichts eher von mir erfahren, bis ich wohlhabend zurückkehren, meine Gläubiger befriedigen, und dir ein reiches Habe hinterlassen könnte. Der Zeitpunct war gekommen. Unermüdeter Fleiß und Gottes Segen hatten das Verlorne mir dreyfach ersetzt — schon sah ich mit Entzücken in blauer Ferne die Küste meines Vaterlandes — schon drückte ich dich in meine Arme und legte meine Schätze in deinen Schooß. — Ach! da brach die fürchterliche Nacht herein; vom Sturme gegen die Klippen geschleudert, erwacht' ich plötzlich aus dem süßen Traume.

Carl.

Könnten Sie glauben, der reiche Vater wäre willkommner gewesen?

Paul.

Da hört ihr's ja! Er fragt den Henker nach euren Schätzen.

Carl.

Ich bin freylich nur in beschränkter Lage, doch durch Fleiß und Sparsamkeit erwerbe ich auf diesem Pachtgute so viel, daß wir Beyde vor Mangel geschützt sind.

Paul.

Wir drey.

Saldern.

O mein guter Sohn! nun schmerzt mich doppelt mein Verlust, da ich einem solchen Sohne die Liebe nicht vergelten kann.

Carl.

Liebe wird nur durch Liebe vergolten.

Paul.

Ja, guter Herr, unser Sohn hat Recht.

Saldern.

Aber sollte der Besitzer dieses Strandes wirklich so niedrig denken, sein abscheuliches Recht gegen einen schiffbrüchigen Greis geltend zu machen?

Carl (zuckt die Achseln.)

Leider kann ich Ihnen keine Hoffnung geben. Der alte Hayfisch ist ein harter, geitziger Mann.

Saldern.

Wie kam es, daß mein guter Carl, in dieser entfernten Provinz, mit einem solchen Manne in Verbindung trat? Gab es denn in der Gegend, wo du geboren wurdest, keine Güter zu verpachten?

Carl.

Ach mein Vater! Sie sollen in der ersten Viertelstunde Alles wissen. Dieser elende Mensch hat eine Tochter —

Saldern.

Ich verstehe.

Paul.

Ich noch nicht.

Carl.

Amalie ist ein Engel! Ihre Tugend, ihre Güte, mildern ihres Vaters hartes Joch. Ohne sie wären längst alle Bauern dieser Herrschaft übers Meer geflohen. Sie ist so gut! und so schön!

Saldern.

Du liebst sie?

Carl.

Ich lebte nur durch sie.

Paul.

Jetzt versteh' ich auch.

Saldern.

Ohne Hoffnung?

Carl.

Ich werde wieder geliebt.

Paul.

Das glaub' ich.

Saldern.

Aber der Vater?

Carl.

Er weigert mir ihre Hand.

Paul.

Schlechter Mensch!

Saldern.

Hat er an deiner Person etwas auszusetzen?

Carl.

Nichts, nur meine Armuth —

Paul.

Ich schlag' ihn todt.

Saldern.

O mein Schiff! mein Schiff!

Carl.

Doch scheiterte meine Hoffnung nicht zugleich. Amalie bleibt mir treu.

Paul.

Gute Person!

Saldern (kopfschüttelnd.)

Ist das deine ganze Hoffnung?

Carl.

Der alte Hayfisch ist nach seiner Art mir recht gewogen, weil ich fast so geitzig bin, als er, nur aus andern Gründen. Er hat mir oft gesagt: gern wolle er mir behülflich seyn, etwas zu erwerben, nur müsse es ihn nichts kosten. Heute werde ich ihn an sein Versprechen mahnen. Heute kann er mich beglücken, ohne daß es ihn einen Heller kostet. Er darf ja nur dieß einzige Mahl seinem verhaßten Rechte entsagen —

Saldern.

Wird er das?

Carl.

Wenn er vernimmt, daß der Schiffbrüchige mein Vater daß die geborgene Ladung seinem künftigen Eidam bestimmt ist; daß er sie seiner Tochter als Brautschatz anrechnen darf — so wohlfeile Großmuth übt er vielleicht. — Ha! ich seh' ihn kommen. Gewiß hat er am Strande die Kisten schon überzählt.

Saldern.

Das junge Frauenzimmer, das ihn begleitet —

Carl.

Ist Amalie.

Saldern.

Sie scheint gewöhnt an solchen Jammer.

Carl.

O er zerreißt jedes Mahl ihr Herz. Aber nie läßt sie ihren Vater allein herab an den Strand, wohl wissend, daß nur ihre Bitten dem harten Manne bisweilen noch ein Zeichen der Menschlichkeit entreißen. — O gehn Sie unterdessen in meine Wohnung. Sie bedürfen Ruhe und Erquickung. Gelingt es mir und Amalien, die Rinde von des Vaters Herzen zu lösen, so fliege ich zu Ihnen.

Saldern.

Ich hoffe wenig.

Paul.

Am Besten wär' es, wir schlügen den alten Herrn todt. (Beyde ab.)

Dritte Scene.

Carl allein.

Gestern Abend prophezeihte der Sonne blutrother Untergang den nächtlichen Sturm; heute verkündet ihr unbewölkter Aufgang einen heitern Tag. Guter Gott! laß mir in diesem schnellen Wechsel ein Vorbild meines Schicksals erscheinen!

Vierte Scene.

Herr von Hayfisch. Amalie. Carl.

Hayfisch.

Guten Morgen, Herr Nachbar. So früh haben Sie mich wohl nicht vermuthet?

Carl.

O doch. Ich weiß daß jeder Schiffbruch Sie schnell in Thätigkeit setzt.

Hayfisch.

Dieß Mahl hat Gott den Strand gesegnet. Es scheint eine reiche Ladung zu seyn. Das Schiffsvolk jammert, daß es ein Vergnügen ist anzuhören. Der Patron hat sich davon gemacht

Carl.

Er ist in meinem Hause.

Hayfisch.

So? Das ist mir nicht lieb, denn ich muß mich auf diesen Mittag bey Ihnen zu Gaste bitten. Nach Hause ist mir's zu weit, und vom Strande darf ich mich heute nicht entfernen, sonst stehlen mir die Bestien (ich meine die Bauern) mein Eigenthum.

Carl.

Wenn Sie mit mir vorlieb nehmen wollen —

Hayfisch.

O wer wird heute an Tractamente denken? Ein Stück Schinken, ein Schnaps gegen die rauhe Witterung — aber — es ist mir nur fatal — der fremde Mann wird wohl auch bey Ihnen speisen?

Carl.

Allerdings.

Hayfisch.

Ey, lassen Sie ihn in der Küche bleiben.

Carl.

Er ist ein Mann von Stande.

Hayfisch.

Aber nackt und bloß.

Amalie.

Um so mehr. Das Unglück soll man ehren.

Hayfisch.

Soll man ehren, ja; aber siehst du denn, daß es irgendwo geehrt wird?

Carl.

Er ist mein Vater.

Amalie.

Ihr Vater! Carl! (Sie geht zu ihm, und drückt ihm bewegt die Hand.)

Hayfisch.

Ihr Herr Vater? Nun da gratulire ich.

Carl.

Große Reichthümer hatte er sich erworben.

Hayfisch.

Ey?

Carl.

In dieser Nacht verlor er Alles.

Hayfisch.

Ja, das geht nun so in der Welt.

Carl.

Ohne diesen Sturm war ich heute im Stande, als ein reicher Mann vor Sie zu treten.

Hayfisch.

Würde Sie mit gebührendem Respect empfangen haben.

Carl.

Nicht vergebens hätte ich dann um Amaliens Hand gefleht.

Hayfisch.

Wäre mir eine Ehre gewesen. Sie wissen ja, lieber Herr Nachbar, daß ich gar nichts weiter gegen Sie einzuwenden habe. Da es nun aber nicht Gottes Wille gewesen, so müssen wir uns christlich drein finden.

Amalie.

Wie, mein Vater? Ich will nicht hoffen, daß Sie dem alten Herrn von Saldern sein Eigenthum vorenthalten werden?

Hayfisch.

Ey bewahre der Himmel! Hat er noch Eigenthum? Das ist mir lieb zu hören, ich werd' es nicht antasten.

Amalie.

Ich meine das, womit das Ufer bedeckt ist.

Hayfisch.

Närrinn, das ist ja nicht mehr sein Eigenthum, das gehört mir von Gott und Rechtswegen.

Carl.

Könnten Sie den Gedanken ertragen, einen ehrwürdigen Greis zum Bettler zu machen?

Hayfisch.

Dafür behüthe mich der Himmel! ist's denn meine Schuld? Ich habe weder den Sturm noch die Klippen gemacht.

Amalie.

Und wenn des alten Mannes hülflose Lage jedes Herz bewegt, was würde man im ganzen Lande von Ihnen sagen?

Hayfisch.

Was kümmert mich das? Ich gehe meinem geraden Weg, und nehme nur, was mir gebührt.

Carl.

Es ist ein abscheuliches Recht!

Hayfisch.

Ich habe es nicht gemacht.

Amalie.

Sie sollten es abschaffen.

Hayfisch.

Ich mische mich nicht in die Staatswirthschaft.

Carl.

Gern würde ich Amalien ohne Brautschatz empfangen.

Hayfisch.

Wenn Sie meine Tochter standesmäßig ernähren können, soll es mir lieb seyn.

Carl.

Mit meines Vaters Gütern könnt' ich das.

Hayfisch.

So so? Wenn ich die herausgäbe, das wäre kein Brautschatz?

Carl.

Sie haben mir oft versprochen, mir zu meinem Fortkommen behülflich zu seyn.

Hayfisch.

O ja, wenn es mich nichts kostet.

Carl.

Wäre das nicht der Fall?

Hayfisch.

Ey bey Leibe! Was mir der liebe Gott zuführt, das darf ich nicht verschmähen. So wie das Schiff an der Klippe krachte, so war es mein. Und rechnen Sie denn meine schweren Kosten für nichts? Ich füttre Menschen, die sich mit Lebensgefahr in die Brandung wagen; ich unterhalte Böthe, die mir gar oft zerschmettert werden; ich habe einen Leuchtthurm gebaut aus christlicher Liebe; ich bezahle den Pfarrer, damit er an jedem Sonntage Gott um Segen für meinen Strand anrufe. Sehn Sie, das

sind starke Auslagen, und folglich ist es billig, daß ich dann und wann auch Nutzen davon ziehe,

Amalie.

Aber liebe Vater, Sie sind ein reicher Mann, für wen sammeln Sie noch?

Hayfisch.

Nu, für wen anders, als für dich? Du bist ja meine einzige Tochter.

Amalie.

Und wenn ich nun mit Freuden diesem Zuwachs entsage?

Hayfisch.

So spreche ich, du bist eine Närrinn, und thue doch, was mir beliebt.

Amalie.

Soll ich einst meines Reichthums mich schämen? Soll ich mit Fingern auf mich zeigen lassen, und die Worte hören: „da geht das reiche Fräulein: die Brillanten, die ihr in „den Ohren hängen, sind lauter Thränen von beraubten „Schiffbrüchigen?“

Hayfisch.

Papperlapapp! Du bist ein Gänschen, und weißt nicht, wie es in der Welt zugeht. Wenn Einer nur brav reich ist, so fragt kein Mensch darnach, wie er's geworden. Das Geld, mein liebes Töchterlein, hat die Kraft, alle dergleichen Erinnerungen aus dem Gedächnisse der Menschen wegzuklingeln. Habe du ein großes Vermögen zusammen gearbeitet, oder zusammen gestohlen, das gilt gleichviel, die Leute bücken sich eben so tief.

Carl.

Herr von Hayfisch, Sie bringen mich zu Verzweiflung!

Hayfisch.

Ist gar nicht meine Absicht. Leben und leben lassen, nur nicht auf meine Kosten.

Carl.

Wie, wenn ich der Regierung in's Ohr raunte, daß Ihr Leuchtthurm in stürmischen Nächten finster bleibt, daß aber an den gefährlichsten Stellen des Ufers, lichte Flammen die betrognen Schiffer zu den Klippen locken?

Amalie.

Carl! —

Carl.

O vergeben Sie mir, ich kann nicht länger schweigen. Der Jammer meines Vaters — das Glück meine Lebens — — Zittern Sie! ich werde reden.

Hayfisch.

Ey ey, ich soll zittern? ich, ein reicher Mann — nehmen Sie mir's nicht übel — ich soll zittern vor einem armen Teufel? Womit wollen Sie mir die Schmähung beweisen? — Ohne Geld beweist man nichts. Drum seyn Sie vernünftig, Herr Nachbar, es kommt nichts dabey heraus. Ich bin auch nicht so ein harter Mann, als Sie vielleicht glauben. Das Unglück Ihres Herrn Vaters thut mich gewaltig rühren. Ich will doch sogleich wieder herunter an den Strand. Vielleicht sind wir so glücklich, seine Wäsche und Kleider aufzufischen. Geschieht das, so will ich ein Uebriges thun; man soll ihm die ganze Bagage unentgeldlich ausliefern. (Ab.)

Fünfte Scene.

Carl. Amalie.

Carl.

Ha! welch' ein Unmensch!

Amalie.

Carl, er ist mein Vater. Tausende, gleich ihm, mißbrauchen ihre sogenannten Rechte. Täglich seh'n wir Menschen quälen, Thiere martern, Felder verwüsten, alles von Rechtswegen. Am verzeihlichsten, dünkt mich, handle der, den seine Ueberzeugung leitet! und zu dieser Classe gehört mein Vater.

Carl.

Der Tochter ziemt es zu entschuldigen, was nimmer zu vertheidigen steht; doch sicher widerstrebt ihr eignes Herz. Amalie, was ich von dem Leuchtthurm erwähnte, ist wahr. Pflicht und Nothwehr gebiethen mir, die gräßliche That anzuzeigen, und ich halte für unmöglich, daß sie diesen Schritt mißbilligen könnten. Auch kindliche Liebe hat ihre Gränzen.

Amalie.

Doch kindliche Pflicht hat deren Keine. Thun sie, was sie für recht halten. Ertrotzen sie meines Vaters Einwilligung, oder machen sie dieselbe unnöthig, indem sie ihn als Verbrecher ausliefern. Doch in beyden Fällen ist unser Band zerrissen.

Carl.

Amalie! Sie lieben mich nicht!

Amalie.

Gott weiß, daß ich Sie recht herzlich liebe; aber mein Glück auf meines Vaters Schande zu bauen, das muthen Sie mir nicht zu. (Ab.)

Sechste Scene.

Carl allein (nach einer Pause.)

Was soll ich thun? — Tretet her, ihr weisen Menschen, ihr verdienstlosen Günstlinge des Zufalls, deren Herzen nie mit ihrer Pflicht im Widerspruch gestanden, theilt mir eure wohlfeile Weisheit mit, ihr allezeit fertigen Richter fremder Handlungen. Meines Vaters Eigenthum retten, einen Bösewicht der Gerechtigkeit überliefern, nicht wahr, das heischt meine Pflicht? Aber eine unschuldige Tochter beschimpfen, das Glück meiner Zukunft mit eig'ner Hand zerstören, heischt sie das auch?

Siebente Scene.

Saldern. Paul. Carl.

Saldern.

Wie ist's, mein Sohn? ich sah dich in lebhaftem Gespräch; was hast du ausgerichtet?

Paul.

Lieber Herr, wenn es blitzt und donnert, wie könnt' Ihr fragen: was haben wir für Wetter? Seht Ihr nicht die krause Stirn.

Carl.

Ja, mein Vater, er hat Recht, ich bringe keine Hoffnung. Solch' ein Herz zu rühren, vermag nur Gottes Blitz.

Paul.

Weil es von Metall ist.

Carl.

Ich habe gebethen und gedroht.

Paul.

Lieber zugeschlagen.

Saldern.

Gedroht? womit?

Carl.

Ich kann ihm Verbrechen beweisen —

Paul.

Heraus damit!

Saldern.

Konntest du das, mein Sohn, so war es längst deine Pflicht. Doch, wenn nur Rache den Angeber leitet, so stellt er sich dem Verbrecher gleich.

Carl.

Nicht Rache; Ihre Noth, mein Vater.

Saldern.

Bin ich denn in Noth? Meine Bedürfnisse sind gering. So lange du mir bleibst —

Paul.

Mich rechnet Ihr für nichts?

Saldern.

Glaube mir, mein Sohn, überlaß ihn seinem Gewissen. Ich überschaue deine Lage, und erkenne dankbar, was du für mich thun willst. Aber laß kein Gespenst zwischen dich und die Geliebte treten. Wenn nur der arme Vater nie dir lästig wird, so darfst du sein Vermögen durch solche Opfer nicht erkaufen.

Carl.

Sie mir lästig? Der Gedanke war fern von Ihnen, doch Sie hätten auch das Wort sich nicht erlauben sollen. — Wohlan, mein Vater, Sie haben entschieden, und ich bekenne gern, Sie haben eine Bürde von mei-

ner Brust gewälzt. Mit Freuden will ich mich beschränken, und meine Kräfte verdoppeln, damit es nimmer meinem guten Vater an Erquickung mangle.

Paul

(setzt die Arme in die Seite.)

Die Kräfte sind ja schon verdoppelt.

Carl.

Jetzt erlauben Sie mir, Amalien nachzueilen, das gute Mädchen zu beruhigen, und den kalten Nebel wegzuhauchen, der zum ersten Mahle sich zwischen unsre Herzen lagerte. (Ab.)

Achte Scene.

Saldern. Paul.

Paul.

Unser Sohn ist ein braver Mensch.

Saldern.

Ja, Paul, ich murre nicht. Gott hat mir heute mehr gegeben als genommen.

Paul.

Gebt acht, das soll ein Leben werden! wenn Ihr des Morgens spät erwacht, so haben wir schon drey Stunden gearbeitet, und erzählen Euch beym Frühstücke, was im Felde geschah. Dann schlendert Ihr mit hinaus, seht der Arbeit zu, und holt Euch Hunger für den Mittag. Während Eures Schlummers wandern wir auf's neue in Feld und Wald, und wenn Ihr munter werdet, mögt Ihr zum Zeitvertreib Eure Abenteuer zu Papiere bringen. Neigt die Sonne sich zum Untergang, so kehren wir fröhlich heim, überzählen Gottes Segen, genießen, was wir haben, vergessen was

uns fehlt, reichen uns beym Schlafengehen freundlich die Hände, und entschlummern mit leichtem Herzen.

Saldern.

Meinst du, guter Junge, ich könnte mir erlauben, dich in solcher Dienstbarkeit zu halten? — Als ich, auf dein Bitten, mich entschloß, deinem Vaterlande dich zu entfremden, da geschah es bloß, weil ich die Zuversicht hegte, deine Treue belohnen, dir ein gemächliches Leben verbürgen zu können; aber jetzt —

Paul.

Faulenzen sollt' ich? da danke ich schön. Ohne Arbeit wird die Zeit mir lang, schmeckt mir weder Reis noch Palmenwein. Lieber esse ich harten Schiffszwieback.

Saldern.

Arbeiten magst du, aber nicht bey mir. Zu arm sind wir, um dich zu belohnen. Du findest Unterkommen in reichen Häusern.

Paul.

Ey seht doch! ist das auch recht? So lange Ihr keinen Sohn hattet, war ich gut genug; nun Ihr den gefunden, bedürft Ihr meiner nicht mehr und jagt mich unbarmherzig fort.

Saldern.

Welche Grille?

Paul (halb weinend.)

Unser Sohn ist gut, das geb' ich zu. Aber was habt Ihr denn für ihn gethan, daß ihr ihm den Vozug geben dürft? — Ihr habt ihm gezeugt, und seyd davon gegangen. Mein rechter Vater seyd Ihr freylich nicht, aber doch mein Vater, mehr als seiner; denn ich kann die

Wohlthaten nicht zählen, die Ihr mir erwiesen — (schluchzend) und nun wollt Ihr mich armen Burschen fortjagen!

Saldern (bewegt.)

Genug, du bleibst. Wir trennen uns nimmer.

Paul (noch immer weinerlich.)

Nu freylich, ich wäre ohnehin nicht gegangen. Zur Thür hättet Ihr mich hinaus getrieben, und zum Fenster wäre ich wieder hinein gekrochen.

Neunte Scene.

Hayfisch. Der Vorigen.

(Als Hayfisch die Fremdem gewahr wird, bleibt er in einiger Entfernung, und lauscht.)

Saldern.

Gott sey Dank! ich bin reicher als ich glaubte.

Hayfisch (stutzt, für sich.)

Reich?

Saldern.

Was der Schiffbruch mir nahm, ist wenig; was ich noch besitze, ist sehr viel.

Hayfisch (für sich.)

Viel?

Saldern.

Mögen doch die Strandbewohner jenes rauben, dieses entreißt mir nur der Tod.

Hayfisch (für sich.)

Wo hat er's denn?

Paul.

Herr, ich versteh' euch nicht; Ihr seyd plötzlich so heiter geworden.

Saldern.

Wie könnt' ich anders? einen tugendhaften Sohn hab' ich gefunden, und mein köstlichstes Kleinod hab' ich aus dem Schiffbruch gerettet.

Hayfisch (für sich.)

Ein Kleinod?

Paul.

Ein Kleinod? welches?

Saldern.

Du selbst verstehst dich nicht auf dessen Werth, aber ich, ich schwöre dir, daß kein König reich genug ist, mir es nach Würden zu bezahlen.

Hayfisch (für sich.)

Ey der Teufel!

Paul.

Ihr macht mich recht neugierig, das Kleinod zu seh'n. Wo habt Ihr's denn?

Saldern.

(legt einen Arm um Pauls Nacken.)

Unter meinem Arme.

Hayfisch (für sich.)

Aha!

Paul.

Guter Herr, auf diese Weise habt ihr zwey Kleinodien gerettet.

Hayfisch (für sich.)

Gar zwey?

Paul.

Denn unser großer Diamant ist auch noch übrig.

Hayfisch (für sich.)

Ein Diamant!

Paul.

Die Leute im Hause finden ihn gewaltig groß und schön. Für den könnte uns der Kaiser auch viel Geld biethen, nicht wahr, wir gäben ihn nicht her?

Saldern.

Du hast recht. Auch von dem würde es mir schwer werden, mich zu trennen. Ha! wenn der gute Herr von Hayfisch wüßte, wie reich ich noch bin, und wenn er verstünde, meinen Reichthum zu schätzen, wie würde er erstaunen!

Hayfisch (für sich.)

Wirklich?

Saldern.

Jetzt will ich in meines Sohnes Hütte ruhen. Hütte nenn' ich seine Wohnung? — Mit dem was mir übrig blieb, kann ich sie schnell zum Pallaste umschaffen. (Er geht ohne Hayfisch zu sehen.)

Hayfisch (für sich.)

Das wär' der Teufel!

Zehnte Scene.

Paul und Hayfisch.

Paul.

Der gute brave Herr! alle Schätze der Welt verdient er zu besitzen, denn was er da verwahrt (er legt die Hand auf die Brust,) hat keinen Preis. (Er folgt seinem Herrn.)

Hayfisch

(der auf seine Bewegung Acht gab.)

Da? ganz recht, unter dem Arme. — Pst! guter Freund! hör' er doch auf ein Wort

Paul.

Was beliebt?

Hayfisch.

Er ist ja wohl der Vertraute von dem alten Herrn von Saldern?

Paul.

Vertraute? Mein Herr hat keine Geheimnisse.

Hayfisch.

Nu, nu, wir wissen schon, wir haben ein wenig gelauscht.

Paul.

So? die Mühe konnten Sie sparen. Wir haben nichts zu verbergen.

Hayfisch.

Nichts zu verbergen? Schlaukopf! als ob ich nicht mit beyden Ohren vernommen hätte, daß von einem kostbaren Kleinode die Rede war.

Paul (lachend.)

Nun ja freylich.

Hayfisch.

Auch hab' ich erlauscht, wo er es verwahrt: unter dem Arme.

Paul.

Bisweilen.

Hayfisch.

Ich kenne das schon. Der Armenianer, der den berühmten Diamanten aus Persien brachte, der jetzt im russischen Scepter prangt, trug ihn auch unter dem Arme.

Paul.

(der mit Mühe das Lachen verbeißt.)

So?

Hayfisch.

In der Achselgrube, nicht wahr?

Paul.

Wohl möglich.

Hayfisch.

Er hat das Kleinod doch bisweilen geseh'n?

Paul.

O ja, täglich.

Hayfisch.

Ist es recht groß?

Paul.

Groß und stark.

Hayfisch.

Vermuthlich noch ungeschliffen?

Paul.

Leider ja.

Hayfisch.

Thut nichts, desto besser, wenn es nur echt ist.

Paul.

Was die Echtheit betrifft — so die innre mein' ich — dafür kann ich bürgen. Von Außen aber hat's noch wenig Anseh'n.

Hayfisch.

Natürlich, roh wie's aus den Bergen kommt.

Paul.

Ganz recht.

Hayfisch.

Und welchen Preis setzt sein Herr darauf?

Paul.

Ich glaube nicht, daß er's verkaufen wird.

Hayfisch.

Das ist freylich keine Waare für Jedermann.

Paul.

Nein, zum Exempel für Euch nicht.

Hayfisch.

I nu, warum nicht? Ich versteh mich auch darauf.

Paul.

Schwerlich.

Hayfisch.

Und mit Vermögen hat mich Gott gesegnet.

Paul.

Ich weiß, am Strande

Hayfisch.

Wie, wenn ich so ein Paar tausend Goldstücke blinken ließe?

Paul.

Da kenn' ich meinen Herrn: verkaufen thut er's nicht, für alle Eure Güter.

Hayfisch.

Potz tausend! das muß ein prächtiges Kleinod seyn! Wo hat er's denn bekommen?

Paul.

Er hat's gefunden.

Hayfisch.

Gefunden! welch' ein desperates Glück! — Wo fand er's denn?

Paul.

In Bengalen, auf der Küste Orixa.

Hayfisch.

Ja, lieber Gott! das sind ganz and're Küsten als unser elender Strand. Hier muß man sich martern ein Viertel Säculum hindurch, eh' man mit Gottes Hülfe, und durch anhaltendes Gebet, etwas vor sich bringt. Dort darf man nur spazieren geh'n, — die kostbarsten Kleinodien liegen im Wege.

Paul.

Ach ja, es gibt dort noch manche dergleichen.

Hayfisch.

Wär' ich nicht so alt, auf der Stelle reiste ich nach Bengalen.

Paul.

Glückliche Reise!

Hayfisch.

Doch ich hoffe, Sein Herr wird meiner noch bedürfen, wenn er sein Kleinod verhandeln will. Ich reise mit ihm nach Petersburg, nach London; wir wollen es schon an den Mann bringen. — Aber wie ist es denn mit dem andern großen Diamanten, von dem Er sprach? Ist der auch von Bedeutung?

Paul
(ihm fast ins Gesicht lachend.)

Diamant? O ja, der ist fast eben so groß.

Hayfisch.

Das wär' der Teufel! aber der innere Werth?

Paul.

Hören Sie, darin gibt er dem andern wenig nach.

Hayfisch.

Tausend Sappermentl! wer hätte das denken sollen? Ja, das verändert die Sache.

Eilfte Scene.

Saldern. Die Vorigen.

Saldern.

Wo bleibst Du, Paul? (Hayfisch erblickend.) Verzeihen Sie, mein Herr.

Hayfisch
(mit offenen Armen auf ihn zugehend.)

Ich bin unendlich erfreut, meinen lieben Cousin, nach so manchen Fährlichkeiten zu Wasser und zu Lande, wiederum gesund in meine Arme zu schließen.

Saldern (verwundert.)

Viel Ehre — aber Cousin?

Hayfisch.

Ey freylich! Wissen Sie denn nicht, daß meiner Großmutter Stiefmutter Schwestertochter eine geborne Saldern war? Wir sind nahe Verwandte.

Saldern.

Viel Ehre —

Hayfisch.

Die Hayfische haben jederzeit große Neigung zu der Familie Saldern getragen.

Saldern.

Ich hab's erfahren.

Hayfisch.

Und vollends jetzt! Ihr Herr Sohn, mein werther junger Freund, wird Ihnen nicht verhehlt haben, welche Absichten er auf meine Tochter hat.

Saldern.

Seine unerreichbaren Wünsche sind mir bekannt.

Hayfisch.

Unerreichbar? Wie so? Mein Malchen ist ihm gut, und ich bin gleichsam verliebt in ihn. Er ist so fleißig, so sparsam, so ehrlich —

Saldern.

Und dennoch versagen Sie ihm die Hand Ihrer Tochter?

Hayfisch.

Ey bey Leibe! ich gebe sie ihm noch heute.

Saldern (sehr erstaunt.)

Wär' es möglich!

Paul

(in's Fäustchen lachend, für sich.)

Mein Herr weiß nicht, daß der Hayfisch die Angel im Rachen hat.

Hayfisch.

Wie ich Ihnen sage, mein werther Cousin. Ich mache nur eine einzige Bedingung

Saldern.

Wenn ich im Stande wäre, sie zu erfüllen —

Hayfisch.

Nichts leichter auf der Welt. Mein Malchen ist meine einzige Tochter; ich trete ihr mein ganzes Vermögen ab. Thu'n Sie bey Ihrem Sohne ein Gleiches, so ist die Sache richtig.

Saldern.

Mein Vermögen? Sie spotten. Alles, was ich hatte, liegt ja an Ihrem Strande.

Hayfisch.

Nu nu, wir wissen schon. Und wofür halten mich der Herr Cousin? Ich sollte mir von dem Eigenthume eines so lieben Verwandten auch nur einen naßgewordenen

Zwieback zueignen? Bewahre der Himmel! da würde ich mich der Sünde fürchten. Was meine Leute aus der See fischen, das gehört Ihnen, mein werther Cousin. Wer sich untersteht, einen Nagel davon zu behalten, den schicke ich in's Zuchthaus. —

Saldern.

Wach' ich? Oder träum' ich?

Paul (für sich.)

Hi! hi! hi!

Hayfisch.

Sie schalten und walten mit dem Ihrigen nach Belieben. Wollen Sie das junge Paar damit beglücken, desto besser; wo nicht, so —

Saldern.

Ob ich will? Großmüthiger Mann! Alles, was ich gerettet habe, gebe ich mit Freuden für das Glück meines Sohnes.

Hayfisch.

Alles? Ohne Ausnahme?

Saldern.

Ohne Ausnahme.

Paul.

Nur mich bitt' ich auszunehmen.

Hayfisch.

Sehr wohl, mein Freund, Ihn begehrt auch Niemand.

Paul.

Und unsern großen Pudel —

Hayfisch.

Den kann Er auch behalten. Doch alles Uebrige, Herr Cousin, es mag nun durch meine Leute, oder durch Sie selbst gerettet worden seyn — versteh'n Sie mich?

Saldern.

Ich bin selber an's Land geschwommen, wie ich hier geh' und stehe.

Hayfisch.

Ich weiß, ich weiß; verlange auch keinen andern Brautschatz, als den Sie bey sich tragen.

Saldern.

Edler Mann! Sie meynen das Vaterherz?

Hayfisch.

Hä! hä! hä! nahe dabey, Herr Cousin, nahe dabey.

Saldern.

Gott! wie hat mein Sohn Sie verkannt!

Hayfisch.

Junge Leute wissen reife Männer nicht zu beurtheilen. Wer nicht mit ihnen empfindsam schwärmt, den nennen sie hart. Nu nu, man ist denn auch einmahl empfindsam gewesen, d'rum ist man tolerant. Wir hingegen, Herr Cousin, wir haben uns gleich verstanden, und ich denke, um Lebens und Sterbens Willen, bringen wir's zu Papier.

Saldern.

Sehr gern.

Hayfisch.

(zieht seine Schreibtafel heraus, und schreibt hastig.)

»Ich gebe Ihrem Sohn meine Tochter, und Sie tre»ten dem jungen Paare Ihr ganzes Vermögen ab, das »verborgene wie das offenbare« Ist's so recht?

Saldern.

Ganz recht.

Hayfisch.

Belieben Sie diesen Interimscontract zu unterzeichnen.

Saldern (thut es.)

Mit Freuden.

Hayfisch.

Nun ist's an mir. (Er unterzeichnet.) So wäre die Sache in Richtigkeit. Und damit Sie sehen, daß ich keineswegs gesonnen bin, auf die Hinterbeine zu treten — da kommt so eben das junge Völkchen — ich überliefre dieses Täflein in Ihres Sohnes Hände.

Saldern.

Beschämung und Entzücken warten seiner.

Zwölfte Scene.

Carl. Amalie. Die Vorigen.

Hayfisch

(geht Carl entgegen, und reicht ihm das Blatt aus der Schreibtafel.)

Da da, mein junger Freund.

Saldern.

O Carl! welch' Unrecht hast Du diesem großmüthigen Manne abzubitten!

Carl.

Was soll das heißen?

Hayfisch.

Lesen Sie nur.

Amalie.

Darf man fragen —?

Hayfisch.

Wirst sogleich vernehmen. Bist auch eine Hauptperson dabey. (Zu Saldern.) Seh'n Sie nur, lieber Cousin, was er für Augen macht.

Carl.

Ist's möglich?! — Lies, Amalie. (Er gibt Amalien das Blatt, und drückt Hayfisch ungestüm in seine Arme.) Mein Vater!

Hayfisch.

Nu nu, erdrücke der junge Herr mich nicht. Erkennen Sie nun mein nobles Gemüth? Wer mir die schwache Seite kitzelt, der kann mit mir machen, was er will.

Amalie.

Bester Vater!

Hayfisch.

Ey, ich bin immer der beste Vater gewesen. Es kommt alles auf die Umstände an.

Amalie.

Sie sind in einer so schönen Stimmung — vollenden Sie ihr Werk, entsagen Sie dem Strandrecht. Einen besseren Segen können Sie uns nicht zur Verlobung ertheilen.

Hayfisch.

Ja Kinder, das ist eine wichtige Materie. — Wenn ich wüßte — wenn ich nur schon gesehen hätte. — Da muß ich zuvor noch ein Wort mit diesem Menschen reden. (Er zieht Paul auf die Seite.)

Carl.

Mit unserm Paul?

Amalie,

Was hat der damit zu schaffen?

Saldern.

Ich begreife nicht.

Hayfisch.

Sag' Er mir nur recht aufrichtig, wie groß ist wohl das Kleinod?

Paul.

Je nu —

Hayfisch.

Ein Paar Zoll?

Paul.

Größer.

Hayfisch.

So lang wie ein Finger.

Paul.

Weit größer und dicker.

Hayfisch.

Nun, wenn das ist — sollte sein Herr es wohl übel nehmen, wenn ich es zu seh'n verlangte?

Paul.

O ganz und gar nicht. Bewilligen Sie nur erst Alles, warum man Sie bittet.

Hayfisch.

Meynt Er? Nun in Gottes Nahmen! Um den Preis kann man schon ein Uebriges thun. (Laut.) Gebt her, Kinder. (Er nimmt das Blatt und schreibt.) Ich entsage dem Strandrecht. Hans von Hayfisch. (Er gibt das Blatt an Carl zurück.) Seyd Ihr nun zufrieden?

Amalie (umarmt ihn.)

Mein Vater!

Saldern.

Edler Mann!

Amalie.

Ich bin so stolz —

Saldern.

Ich so gerührt —

Carl.

Ich bin versteinert.

Paul (bey Seite.)

Ich platze.

Hayfisch (zu Saldern.)

Nun, mein hochgeehrter Cousin, nun rücken Sie auch heraus.

Saldern.

Womit?

Hayfisch.

Mit dem Kleinod und dem Diamant.

Saldern.

Kleinod? Diamant? Was wollen Sie damit sagen?

Hayfisch.

Wozu noch das Geheimniß? Wir sind ja hier unter uns. Ich weiß schon Alles. (Zum Carl.) Ihr Vater, mein lieber Schwiegersohn, hat in Bengalen, an der Küste von Orixa, ein kostbares Kleinod gefunden; das hat er wie jener persische Kaufmann unter dem Arme verwahrt, und glücklich gerettet.

Saldern.

Herr von Hayfisch, wer hat Ihnen das Mährchen aufgebunden? Ich will nicht hoffen, daß mein ehrlicher Paul —

Hayfisch.

Nicht Ihr ehrlicher Paul, Sie selbst haben sich verrathen. Und kurz und gut, ich habe Sie belauscht, als Sie hier auf dieser Stelle dem Menschen da ausdrücklich erklärten, Sie wären noch sehr reich; Sie hätten Ihr kostbarstes Kleinod aus dem Schiffbruche gerettet; kein König sey im Stande, Ihnen das nach Würden zu bezahlen.

Saldern (lachend.)

Jetzt begreif' ich. Ein Mißverständniß —

Hayfisch.

Keineswegen. Fragte der Bursche da Sie nicht, wo Sie es verborgen hätten? Und gaben Sie nicht zur Antwort: Hier unter meinem Arme?

Saldern

(indem er seinen Arm wieder um Pauls Nacken legt.)

Nun ja, da ist's auch noch.

Hayfisch (stutzt.)

Was soll das heißen?

Saldern.

War ich nicht in dieser Stellung, als Sie jene Worte von mir hörten? Mein gerettetes Kleinod ist dieser treue Diener.

Hayfisch.
(wie vom Blitz gerührt.)

Was?

Saldern.

Gibt es einen Monarchen auf der Welt, der ein treues Herz bezahlen kann?

Hayfisch
(vor Zorn und Erstaunen seiner kaum mächtig.

Aber — aber — der Diamant?

Paul.

Dort läuft er — unser Pudel.

Hayfisch (laut aufschreyend.)

Ein Pudel!? — (Dann kleinlaut mit Jammergeberden.) Ein Pudel!

Paul (ruft dem Hunde.)

Diamant! Diamant! Sassasassa!

Hayfisch.

O über die verfluchte Empfindsamkeit! Die hat ihr eigenes verdammtes Lexicon! Kleinod — das bedeutet einen Hundsfott von Bedienten! Diamant — das bedeutet gar einen Pudel! — Ich bin verrathen! ich bin geprellt!

Saldern.

Ohne meine Schuld.

Hayfisch
(zu Carl und Amalien.)

Mögt Ihr Euch heirathen in's Teufels Nahmen! aber dem Strandrecht entsage ich nicht! Und so lange ich lebe, bekommt Ihr keinen Heller! Wenn Euch hungert, mögt Ihr den Pudel braten, und das saubere Kleinod da, mag ihn Euch serviren. (Er rennt fort.)

Carl (umarmt Amalien.)

Liebe und Genügsamkeit —

Saldern.

Dein Fleiß und mein Segen —

Amalie.

Wir sind reich!

Paul.

Will mich denn Niemand umarmen? Juchhe! Pudel, komm' her! (Der Pudel kommt auf die Bühne, und Paul drückt ihn fröhlich an sein Herz.)

Inhalt.

Seite.
Der Sammtrock. Lustspiel in einem Aufzuge. 3
Das liebe Dörfchen. Dramatisirte Idylle. . 33
Der Kater und der Rosenstock. Lustspiel in einem Aufzuge. 65
Kaiser Claudius. Schauspiel in einem Aufzuge. 99
Das Lustspiel am Fenster. Posse in einem Aufzuge. 127
Das Strandrecht. Schauspiel in einem Aufzuge. 163

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Kotzebue, August <<von>>,

Theater

Bd.: 28. Der Sammtrock. Das liebe Dörfchen. Der Vater. Kaiser Claudius. Lus
tspiel am Fenster. Das Strandr

Wien 1811

P.o.germ. 2013 x-28
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128849-9